

Vom Befreier Josua bis zum weisen König Salomo

Gesammelte Gottesdienste, Band V

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-05.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/josua-richter-samuel/>

Die Bücher Josua und Richter sowie das 1. und 2. Buch Samuel und das 1. und 2. Buch der Könige gehören in christlichen Bibeln (wie die fünf Bücher Mose) zu den Geschichtsbüchern. In der jüdischen Bibel gelten die vier Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige zusammen als die vier „Vorderen Propheten“, da es in ihnen nicht einfach um Geschichtsschreibung des Staatsgebildes Israel mit seines Stammesfürsten und Königen geht, sondern um die prophetische Auslegung und Anwendung der zuvor in den fünf Büchern Mose erzählten Tora – als der Wegweisung des Gottes, der in die Freiheit führt.

Im Buch des Befreiers Josua wird erzählt, wie die Tora mit dem Volk Israel im Land Kanaan Fuß fasst. Das Buch der Richter schildert das Auf und Ab einer Stammesgesellschaft, in der charismatische Richter und eine Richterin nur zeitweise die Tora zur Geltung bringen. Im Buch Samuel geht es zentral darum, ob die beiden vom Richter und Propheten Samuel gesalbten Könige Saul und David sich tatsächlich den Maßstäben der Tora unterwerfen. Das Buch der Könige hebt zunächst das Königtum und den Tempelbau Salomos in Jerusalem hervor und beschreibt dann den Zerfall des Reiches in die beiden Königreiche Israel und Juda und deren jeweilige Geschichte, bis sowohl dem Nordreich durch die Assyrer als auch dem Südreich durch die Babylonier ein Ende gesetzt wird – samt der Zerstörung des Tempels.

Die hier gesammelten Gottesdienste beziehen sich auf die Bücher Josua, Richter, 1. und 2. Samuel bis hin zum ersten Teil des 1. Buchs der Könige. Zusätzlich findet eine Kinderandacht zum König Salomo hier ihren Platz, die sich auf die Sprüche Salomos bezieht. Weitere Gottesdienste zu Texten aus den beiden Könige-Büchern, die alle mit den beiden Propheten Elia und Elisa zu tun haben, erhalten einen besonderen Ehrenplatz im folgenden Sammelband VI.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Schwachmacht (1. Januar 2012): Josua 1, 1-9 / 2. Korinther 12, 9	4
Das rote Seil im Rotlichtviertel von Jericho (13. Oktober 2019): Josua 2, 1-21 / 1. Johannes 5, 4 / Psalm 47, 2-10 Matthäus 1, 3-6 / Hebräer 11, 31 / Jakobus 2, 25	13

Ein Tor für die Tora (11. Januar 2015):	
Josua 3, 5-17 / Matthäus 3, 1-2.5-6.13-17 / 2. Buch Mose – Exodus 15, 8	24
Wer war eigentlich Debora? (19. Juni 2011):	
Richter 4, 2-24 und 5, 7.24-27.31 / 1. Buch Mose – Genesis 35, 8	34
Unter der Debora-Palme (9. März 2011):	
Richter 4, 5 und 5, 7 / 1. Buch Mose – Genesis 35, 8	44
Jeftah und Batjah (7. November 2010):	
Richter 11, 1-7.11-12.27-32.34-40 / Hebräer 11, 30-34 / Lukas 1, 38	47
Engel, die uns begleiten (29. August 2004):	
Richter 13, 1-24 / Johannes 16, 33	57
Gott schenkt erfülltes Leben (3. April 1994):	
1. Samuel 1, 1-2.4-22 und 2, 1-2.4-8	65
Maskerade: Der König und die Hexe (23. Februar 2003):	
1. Samuel 9, 2 und 16, 14 und 19, 9	
1. Samuel 15, 22-23 und 28, 3-25	
Psalm 139, 14 und 131, 1-2 / Sprüche 30, 29-33	75
Gottes Wege mit den Gesalbten Saul und David (2. März 2014):	
1. Samuel 15, 35 und 16, 1-23 / Psalm 23, 5	84
Kinderandacht: David und Goliath (7. und 14. Januar 2016):	
1. Samuel 16, 14-23 und 17 / Psalmenbuch	
Sure 4, 163 / Sure 34, 10 / Sure 2, 249-251	93
Kinderandacht: David wird König (21. und 28. Januar 2016):	
1. Samuel 18, 10-11 sowie Kapitel 20 und 24 in Auswahl	
2. Samuel 11 und 12 in Auswahl / Sure 39, 17-26	96
Lieb wie ein Engel Gottes (8. August 2010):	
1. Samuel 29, 9 / Hebräer 13, 1-2	99
„Ja, Ja; Nein, Nein“: David und Jonathan (3. November 2013):	
2. Samuel 1, 26 / Matthäus 5, 33-37 / Sirach 23, 9-14 / Römer 1, 27	
3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 19, 12 und 20, 13	106
König David tanzt den Tanz der Freiheit (18. Februar 2007):	
2. Samuel 6, 1-22 / Prediger 3, 4	115
„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“ (11. November 2018):	
2. Samuel 7, 1-8.10-16 / Haggai 1, 1-15 und 2, 1-9	123
Verantwortlich durch Vergebung (11. August 1996):	
2. Samuel 12, 1-14	134

Tamar: Opfer von Doppelmoral (12. April 2011):

2. Samuel 13, 1-22.37-39 und 14, 27 / 1. Chronik 2, 1-4 und 3, 1-9
 1. Buch Mose – Genesis 38, 1-30 / Ruth 4, 11-12 / Matthäus 1, 1-3 142

Weise regiert ein hörendes Herz (6. August 2023):

1. Könige 3, 5-7.9-15 / Matthäus 13, 44
 Psalm 103, 19 / Psalm 72, 1-4.14.18-19 / Psalm 115, 16 149

Wo wohnt Gott? (2. Juni 2011):

2. Samuel 7, 1-2.4-7.10 / 1. Könige 6, 11-14 und 8, 10-13.15-16.27.30
 Exodus 20, 18.21 und 25, 8-9.22.45-46 / Levitikus 26, 11
 Deuteronomium 26, 15 / Jesaja 40, 22 und 57, 15 und 63, 15
 Johannes 1, 14 und 14, 2.23 / Apostelgeschichte 1, 3-11 / Offenbarung 21, 3-4
 1. Korinther 3, 16 / Epheser 2, 22 und 3, 17 / Kolosser 1, 19-20 und 2, 9 157

Salomo und die Ameise (18. Januar 2012):

- Sprüche 6, 6-8 und 12, 10.22 und 16, 24 / Sure 27, 15-19 169

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** habe ich neben den jeweiligen Texten aus den Büchern Josua, Richter, 1. und 2. Samuel und 1. Könige (sowie den Sprüchen Salomos) weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen – in vielen Fällen sogar die Hauptrolle.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Schwachmacht

Gottesdienst am Neujahrstag, 1. Januar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Stärke gewinnt Josua, indem Gott ihm etwas zutraut, indem er sich unablässig an die Worte Gottes hält, indem Gott ihn nicht allein lässt. Für Paulus ist Jesu zärtliche Liebe genug. Er weiß sich angenommen: „Du darfst schwach sein. Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redegewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Am ersten Sonntag im Neuen Jahr, der dieses Mal zugleich der Neujahrstag ist, heiße ich alle herzlich willkommen zu einem gemeinsamen Gottesdienst der drei Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas. Zum elften Mal feiern wir in dieser Jahreszeit gemeinsam, in diesem Jahr allerdings wieder nicht „zwischen den Jahren“, weil es gar keinen Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr gab.

Besonders herzlich begrüße ich hier in der Pauluskirche die Mitglieder der Thomas- und der Michaelsgemeinde. Pfarrerin Carolin Kalbhenn und Pfarrer Helmut Schütz werden diesen Gottesdienst gemeinsam gestalten.

Im Mittelpunkt unserer Feier steht die Jahreslosung für 2012 (**2. Korinther 12, 9**):

„[Jesus Christus spricht:] Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue; Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Psalm 8:

- Was ist der Mensch, Herr, dass du dich seiner annimmst?
2 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Gott, du Barmherziger! Ein altes Jahr haben wir hinter uns gelassen, für manche erfüllt von Freude, Glück und Erfolg, für andere ein Jahr der Krankheit, der Krise, der Kriege. Wir legen alles zurück in deine Hände, dankbar oder mit einem großen Seufzer. Für das, was vor uns liegt, bitten wir dich um deine Begleitung, um deine Kraft, um deine Vergebung, damit wir uns getrost in das Neue Jahr hineinwagen.

Als der Apostel Paulus nicht wusste, wie er ertragen sollte, was ihm auferlegt war, und in seiner Not zu Jesus betete, nahm Jesus seine Last trotzdem nicht von ihm. Doch Paulus hörte Jesus diesen Satz zu ihm sagen (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen,
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Gott, unser Vater, wir bitten dich nun um Ohren, die dein Wort hören, um ein Herz, das dein Wort fassen kann, und um die Kraft, im Neuen Jahr nach deinem Wort zu leben.

Predigttext – Josua 1, 1 bis 9:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:
2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden,
habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.
4 Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat
bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang,
das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.
5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang.
Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.

Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.
6 Sei getrost und unverzagt;
denn du sollst diesem Volk das Land austeilen,
das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.
7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen
nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
8 Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen,
sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust
in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht.
Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
4. Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.
5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Dialogpredigt **Carolin Kalbhenn** und **Helmut Schütz**:

Liebe Gemeinde,

da liegt es nun vor uns: dieses Neue Jahr 2012. Unberührt wie ein Stück Land, auf das noch keiner seinen Fuß gesetzt hat. Voller Möglichkeiten und Chancen. Was erwartet mich? Was werde ich machen aus diesem Jahr, das in der vergangenen Nacht laut oder leise, verzagt oder voller Hoffnung, mit großen Erwartungen oder auch mit manchen Befürchtungen begrüßt worden ist.

Und auch wenn wir ja de facto mit dem Beginn eines neuen Jahres nicht einfach so ganz neu anfangen können, erscheint es doch vielen so, dass dieser äußere Neuanfang auch die Möglichkeit mit sich bringt, im eigenen kleinen Leben neue Wege zu gehen. Die vielen guten Vorsätze, die in der Silvesternacht gefasst werden, sie erzählen davon, wie viele doch davon träumen, ausgetretene Pfade zu verlassen, aufzubrechen zu neuen Ufern, dem Leben eine andere Wendung zu geben. Gesünder leben, mehr Sport machen, sich mehr Zeit nehmen für die Kinder, oder auch grundsätzlicher: sich beruflich neu orientieren, einen schwelenden Konflikt nicht länger tot schweigen, Lösungen finden für das, was fesselt und unfrei macht in einem Leben. Gute Vorsätze in der Silvesternacht – sie erzählen von unserem Willen und unserer unbändigen Kraft, unser Leben in die Hand zu nehmen und zu gestalten.

Wer gute Vorsätze fasst, der weiß auch, wie oft sie im dann doch im Sande verlaufen, wie unendlich mühsam es ist, der Zähigkeit der eigenen Gewohnheiten, den festgefügt Strukturen des eigenen Lebens etwas entgegen zu setzen oder sie gar zu überwinden. Dass einem dabei mehr oder weniger schnell die Puste ausgehen kann, Erschöpfung und Ernüchterung sich breit macht und man sich schließlich nur allzu schnell wieder auf den schon immer vertrauten Wegen des eigenen Lebens wiederfindet, auch wenn man ahnt, dass sie einen nicht in die richtige Richtung führen. Wer den Willen zur Veränderung in sich spürt, der ahnt oft genug gleichzeitig die eigene Ohnmacht, die eigene Schwäche, was die Verwirklichung der eigenen Pläne, Träume, der vielen guten Vorsätze angeht.

Der erste Tag im neuen Jahr – es ist ein Tag, der schillert zwischen dem Bewusstsein, schier unendliche Möglichkeiten in die Hand gelegt zu bekommen, dem Staunen, der Dankbarkeit, der Herausforderung, die man angesichts dessen vielleicht empfindet. Und zugleich der Überforderung, die das mit sich bringen mag, der Zweifel an der eigenen Kraft, die Frage nach dem Maß der eigenen Kräfte, die es zur Bewältigung all dieser Herausforderungen bedarf.

Zwei biblische Botschaften haben wir in diesem Gottesdienst gehört, die den Zusammenhang von Stärke und Ohnmacht, von Kraft und Schwäche thematisieren, den für heute vorgesehenen Predigttext aus dem Buch Josua und die Jahreslosung, die über dem heute beginnenden Jahr 2012 steht. Im ersten hört Josua Gott zu sich sprechen: „Sei getrost und unverzagt“, oder wörtlich übersetzt: „Sei mutig und stark, denn Gott ist mit dir“. Im zweiten hört Paulus die Worte des Herrn Jesus: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Beide Worte können uns als Ermutigung begleiten; sie sagen uns eine Kraft zu, die wir uns selbst nicht geben können oder müssen, sondern die uns von Gott, von Christus, gegeben ist. Er ist bei uns, er wirkt in uns, dadurch gewinnen wir Stärke, Trost und einen Mut, mit dem wir auch schwere Herausforderungen bewältigen können.

Beide Worte klingen allerdings in manchen Ohren auch problematisch. „Sei getrost, sei unverzagt!“ – das wurde auch schon Menschen gesagt, die aus ihrer Verzagttheit, Mutlosigkeit, Depression dann doch nicht herauskamen. „Sei mutig, sei stark!“ Ein solcher Satz kann wie eine Überforderung, ein versteckter Vorwurf ankommen. Du glaubst zu wenig, du lässt dich zu wenig auf Gott ein, sonst würdest du seine Kraft spüren.

Und den Satz von der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, hat schon mancher so gehört, als ob es sich für einen Christen nicht gehöre, ein starkes Selbstbewusstsein zu entwickeln oder auf seine eigenen Stärken stolz zu sein.

Wir denken, es lohnt sich, beide Worte in dem Zusammenhang zu betrachten, in dem sie in der Bibel stehen, und dann zu schauen, wie sie sich gegenseitig auslegen und ergänzen.

Vorhin haben wir gehört, in welcher Situation Josua die Ermutigung hört „Sei getrost und unverzagt!“, „Sei mutig und stark!“ Gott gibt ihm nach dem Tod des Mose den Auftrag, das Volk Israel in das Land Kanaan zu führen. Wenn man bedenkt, welcher Aufstand wegen einer Fernsehsendung wie „Wetten, dass...“ gemacht wird, weil viele annehmen, niemand könne in die Fußstapfen eines Entertainers wie Thomas Gottschalk treten, kann man sich ausmalen, vor welcher Herausforderung Josua stand. Die Schuhe des Mose waren wirklich groß; würde er sie ausfüllen können? Immerhin trägt Josua einen großen Namen: in „Josua“ oder „Jeschua“ klingt das hebräische Wort für „Rettung“, „Hilfe“, „Befreiung“ an; die alte griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel gibt den Namen mit „Jesus“ wieder. Ein erster Jesus soll das große Befreiungswerk des Mose weiterführen.

Um das zu tun, fordert Gott den Josua drei Mal auf, stark zu sein. Zuvor verspricht er ihm: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Warum muss Gott Josua drei Mal sagen, dass er stark sein soll? Wenn er das so eindringlich tun muss, weiß Gott offenbar, dass es nicht leicht ist, stark zu sein und zu bleiben. Und er verbindet diese Aufforderung mit drei verschiedenen Erläuterungen.

Beim ersten Mal sagt er: „Sei mutig und stark; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.“ Das heißt: Stärke gewinnt Josua, indem er eine Aufgabe bekommt, indem Gott ihm etwas zutraut. Wir erleben es auch hin und wieder, dass ein Mensch mit seinen Aufgaben wächst. Wenn uns jemand etwas zutraut, ist das ein erster Schritt, es auch wirklich zu schaffen.

Beim zweiten Mal holt Gott weiter aus: „Sei mutig und stark, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichtest

kannst, wohin du auch gehst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.“ Damit erinnert Gott an die Wegweisung, auf Hebräisch Tora, die er durch Mose seinem Volk gegeben hat. Stark wird Josua sein, indem er sich unablässig an diese Worte Gottes hält, niemals davon abweicht, sie Tag und Nacht mit dem Mund vorträgt, mit den Augen betrachtet und in allen Taten befolgt. Gottes Gebote sind keine Schikane für uns Menschen, sondern eine Hilfe, die Gott uns an die Hand gibt, um stark sein zu können. Wer Orientierung hat, kann selbstbewusst und mit aufrechtem Gang in der Verantwortung vor Gott leben.

Ein drittes Mal sagt Gott: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ Offenbar kann es auf dem Weg auch eines mutigen Menschen grauenerregende, entsetzliche Dinge geben, aber Gott verspricht noch einmal: ich lasse dich dabei nicht allein. „In allem, was du tun wirst, bin ich mit dir.“ Tu einfach, was du kannst, überfordere dich nicht, den Rest erledige ich. Mich spricht dabei an, dass beides ineinander geschieht, mein Tun und das mit-mir-Sein Gottes. Was ich tue, wird nicht abgewertet, sondern aufgewertet, dadurch, dass Gott mit mir ist. Ich darf Stärken entwickeln und selbstbewusst zu dem stehen, was ich kann.

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, sagt Jesus. Ein Satz, der uns ermutigen soll an diesem Abend. In dem Sinne, wie Du, Helmut, es an dem Beispiel des Josua ausgeführt hast. Es traut uns einer was zu und gleichzeitig lässt uns einer nicht allein mit den Aufgaben, vor die er uns stellt. Das ist eine gute Botschaft am Anfang eines Jahres, von dem ich noch nicht weiß, was es mir bringt und welche Herausforderungen es im Großen wie im Kleinen zu bestehen gilt.

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ – es gibt allerdings auch etwas, das ich anstößig finde an diesem Wort und das ist die Erfahrung, dass Schwachheit ja auch instrumentalisiert wird, es oft genug Schwachheit ist, mit der über andere ungeheure Macht ausgeübt wird: „Es kümmert sich ja keiner um mich.“ oder „Du könntest ja auch mal anrufen.“ oder „Mich fragt ja keiner.“ Sätze, die die eigene Ohnmacht oder Schwäche, die eigene Resignation in einen Vorwurf dem anderen gegenüber wenden. Sätze, in denen die Kraft der Schwachen für den, an den sie gerichtet sind in unangemessener und übergriffiger Weise deutlich wird. Sätze, in denen die scheinbare Ohnmacht letztlich nur mehr oder weniger gut getarnte Macht ist.

Darum ist es mir wichtig, noch einmal darüber nachzudenken, worin denn die Kraft besteht, die in den Schwachen mächtig ist. Dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ein belebter Samstag in der Gießener Fußgängerzone. Ein Mann im Weihnachtsmannkostüm fabriziert aus Luftballons Tiere. Er bläst sie auf, dreht einmal hier und dann einmal da – und fertig ist eine Eule, eine Schnecke oder ein Hund. In Windeseile scharen sich Kinder um ihn. Jeden Alters. Große und Kleine. Manche bleiben länger stehen und schauen zu, andere verlieren schnell die Lust. Ein Mädchen im roten Kleid steht schon eine Weile da. Am Rand. Ganz genau beobachtet sie, was der Mann da macht. Als er schließlich anfängt, seine Tiere zu verschenken, kommt Bewegung in die Menge der Kinder. Die Großen drängen sich nach vorne. Einige Mütter schieben ihre kleinen Kinder von hinten unsanft an anderen vorbei. Das Hauen und Stechen hat begonnen. Das Mädchen im roten Kleid bleibt an seiner Stelle stehen, es betrachtet den Mann und wartet. Der schaut unter den Kindern herum und beginnt die letzten drei Ballons zu verschenken. Zwei Kinder rechts von dem Mädchen im roten Kleid beginnt er. Und als er gerade die gelbe Schnecke dem Mädchen hinhalten will, kommt ein größeres Kind von hinten, es streckt die Hand aus und ist eine Sekunde schneller als das Kind im roten Kleid, das verdattert guckt, sich dann still umdreht und weg geht.

Mich hat dieses Kind noch lange beschäftigt. Seine Schwäche, seine Unterlegenheit. Aber wie viel Würde hat es ausgestrahlt. Wie viel mehr hat es mich berührt und angerührt als die anderen, die offensichtlich Stärkeren, die sich um die Ballons gerissen haben.

Dieses Kind hat den Wunsch, die Sehnsucht in mir berührt, die wir vermutlich alle in uns tragen. Die Sehnsucht nach einer Welt, in der jeder zu seinem Recht kommt, wo nicht allein das Recht des Stärksten zählt und nicht der hinten runter fällt, der sich scheinbar schwach zeigt, weil er nicht nur sich, sondern auch die andere im Blick hat. Dieses Kind hat mich darauf gestoßen, dass die Macht der Schwachen eine ganz andere ist als die Macht der Starken. Es ist eine Kraft, die anrührt, aber nicht bedrängt. Es ist eine Kraft, die ganz ohne Gewalt auskommt und doch so viel nachhaltiger und durchsetzungsfähiger ist. Es ist eine Kraft, in der sich widerspiegelt, wie die Welt auch sein könnte und wo sie sichtbar wird, da hat ganz zart die Welt schon begonnen, sich zu verändern.

Liebe Carolin, das Bild dieses Mädchens rührt auch mich sehr an. Und ich hätte mir ein Happy End für das Mädchen gewünscht. Oder ist es „happy“ genug, wenn das Mädchen diese Würde und diese Sehnsucht nach einer barmherzigeren Welt ausstrahlt?

Dann habe mich erinnert an den kleinen Jungen, der ich einmal war, dem ist es manchmal auch so gegangen wie dem kleinen Mädchen. Und vielleicht habe ich manchmal auch versucht, ohne dass mir das bewusst war, mit meiner Schwäche und Unterlegenheit andere zu manipulieren.

Aber irgendwann saß ich einmal in einer Selbsthilfegruppe und schwieg hilflos den Gruppenleiter an, und der sagte mir auf einmal: „Weißt du eigentlich, wie stark du bist? Du lässt dir nicht helfen. Du sagst bei jedem Ratschlag ‚Ja, aber!‘ Wenn ich dich frage, was du brauchst, schweigst du mich an. Anscheinend weißt du genau, was du nicht willst. Ich kann und will deinen Widerstand nicht brechen. Gegen deinen Willen kann ich dir nicht helfen.“

Und dann ließ er mich sitzen und machte mit jemand anderem weiter. Mir ging es damit dreckig. Aber zugleich staunte ich, dass jemand mich als stark empfand, wo ich selber mich innen drin doch so schwach fühlte. Und mit der Zeit lernte ich, mit meiner Stärke und mit meiner Schwachheit anders umzugehen. Konkret um Hilfe zu bitten, wo ich Hilfe brauchte. Zu meiner Stärke zu stehen, auch wenn ich mich nicht perfekt fühlte und meine Angst überwinden musste.

Ich kenne andere Menschen, die waren immer stark, mussten es immer sein, hätten anders nicht überleben können. Irgendwann brennen sie aus, können auch die stärksten Menschen nicht mehr rund um die Uhr auf Hochtouren laufen. Ihre Kräfte reichen nicht einmal mehr aus, um einfachste Anforderungen des Alltags zu bewältigen, und sie schämen sich dafür. Keiner versteht das; nicht die anderen, und am wenigsten sie selbst. Die Stimmen außen und die Stimmen innen rufen mit vereinten Kräften: Das schaffst du schon, reiß dich zusammen, du hast es doch immer geschafft!

Aber eine kleine andere Stimme meldet sich ganz leise und hoffentlich immer lauter: Nein! Ich möchte es nicht mehr schaffen! Nicht mehr allein! Ich will mich auch mal gehen lassen! Ich will auch mal, dass andere für mich da sind!

Und zugleich meldet sich die Angst: Was wäre, wenn wirklich jemand sagen würde: „Komm, lehn dich an meine Schulter und mach einfach gar nichts. Ich bin für dich da. Ich nehm dich in den Arm. Wein dich bei dir aus.“ Könnte ich mich darauf einlassen, mich so fallenlassen, mich so anvertrauen? Wer könnte solch ein Vertrauen rechtfertigen? Wer würde mich nicht enttäuschen?

Paulus erfährt Jesus als ein solches Gegenüber. Jesus ist ziemlich hart zu ihm. Drei Mal hat Paulus zu ihm gebetet, er solle ihn von den Schlägen befreien, die ihm der Satan zufügt. Kein Mensch weiß, was für eine Qual, was für eine Krankheit, was für ein psychisches Leiden sich hinter diesen Worten verbirgt. Paulus verrät es uns nicht. Er verrät nur, dass Jesus ihm zumutet, mit dieser unerträglichen Qual weiter leben zu müssen. „Da musst du durch!“ Aber trotzdem fühlt Paulus sich von Jesus nicht im Stich gelassen. Er hört Jesus sagen: „Lass meine Gnade genug für dich sein. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Offenbar ist Jesu Gnade, diese zärtliche Liebe und Nähe Jesu wirklich genug für Paulus. Er weiß sich angenommen, gerade so, wie er ist: auch einmal schwach und nicht immer stark. „Du darfst schwach sein.

Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redegewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Das dürfen wir uns auch heute gesagt sein lassen: Jesus nimmt uns an, so wie wir sind. Stark oder schwach, mutig oder ängstlich. Die einen ermutigt er, zu ihrer Stärke zu stehen, die anderen, dass sie sich endlich einmal erlauben, schwach zu sein. Denn, so sagt er zu uns allen: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Amen.

Weihnachtslied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Das rote Seil im Rotlichtviertel von Jericho

Gottesdienst am 13. Oktober 2019, evangelische Lukaskirche Gießen

Eine Frau aus Kanaan erweist sich als Prophetin Gottes: Die Hure Rahab bekennt, dass nur der Gott Israels in Wahrheit Gott ist. Aber es geht hier nicht um Nationalismus, nicht um den Sieg eines Volkes über ein anderes. Vielmehr nimmt Gott diese Frau aus Jericho in seinen Dienst, damit er befreiend wirken und Unterdrückung abschaffen kann.

1. Johannes 5, 4:

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Ein solcher Satz will gar nicht so leicht über unsere Lippen kommen, wenn wir an den Anschlag auf die Synagoge in Halle denken, an den abgrundtiefen Hass, der unseren jüdischen Glaubensgeschwistern von Menschen in unserem Land wieder entgegengebracht wird. Aber gerade ein solcher Anschlag, solcher Hass, macht deutlich, was die Bibel mit „Welt“ meint: Eine Weltordnung, die nur vordergründig wohlgeordnet ist. Wo Menschen nicht auf Gottes Liebe und Wegweisung vertrauen und bauen, lauert die Sünde der Menschenverachtung vor der Tür. Genau dieser Herausforderung stellt sich unser Glaube – und zwar nicht nur unser christlicher, sondern schon der jüdische Glaube:

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Unser heutiger Predigttext gibt uns die Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie unser christlicher Glaube auf dem jüdischen aufbaut.

Himmelfahrtslied 123 von Jesus Christus, der die Welt besiegt:

1. Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.
2. Fürstentümer und Gewalten, Mächte, die die Thronwacht halten,
geben ihm die Herrlichkeit; alle Herrschaft dort im Himmel,
hier im irdischen Getümmel ist zu seinem Dienst bereit.
3. Gott ist Herr, der Herr ist Einer, und demselben gleicht keiner,
nur der Sohn, der ist ihm gleich; dessen Stuhl ist unumstößlich,
dessen Leben unauflöslich, dessen Reich ein ewig Reich.

Wie besiegt Jesus die Welt? Durch Liebe, durch Vergebung, ohne Gewalt. So stellen wir Christen uns heute Jesus vor, obwohl die christliche Kirche jahrhundertlang mit weltlicher Macht und Gewalt ihren Einfluss geltend gemacht hat.

Das Alte Testament dagegen gilt vielen Menschen als Zeugnis für einen Gott, der vor Gewalt nicht zurückschreckt. Steht der jüdische Gott nicht für Eifersucht, für alttestamentarische Rache, für Vergeltung?

Unser heutiger Predigttext stammt aus dem biblischen Buch Josua. Dieses Buch handelt von einem Mann, der denselben Namen trägt wie unser Herr Jesus. Josua und Jesus sind zwei Formen desselben hebräischen Namens: Jehoschua die Langform – Jeschua die Kurzform; beides heißt: „Gott ist Hilfe“, „Befreiung“, „Rettung“.

Der alttestamentliche Josua/Jesus sorgt im Auftrag Gottes dafür, dass Israel ein Land bekommt, in dem die gute menschenfreundliche Wegweisung Gottes Fuß fassen kann. Nach der Befreiung aus ägyptischer Versklavung und 40jähriger Wanderschaft durch die Wüste vertraut Gott seinem Volk einen Lebensraum an, in dem es die neue Freiheit bewähren soll – und zwar so, dass alle, die dort leben, Gerechtigkeit erfahren.

Uns Christen stört an diesem alttestamentlichen Josua/Jesus die Gewalt, mit der Gott anderen Völkern das Land wegnehmen lässt, in dem Israel wohnen soll. Das passt so gar nicht zu der Art, in der wir uns Jesu Herrschaft vorstellen.

Und doch haben wir gesungen: „Alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß“ – ihm, Jesus Christus. Und der Gott, der Jesus alle Macht im Himmel und auf Erden gibt, ist kein anderer als der, der schon Josua die Macht über das Land Kanaan gegeben hat. Im Vertrauen darauf, dass unser Gott kein anderer ist als der Gott Israels, loben wir ihn, der sich uns durch den Heiligen Geist in Jesus Christus offenbart hat.

Befreiender, gerechter Gott, wir begreifen vieles nicht, was in der Bibel steht, die doch dein heilsames Wort enthält. Besonders im Alten Testament erkennen wir dich oft nicht so wieder, wie wir dich durch Jesus Christus kennengelernt haben, du kommst uns oft grausam vor, und manchmal fragen wir uns: Bist du, der Gott Jesu, tatsächlich derselbe Gott, den auch die Juden angebetet haben? Oder machen wir uns etwa ein falsches Bild von dir? Auf Barmherzigkeit angewiesen sind wir wie alle Menschen. Uns rettet nicht unsere Religion, weil sie besser ist als andere, uns rettet nur du.

Lasst uns nun gemeinsam den **Psalm 47** beten, in dem Israel den allmächtigen Gott lobt, weil er seinem Volk ein Land als Erbteil geschenkt hat. Wie bei vielen Psalmen fehlen in unserem **Gesangbuch Nr. 726** mehrere Verse des biblischen Textes. Wenn Sie dieses Mal die linksbündigen Verse lesen und ich die eingerückten, dann füge ich die fehlenden 3 Verse zwischendurch ein, und dann geht es normal weiter:

2 Schlagt froh in die Hände, alle Völker,
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!

3 Denn der HERR, der Allerhöchste, ist zu fürchten,
ein großer König über die ganze Erde.
4 Er zwingt die Völker unter uns und Völkerschaften unter unsere Füße.
5 Er erwählt uns unser Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt.
6 Gott fährt auf unter Jauchzen, der HERR beim Schall der Posaune.
7 Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige!
8 Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobsinget ihm mit Psalmen!
9 Gott ist König über die Völker, Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.
10 Die Fürsten der Völker sind versammelt als Volk des Gottes Abrahams;
denn Gott gehören die Schilde auf Erden; er ist hoch erhaben.

Gott der Wahrheit, der Freiheit, des Lebens! Wir dürfen auch in der Bibel alles prüfen und das Gute behalten. Lass uns dabei aber auch beherzigen, dass wir uns durch dein Wort, das uns in der Bibel aufleuchtet, ebenfalls prüfen und kritisieren und auf gute Wege führen lassen. Ganz konkret schenke uns heute offene Ohren für eine Geschichte aus dem Buch Josua, damit wir aus ihr etwas lernen für unseren christlichen Glauben.

Liebe Kinder, geht nun mit dem Segen Gottes in die Kinderkirche – der liebe Gott segne und behüte euch und sei mit euch auf allen euren Wegen. Amen.

Im Predigttext aus dem Buch Josua steht nachher eine Frau im Mittelpunkt. Ihr Name ist Rahab. Im Neuen Testament kommt sie drei Mal vor. Diese drei Stellen hören wir in der Schriftlesung. In **Matthäus 1, 3-6** wird sie im Stammbaum Jesu neben drei anderen Frauen erwähnt:

3 Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar.
Perez zeugte Hezron.
Hezron zeugte Ram.
4 Ram zeugte Amminadab.
Amminadab zeugte Nachschon.
Nachschon zeugte Salmon.
5 Salmon zeugte Boas mit der Rahab.
Boas zeugte Obed mit der Rut.
Obed zeugte Isai.
6 Isai zeugte den König David.
David zeugte Salomo mit der Frau des Uria.

Im Brief an die **Hebräer 11, 31** wird Rahab als einzige Frau neben der Stammutter Sara unter den für ihren Glauben gerühmten Menschen des Alten Testaments namentlich genannt:

31 Durch den Glauben kam die Hure Rahab
nicht mit den Ungehorsamen um,
weil sie die Kundschafter in Frieden aufgenommen hatte.

Schließlich ist noch im Brief des **Jakobus 2, 25** von der „Hure Rahab“ die Rede:

25 Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden,
als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ?

Noch ein Lied singen wir jetzt, das nicht so ganz zur Jahreszeit passt. Der Schweizer Pfarrer Kurt Marti hat es unter der Überschrift „Ein anderes Osterlied“ gedichtet, und es kann uns weiter einstimmen auf die Geschichte aus dem Buch Josua, in der es um ein Land für das Volk Israel geht, in dem es Gottes Gerechtigkeit einüben soll.

Lied 550, 1-3: Das könnte den Herren der Welt ja so passen

Predigt

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob Sie alle die Geschichte von der Hure Rahab und den Kundschaftern in Jericho kennen. Für mich war sie eine der Lieblingsgeschichten in meiner Kinderbibel, die wiederum neben Grimms Märchen, kaum dass ich in der Schule lesen gelernt hatte, mein Lieblingsbuch war.

Was eine Hure war, das verstand ich damals noch nicht; ich wusste nur, dass Rahab in der Stadt Jericho nicht sehr beliebt war. Und da ich mich damals auch manchmal als Außenseiter fühlte und vor manchen Kindern Angst hatte, die mich verhauen wollten, fand ich es toll, wie Rahab die Leute in ihrer Stadt ausgetrickst und die Kundschafter gerettet hat.

Vom Handlungsablauf her erinnert mich die Geschichte auch an die Karl-May-Geschichten, die ich später als Jugendlicher verschlungen habe: die eigentlich schwächeren Guten verstehen es, mit List und Gottes Hilfe die übermächtigen Bösen zu besiegen. Wenn wir uns allerdings die Geschichte als Erwachsene genauer anschauen, dann müssen wir uns doch fragen: Was hat so ein Agententhriller im Rotlichtviertel von Jericho mit unserem christlichen Glauben zu tun?

Schauen wir uns einmal ganz genau an, Vers für Vers, was uns die Bibel im Buch **Josua 2**, erzählt.

1 Josua aber, der Sohn Nuns,
sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus
und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho.

Im ersten Kapitel des Josuabuches hat Josua von Gott Mut zugesprochen bekommen: „Sei getrost und unverzagt!“ Das Land Kanaan, dort gelegen, wo heute Israelis und Palästinenser leben, würde dem Volk Israel zufallen, wenn es sich nur an Gottes Wegweisung hält. Aber aus der rückblickenden Sicht der Bibel liegt das Land Kanaan damals noch fest in der Hand von Menschen, die Gottes Wort weder kennen noch achten. Vor allem treten sie die Freiheit und das Recht der einfachen Bevölkerung immer wieder mit Füßen!

Von Schittim im heutigen Jordanien aus gesehen, liegt dem Jordan gegenüber die Stadt Jericho, tief im Jordangraben, weit unter dem Meeresspiegel. Sie gilt den Israeliten als Inbegriff einer starken, mit einer Mauer gut befestigten Stadt, militärisch so gut wie uneinnehmbar.

Was tut Josua? Er sendet Kundschafter aus. 40 Jahre zuvor war er selbst als ein solcher Kundschafter von Mose gemeinsam mit Kaleb ins Land Kanaan gesandt worden. Schon damals hätte Gott den Israeliten das Land gegeben, wenn sie nicht zu viel Angst vor den dort lebenden „Riesen“ gehabt hätten. Die Kundschafter, die Josua jetzt aussendet, werden nicht mit Namen genannt. Die griechische Übersetzung nennt sie *neaniskoi*, „Jünglinge“.

Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein.

Zwei junge Männer sollen eine zu erobernde Stadt erkunden, und wohin wenden sie sich? Sie gehen ins Rotlichtviertel, zu einer Prostituierten. Was sollen wir uns dabei denken? Vermutlich nicht, dass sie die Frau wegen ihrer Dienste aufsuchen. Ihr Haus ist, wie man später sehen wird, in die Stadtmauer hineingebaut; vielleicht ist sie die erste Stadtbewohnerin, der sie überhaupt begegnen. Oder meinen sie, als Spione einer fremden Macht einer solchen Frau, die einer zwar geduldeten, aber nicht unbedingt geachteten Tätigkeit nachgeht, am ehesten vertrauen zu können?

2 Da wurde dem König von Jericho angesagt:
Siehe, es sind in dieser Nacht
Männer von den Israeliten hereingekommen,
um das Land zu erkunden.

Die Spionageabwehr des Königs von Jericho funktioniert offenbar. Das Eindringen der israelitischen Kundschafter bleibt nicht unbemerkt. Kein Wort hören wir davon, ob die beiden überhaupt irgendetwas in der Stadt erkunden können. Sofort geht es um die Frage: Werden sie entdeckt, enttarnt und umgebracht?

3 Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen:
Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind;
denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden.

Ist das schon das Ende einer traurigen Geschichte? Zu erwarten wäre, dass die Bürgerin Jerichos die Spione ausliefern würde.

4 Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie.
Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen,
aber ich wusste nicht, woher sie waren.
5 Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde,
gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind.

Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen.
6 Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen
und unter den Flachsstängeln versteckt,
die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte.

Ich bin beeindruckt von Rahab. Ihr Name kommt vom hebräischen Wortstamm *rachab* und hat mit Weite und Breite zu tun; sie ist eine Frau mit weitem Herzen und außergewöhnlichem Selbstbewusstsein und Mut. Nach Strich und Faden belügt sie die Geheimpolizei des Königs, und zuvor hat sie die ihr völlig ausgelieferten israelitischen Männer auf dem Flachdach ihres Hauses unter dem Flachs versteckt, aus dem sie die Fäden für ihre Leinweberei spinnt.

7 Die Verfolger aber jagten ihnen nach
auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten,
und man schloss das Tor zu, als sie draußen waren.

Genau wird die Verfolgung der israelitischen Spione beschrieben. Auf dem Weg zurück zum Jordan hätten sie keine Chance zu entkommen. Und für den Fall, dass sie sich doch noch in der Stadt aufhalten, würde das verschlossene Stadttor ihre Flucht verhindern.

8 Und ehe die Männer sich schlafen legten,
stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach.

Die Nacht bricht herein, und die Israeliten fühlen sich bei Rahab offenbar so gut aufgehoben, dass sie sich in ihrem Haus sogar getrost zu Bett legen. Doch zuvor führt Rahab mit ihnen ein aufschlussreiches Gespräch.

9 Und [Rahab] sprach zu ihnen:
Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat;
denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen,
und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden.

Hier wird klar, warum Rahab die Fremden in Schutz nimmt. Obwohl sie nicht zum Volk Israel gehört, ist sie offenbar fest davon überzeugt, dass Gott den Israeliten das Land, in dem sie lebt, mit vollem Recht übergibt. Woher hat sie dieses Wissen, woher nimmt sie diese Überzeugung? Sie stellt die Situation in Kanaan so dar, dass alle Menschen eine furchtbare Angst vor Israel haben; ein geradezu unerträglicher Schrecken ist auf sie gefallen, so dass sie vor ihnen „feige geworden“ sind; wörtlich steht da: sie sind hinweggeschmolzen.

10 Denn wir haben gehört,
wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her,
als ihr aus Ägypten zogt,
und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og,

jenseits des Jordans getan habt,
wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt.

Was hier beschrieben wird, erinnert mich an die Furcht vor dem Kommunismus im 19. Jahrhundert: „Ein Gespenst geht um in Europa!“ Was haben die Kanaanäer nicht alles von diesem Sklavenvolk der Israeliten gehört – vor ihnen ist sogar das Schilfmeer ausgetrocknet; das Heer des Pharao ging in den Fluten unter, und die starken Könige Sihon und Og im Ostjordanland, die ihnen den Durchzug durch ihr Land verwehren wollten, hatten gegen sie keine Chance.

In diesem Zusammenhang fällt das furchtbare Wort „Bann“: Es bedeutet, dass Städte und Stämme, die das Volk Gottes vernichten wollen, selber der Vernichtung anheimfallen, und zwar mit Mann und Frau und Kind, mit allem Vieh und allem Eigentum. Ein solcher Krieg darf nur zum Schutz des Volkes vor der Vernichtung geführt werden, nicht um Beute zu machen; darum ist es sogar verboten, Gefangene zu verschonen, um sie etwa gegen Lösegeld freizulassen. Das klingt nach wahrem Terror – und so wundert es nicht, dass Schrecken auf die Menschen in Kanaan fällt.

Auch auf mich fällt ein Schrecken, wenn ich vom Bann in der Bibel lese. Diese Vorstellung bleibt mir fremd und ist für mich nicht zu akzeptieren. Ich habe allerdings ein paar Ideen dazu, warum die Bibel so unbefangen von Maßnahmen erzählt, die wir mit Recht als Völkermord bezeichnen würden:

Tatsächlich wurde der Bann in der historischen Wirklichkeit Israels wohl nie so durchgeführt; Archäologen haben nachgewiesen, dass Kanaan von Israel friedlich besiedelt wurde. Als „kleinstes aller Völker“, wie Israel sich in **5. Mose 7, 7** bezeichnet, hätte es ohnehin nicht aus eigener militärischer Kraft die mächtigen kanaani-schen Stadtstaaten unterwerfen können.

Tatsächlich wurde umgekehrt gerade Israel oft Opfer von Eroberung und Vertreibung. So radierte im Jahr 721 v. Chr. die assyrische Weltmacht zehn von zwölf Stämmen Israels einfach von der Landkarte aus. Dennoch ging Israel als Volk und religiöse Gemeinschaft nicht unter. Und das haben die Juden (benannt nach dem nicht untergegangenen Stamm Juda) in der Bibel dadurch zu erklären versucht, dass der Eine Gott der ganzen Welt sich immer wieder auf die Seite des kleinsten und schwächsten Volkes gestellt hat.

So erzählte man sich auch die Geschichte der Landgabe Kanaans an Israel vor Hunderten von Jahren: Vor dem starken Gott des schwachen Israel mussten die starken Unterdrückervölker zittern. Am bekanntesten ist dieses Erzählmotiv aus der Geschichte von David und Goliath. Dazu passt nun genau, wie Rahab das Gefühl der Bewohner Jerichos beschreibt, nachdem sie von den Siegen der Israeliten über den Pharao und über die Könige Sihon und Og gehört haben (**Josua 2**):

11 Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt
und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen;
denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.

Hier erweist sich eine Frau aus dem Volk der Feinde Israels als Prophetin Gottes: Sie bekennt, dass nur der Gott Israels in Wahrheit Gott ist. Historisch ist es unrealistisch, dass eine Frau eines fremden Volkes damals überhaupt den Namen des kleinen Volkes Israel gekannt hat. Aber es macht Sinn, dass die Bibel diese Geschichte so erzählt. Sie drückt damit aus: Es geht hier nicht um jüdischen Nationalismus, nicht um den Sieg eines Volkes über ein anderes. Vielmehr kann der Gott Israels durchaus eine Frau in seinen Dienst nehmen, die nicht dem Volk Israel angehört, damit er befreiend wirken und Unterdrückung abschaffen kann.

12 So schwört mir nun bei dem HERRN,
weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe,
dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut,
und gebt mir ein sicheres Zeichen,
13 dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter,
meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben,
und uns vom Tode errettet.

Was Rahab hier von den Kundschaftern erbittet, erinnert mich an Noah und die Sintflut. Hier wie dort geht es darum, dass Menschen, die nicht nach Gottes gutem Willen leben, ihren Untergang selbst verschulden. Ähnlich denken ja heute diejenigen, die befürchten, dass die Menschheit sich durch Krieg und Umweltzerstörung bis hin zur Klimakatastrophe selbst vernichten könnte. Doch so, wie Gott den Noah und seine Familie vor der Vernichtung bewahrt, dürfen wir auch Rahab als Inbegriff der Hoffnung dafür sehen, dass eine dem Untergang geweihte Welt durch Gottes Barmherzigkeit die Chance auf Errettung hat.

14 Die Männer sprachen zu ihr:
Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir,
wenn uns der HERR das Land gibt,
so wollen wir selbst des Todes sein,
sofern du unsere Sache nicht verrätst.
15 Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab;
denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer.
16 Und sie sprach zu ihnen:
Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen,
und verbergt euch dort drei Tage,
bis zurückkommen, die euch nachjagen;
danach geht eures Weges.

Nachdem die israelitischen Männer sich für Rahab und ihre Familie verbürgt haben, tut die Frau alles, was sie kann, um ihre Flucht zu ermöglichen. Aus ihrem Haus in der Stadtmauer können sie durch das Fenster an einem Seil hinausklettern; außerdem erhalten sie Tipps, wie sie sich vor den verfolgenden Soldaten am besten schützen können.

17 Die Männer aber sprachen zu ihr:
So wollen wir den Eid einlösen, den du uns hast schwören lassen:
18 Wenn wir ins Land kommen,
so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen,
durch das du uns herabgelassen hast,
und zu dir ins Haus versammeln
deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus.

Die israelitischen Männer danken der kanaanäischen Frau ihre Hilfe mit einem klaren Vertrag: Das rote Seil ihrer Errettung soll auch zum Zeichen der Rettung der Familie Rahabs werden. Bei der Farbe Rot im Rotlichtviertel denken wir heute, etwa in der Stadt Amsterdam, an die erotischen Dienste, auf die Frauen wie Rahab mögliche Kunden durch rote Laternen aufmerksam machen. Hier wird die rote Farbe des Seils zum Zeichen einer anderen Liebe, nämlich der Barmherzigkeit Gottes, die denjenigen gilt, die selber barmherzig sind.

19 So soll es sein: Wer zur Tür deines Hauses herausgeht,
dessen Blut komme über sein Haupt, aber wir seien unschuldig;
doch das Blut aller, die in deinem Hause bleiben,
soll über unser Haupt kommen, wenn Hand an sie gelegt wird.
20 Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst,
so sind wir frei von dem Eid, den du uns hast schwören lassen.

Als ich diese Verse gelesen habe, wurde mir wieder einmal klar: Biblische Texte sind vielschichtig. Eben noch habe ich das rote Seil als Symbol für Liebe und Barmherzigkeit gedeutet. Die Männer damals verbinden es mit der Farbe des Blutes, und das erinnert wiederum an das Blut der Lämmer, das die Israeliten in der Nacht des Auszugs aus Ägypten an ihre Türpfosten strichen, damit der Engel des Todes nicht ihre erstgeborenen Söhne töten würde. So kann das rote Seil auch zum Symbol für die Verschonung beim großen Blutvergießen werden, das der Stadt Jericho bevorsteht.

Wir kommen bei vielen zentralen Geschichten der Bibel nicht an der Frage vorbei: Warum werden die einen gerettet – und die anderen verfallen dem Tod?

Für die biblischen Erzähler ist klar: ein Mensch, ein Volk, die Menschheit, die nicht nach dem befreienden und gerechten Willen Gottes handelt, richtet sich selbst zugrunde. Und es ist und bleibt ein Wunder, wenn ein schwaches Volk wie Israel dennoch überlebt, wenn ein Mensch wie Rahab mit ihrer Familie gerettet wird, wenn

die Menschheit mit Noah noch eine zweite Chance bekommt. Im Sinne der Bibel entspricht ein solches Wunder nicht der bloßen Willkür Gottes, sondern diejenigen dürfen fest auf Gottes Wunder der Barmherzigkeit vertrauen, die sich selber von Gottes Willen leiten lassen – und dieser Wille besteht darin, dass Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit, in Frieden und Barmherzigkeit miteinander leben.

21 Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen.

Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Das rote Seil im Rotlichtviertel Jerichos ist ein Symbol der Verschonung im harten Kampf eines schwachen Volkes um das Überleben inmitten übermächtiger Unterdrückervölker. Es erinnert daran, dass Israel sich bewusst war: Es verdankt sein Land nicht dem eigenen militärischen Können, nicht männlicher Stärke. Als ob kein Mann den Ruhm für die Einnahme Jerichos beanspruchen dürfte, wird in dieser Geschichte nur der Name der Frau überliefert, die den feindlichen Spionen barmherzig begegnet. Eine Frau aus dem Feindeslager, die keinen guten Ruf hatte, wird zur Prophetin des Einen Gottes Israels.

Woran erinnert mich das rote Seil noch? An Jesus Christus! Der hatte auch Kontakt mit Prostituierten und sagte ihnen ein befreites Leben im Reich der Liebe Gottes zu. Der reduzierte sie nicht darauf, Verkäuferinnen ihres Körpers zu sein und von denen verachtet zu werden, die sie ausbeuten. Gerade von Jesus Christus können wir lernen, schon den Gott des Alten Testaments ganz und gar als den Gott der Barmherzigkeit zu begreifen.

Die christliche Kirche hat es oft umgekehrt gemacht: Sie brachte oft den Gott Jesu als Gott der Liebe gegen den grausamen Gott der Juden in Stellung – aber in der Realität übte sie nicht Feindesliebe gegen Ketzer, Juden und sonstige Andersgläubige, sondern unternahm Kreuzzüge und Hexenjagden.

Ich bin gespannt, wie wir vielleicht beim Kirchencafé weiter über diese Themen ins Gespräch kommen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 247:

1. Herr, unser Gott, lass nicht zuschanden werden
die, so in ihren Nöten und Beschwerden
bei Tag und Nacht auf deine Güte hoffen
und zu dir rufen, und zu dir rufen.

2. Mache zuschanden alle, die dich hassen,
die sich allein auf ihre Macht verlassen.
Ach kehre dich mit Gnaden zu uns Armen, lass dich's erbarmen,
lass dich's erbarmen,

3. und schaff uns Beistand wider unsre Feinde!
Wenn du ein Wort sprichst, werden sie bald Freunde.
Herr, wehre der Gewalt auf dieser Erde,
dass Friede werde, dass Friede werde.

4. Wir haben niemand, dem wir uns vertrauen,
vergebens ist's, auf Menschenhilfe bauen.
Wir traun auf dich, wir schrein in Jesu Namen:
Hilf, Helfer! Amen. Hilf, Helfer! Amen.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 428, 1+5: Komm in unsre stolze Welt

Ein Tor für die Tora

Gottesdienst am 11. Januar 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Warum stehen die Priester mit der Bundeslade die ganze Zeit „still im Trockenen mitten im Jordan“, während das Volk dieses offene Tor zum Gelobten Land durchquert? Ich sehe darin ein großartiges Bild für die Kraft der Gebote Gottes. Sie verhindern, dass das Volk in einer Flut von Ungerechtigkeit und Unfrieden untergeht.

Am Sonntag nach dem Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem begrüße ich Sie und Euch herzlich mit dem Wort zur Woche aus dem Brief des Paulus an die **Römer 8, 14:**

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

In den Liedern, Gebeten und Bibeltexten dieses Gottesdienstes geht es immer wieder um Türen, Pforten und Tore, die offen stehen oder geöffnet werden und zum Leben führen, sei es zu einem Leben in Freiheit in einem neuen Land, oder sei es, dass durch Jesus der Himmel offen steht für Menschen, die dachten, sie seien in die Hölle verdammt.

Lied 73:

1. Auf, Seele, auf und säume nicht,
es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht,
der Held sei vor der Tür, der Held sei vor der Tür.
5. Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss;
das führet dich zum Lichte fort
aus aller Finsternis, aus aller Finsternis.
8. Hier ist das Ziel, hier ist der Ort,
wo man zum Leben geht;
hier ist des Paradieses Pfort,
die wieder offen steht, die wieder offen steht.
9. Hier fallen alle Sorgen hin,
zur Lust wird alle Pein;
es wird erfreuet Herz und Sinn in diesem Jesulein, in diesem Jesulein.
10. Der zeigt dir einen andern Weg, als du vorher erkannt,
den stillen Ruh- und Friedenssteg
zum ewgen Vaterland, zum ewgen Vaterland.

Psalm 121:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Das Neue Jahr liegt fast noch ganz frisch vor uns. Welche Wege sollen wir auswählen, um auf ihnen zu gehen? Auf welchem Weg geht es zum Leben, zur Freiheit, zur Gerechtigkeit, zum Frieden? Wie kommen wir aus der Finsternis zum Licht, aus der Hölle unserer Zwänge in den Himmel der Liebe Gottes?

Jesus ist in unsere Welt gekommen wie ein Morgenstern, der uns den richtigen Weg in jeden neuen Tag, auch in diesem neuen Jahr zeigen will. Machen wir es wie die Weisen aus dem Morgenland, als sie nach Bethlehem zogen (**Matthäus 2, 9-11**):

9 Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Gott, Vater Israels und Vater Jesu Christi und unser Vater, an Weihnachten sind wir den Spuren der Hirten und der Weisen gefolgt und haben im Geiste das Kind in Bethlehem besucht. Hilf uns, dass wir die Spuren Jesu auch in unserem Alltag im Neuen Jahr finden und ihnen nachfolgen. Hilf uns, deinen Willen in den Geschichten der Bibel aufzuspüren und auf deinen Wegen der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 3:

1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer
und predigte in der Wüste von Judäa
2 und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!
5 Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem
und ganz Judäa und alle Länder am Jordan

6 und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes,
dass er sich von ihm taufen ließe.

14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach:

Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?

15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen!

Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Da ließ er's geschehen.

16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.

Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf,

und er sah den Geist Gottes

wie eine Taube herabfahren und über sich kommen.

17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach:

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Lied 544: Der Weg ist so lang

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Jordan hält Johannes der Täufer seine Bußpredigt an das Volk Israel. Im Jordan lässt auch Jesus sich von ihm taufen. Vom Jordan handelt auch eine Geschichte, die nach der für die Zukunft geplanten Änderung der Predigttextvorschläge am heutigen Sonntag „dran“ wäre. Sie handelt vom Weg Israels in das Land Kanaan, das Gott ihnen als neue Heimat versprochen hat, von einem Weg, der damit beginnt, dass das Volk Israel den Fluss Jordan überschreiten muss. Sie steht im Buch

Josua 3, 5-17:

5 Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch,
denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun.

6 Und zu den Priestern sprach er:

Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her!

Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her.

7 Und der HERR sprach zu Josua:

Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel,
damit sie wissen:

wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein.

8 Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen,
und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt,
so bleibt im Jordan stehen.

9 Und Josua sprach zu den Israeliten:

Herzu! Hört die Worte des HERRN, eures Gottes!

10 Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist

und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter:

11 Siehe, die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt wird vor euch hergehen in den Jordan.

12 So nehmt nun zwölf Männer aus den Stämmen Israels, aus jedem Stamm einen.

13 Wenn dann die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrschers über alle Welt, tragen, in dem Wasser des Jordans stillstehen, so wird das Wasser des Jordans, das von oben herabfließt, nicht weiter laufen, sondern stehen bleiben wie ein einziger Wall.

14 Als nun das Volk aus seinen Zelten auszog, um durch den Jordan zu gehen,

und als die Priester die Bundeslade vor dem Volk hertrugen

15 und an den Jordan kamen und ihre Füße vorn ins Wasser tauchten – der Jordan aber war die ganze Zeit der Ernte über alle seine Ufer getreten –,

16 da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet wie ein einziger Wall,

sehr fern, bei der Stadt Adam, die zur Seite von Zaretan liegt; aber das Wasser, das zum Meer hinunterlief, zum Salzmeer, das nahm ab und floss ganz weg.

So ging das Volk hindurch gegenüber von Jericho.

17 Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan.

Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.

Liebe Gemeinde, was geht uns diese Geschichte an? Sie ist ziemlich unbekannt in der evangelischen Kirche. Liegt das daran, dass mit ihr die recht kriegerischen Erzählungen beginnen, in denen das Buch Josua beschreibt, wie das Volk Israel im Land Kanaan Fuß fasst? Oder fand man die Schilderung des Wunders, das hier geschieht, weitaus weniger spannend als den Auszug aus Ägypten, bei dem sich nicht nur das Wasser eines Flusses zu einer Mauer auftürmt, sondern ein ganzes Meer?

Ob das Wunder, das in dieser Geschichte dargestellt wird, sich genau so zugetragen haben kann, mögen wir modernen Menschen bezweifeln. Es geht aber gar nicht darum, darauf zu bestehen oder es abzustreiten, ob übernatürliche Wunder geschehen können oder nicht. Entscheidend wichtig ist, dass uns mit jeder Geschichte eines Wunders ein Bild vor Augen gestellt wird, wie wunderbar Gott an uns Menschen handelt. Gottes Wunder geschehen, indem Menschen und ganze Völker ihre Haltung ändern und auf neue Wege geführt werden.

In der Geschichte, die wir gehört haben, öffnet sich der Zugang zu einem großartigen neuen Weg wie ein breites Tor für ein ganzes Volk. Wie das geschieht, das betrachten wir nun noch einmal im einzelnen.

5 Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch,
denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun.

Josua ist der Nachfolger von Mose, der gestorben war, bevor das Volk Israel in das versprochene, gelobte Land hineinziehen konnte. Nur von weitem hatte er das Land sehen dürfen, aber Josua soll der Anführer sein, der das Volk ins Land Kanaan führt. Der Name Josua kann uns aufhorchen lassen, er bedeutet „Gott ist Hilfe, Heil, Rettung“: Es ist derselbe Name, den später Jesus trägt. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments heißt er sogar wörtlich „Jesus“. Mose hatte das Volk aus dem Land der Unfreiheit herausgeführt, Josua wird es ins neue Land der Freiheit hinein führen. Ein wenig erinnert mich das an das Verhältnis von Johannes dem Täufer und Jesus: Johannes begann mit der Predigt vom Reich Gottes am Jordan, indem er zur Umkehr von allen Sünden aufrief, und Jesus führte sein Werk fort, indem er die Vergebung der Sünden praktizierte und das Tor zum Reich Gottes weit öffnete.

„Heiligt euch!“, sagt Josua. Eine interessante Aufforderung. Wie können die Menschen sich selber heilig machen? Indem sie sich innerlich darauf einstellen, dem heiligen Gott zu begegnen. Damit ist in der Regel gemeint, dass sie auf ihn hören, seinen Willen tun. Hier geht es um ein besonderes, einmaliges Erlebnis mit Gott: Er wird Wunder tun, wie Luther übersetzt, wörtlich steht im hebräischen Urtext: Gott wird wunderbar sein, er selber ist das Wunder, das sie erleben werden.

Womit beginnt nun das Wunder, das die Israeliten erleben werden?

6 Und zu den Priestern sprach er:
Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her!
Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her.

Die Bundeslade war das Heiligste im Volk Israel, weil in ihr die Tafeln der Zehn Gebote aufbewahrt wurden. Die Priester bekommen also den Auftrag, beim Einzug in das Gelobte Land Gottes Gebote vor dem Volk Israel herzutragen. Israel bekommt dieses Land nur unter der Bedingung geschenkt, dass es in diesem Land nach Gottes Geboten leben will, auf den Wegen seiner Freiheit, seiner Gerechtigkeit, seines Friedens.

7 Und der HERR sprach zu Josua:
Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel,
damit sie wissen: wie ich mit Mose gewesen bin,
so werde ich auch mit dir sein.

Hier verspricht Gott dem Josua, ihn dem Mose ebenbürtig zu machen. Der das Volk in das Land Kanaan hineinführt, ist nicht kleiner als der, der das Volk aus Ägypten

herausgeführt hat. Dass trotzdem Mose immer ein viel höheres Ansehen als Josua gehabt hat, liegt vielleicht darin, dass die Kritik am Schlechten und die Aufstellung neuer guter Gebote leichter zu bewundern ist als die tatsächliche, immer nur unvollkommene Umsetzung der guten Vorsätze. Und der Aufbau eines neuen Lebens nach neuen Geboten in einem neuen Land kann sich nur gegen massive innere und äußere Widerstände durchsetzen. Doch genau dieser schweren Herausforderung soll sich Josua, dieser erste Jesus des Volkes Israel, mit Gottes Hilfe stellen.

8 Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen.

Gott selber hatte den Priestern aufgetragen, die Bundeslade vor dem Volk herzutragen. Nun beauftragt er den Josua, diesen Auftrag an die Priester zu erweitern: Am Jordan angelangt, sollen sie in diesem Fluss stehen bleiben. Das klingt erst einmal so, als ob sie nasse Füße bekommen sollen. Müssen sie wirklich mit der heiligen Bundeslade ins Wasser hineingehen und dann dort stehen bleiben?

9 Und Josua sprach zu den Israeliten:
Herzu! Hört die Worte des HERRN, eures Gottes!

Josua setzt den Auftrag Gottes auf seine Weise um. Er spricht nicht gleich die Priester persönlich an, sondern ruft erst einmal alle Israeliten herbei, um ihnen eine Predigt zu halten. Die Worte des Gottes, der in die Freiheit führt, will er ihnen weitersagen. Er tut dies aber nicht wortwörtlich, wie Gott es ihm aufgetragen hat, sondern er holt etwas weiter aus.

10 Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter.

Josua kündigt dem Volk an, dass Gott lebendig unter ihnen ist. Er ist nicht tot, nicht handlungsunfähig, er ist nicht weit weg, nicht unberührt vom Schicksal des Volkes, sondern seine Lebendigkeit ist mitten unter den Israeliten zu spüren. In welcher Weise sich das zeigen wird, damit haben wir Christen unsere Schwierigkeiten, denn Josua drückt sich kriegerisch aus: Gott wird sieben Völker, die jetzt noch in Kanaan leben, vor dem Volk Israel vertreiben.

Hier müssen wir uns klar machen: Die Bibel will erzählen, wie es Gott gelingt, seiner Wegweisung, seinen guten Geboten der Freiheit, seiner Tora gegen fast unmögliche Widerstände einen Ort zu verschaffen, wo ein Volk danach leben kann. Sieben Völker stehen dieser Absicht entgegen; sie glauben nicht an den Gott der Freiheit, sie leben nicht nach menschenfreundlichen Geboten eines gerechten und barmherzigen Gottes, sondern sie beten Götter an, die mächtigen Menschen dazu dienen, andere Menschen zu unterdrücken und auszubeuten. Überall, wo in der Bibel andere Völker

vor Israel vertrieben werden, steht im Hintergrund kein israelitischer Nationalismus, sondern das Bewusstsein, dass in diesen anderen Völkern der Tod regiert, das Unrecht, die Unfreiheit, ein lebensfeindliches System. Wir können das mit Unrechtsregimes wie unter Hitler und Stalin oder den heutigen IS-Terroristen vergleichen. Immer wieder gab es aber auch Menschen in den fremden Völkern, die mit Israel auf den Wegen Gottes gehen wollten, wie zum Beispiel die Hure Rahab in Jericho.

11 Siehe, die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt wird vor euch hergehen in den Jordan.

Mit diesen feierlichen Worten gibt Josua nun wieder, was Gott ihm zuvor gesagt hatte. Er beschreibt die Bundeslade näher: sie enthält die Urkunde eines Bundes, den der Herrscher der ganzen Welt mit den Israeliten geschlossen hat. Auf der anderen Seite des Jordan mögen sieben mächtige Völker dem kleinen Volk Israel entgegenstehen; sie mögen jede Menge von Göttern anbeten, die man sich in unterschiedlichster Weise ausmalt; und doch ist der Gott Israels der eine und einzige Gott, der die Macht über die ganze Welt und alle anderen Götter in der Hand behält und sich dazu entschlossen hat, mit einem kleinen Volk einen ewigen Bund zu schließen.

Was bedeutet es nun, dass die Urkunde dieses Bundes dem Volk voran in den Jordan gehen soll? Ist sie dadurch nicht gefährdet? Wird sie untergehen, in den Wassern des Flusses verlorengelassen? Wird das Volk Israel bildlich gesprochen über den Jordan gehen, wenn es der Bundeslade folgt? Oder ist es gerade der Bund mit dem Herrn über alle Welt, der das Volk schützen wird? Wir werden es sehen.

12 So nehmt nun zwölf Männer aus den Stämmen Israels, aus jedem Stamm einen.

Josua fährt fort, indem er die Männer bestimmt, die die Bundeslade tragen sollen. Ihm kommt es darauf an, dass alle zwölf Stämme Israels dabei vertreten sind.

13 Wenn dann die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrschers über alle Welt, tragen, in dem Wasser des Jordans stillstehen, so wird das Wasser des Jordans, das von oben herabfließt, nicht weiter laufen, sondern stehen bleiben wie ein einziger Wall.

Und nun kündigt Josua ein Wunder an. Er beschreibt genau, wie die Priester mit ihren Fußsohlen in das Wasser des Jordan hineingehen und dort stillstehen sollen. Und mit diesem Stillstehen soll zugleich das Wasser des Jordan oberhalb dieser Stelle stillstehen und sich verhalten wie ein Damm, der das Wasser aufstaut. Als die Israeliten aus Ägypten flohen und Mose sie durch das Rote Meer hindurchführte, hatten sie Ähnliches erlebt, schon damals „standen die Fluten wie ein Wall“ (**2. Buch Mose – Exodus 15, 8**).

Damit ist die Rede des Josua beendet, und es folgt die Erzählung von dem, was dann genau so geschieht, wie es Josua angekündigt hat (**Josua 3**):

14 Als nun das Volk aus seinen Zelten auszog,
um durch den Jordan zu gehen,
und als die Priester die Bundeslade vor dem Volk hertrugen
15 und an den Jordan kamen und ihre Füße vorn ins Wasser tauchten –
der Jordan aber war die ganze Zeit der Ernte über alle seine Ufer getreten –,
16 da stand das Wasser, das von oben herniederkam,
aufgerichtet wie ein einziger Wall,
sehr fern, bei der Stadt Adam, die zur Seite von Zaretan liegt;
aber das Wasser, das zum Meer hinunterlief, zum Salzmeer,
das nahm ab und floss ganz weg.
So ging das Volk hindurch gegenüber von Jericho.

Ich höre diese wunderbare Geschichte so: Der Einzug in das Gelobte Land Kanaan ist nicht weniger ein Wunder Gottes als der Auszug aus Ägypten. Einige Einzelheiten in der Erzählung deuten an, wie sehnsüchtig die Israeliten diesen Augenblick ersehnt haben, immerhin irren sie seit 40 Jahren in der Wüste umher, und wie unmöglich es immer noch scheint, den Jordan zu überschreiten.

Anfangs wird erwähnt, dass das Volk „aus seinen Zelten“ auszog. Endlich wird man in ein Land kommen, wo man in festen Häusern und nicht mehr in Zelten, in Dörfern und Städten und nicht mehr heute hier und morgen dort leben kann.

Dann wird betont, dass der Jordan nicht etwa nur aus einem schmalen Rinnsal besteht wie in der trockenen Jahreszeit, nein, er ist sogar über seine Ufer getreten und fast zu einem reißenden, gefährlichen Fluss geworden.

Und trotzdem steht auf einmal das Wasser oberhalb der Stelle des Übergangs bei der Stadt Jericho wie ein einziger Wall und unterhalb fließt es weg zum Salzmeer. Es wird sogar genau der Ort beschrieben, an dem der Damm des Jordanwassers sich aufrichtet: bei der Stadt Adam in der Nähe von Zaretan. Das ist 30 km nördlich von Jericho. Wenn man sich vor Augen führt, dass das Wasser des Jordan in Richtung des Toten Meeres auf einer Strecke von weiteren 10 km weggeflossen ist, tut sich also vor den Israeliten ein breites Tor von ungefähr 40 Kilometern auf, durch das sie ungehindert in das Land Kanaan hineingehen können.

17 Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen,
standen still im Trockenen mitten im Jordan.
Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch,
bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.

Warum stehen die Priester mit der Bundeslade die ganze Zeit „still im Trockenen mitten im Jordan“, während das Volk dieses offene Tor zum Gelobten Land durch-

quert? Ich sehe darin ein großartiges Bild für die Bedeutung und die Kraft der Gebote Gottes. Sie sind es, die der Flut des Todes entgegenwirken. Sie sind es, die verhindern, dass das Volk Gottes in Ungerechtigkeit und Unfrieden untergeht.

So lange die menschenfreundliche Wegweisung Gottes fest und still steht in all den chaotischen Veränderungen unserer oft so unmenschlichen Wirklichkeit, so lange haben wir die Chance auf ein menschenwürdiges Leben auf dieser Erde unter Gottes Himmel.

Im letzten Satz habe ich das, was damals für das Volk Israel galt, einfach auf alle Menschen, auch auf uns, bezogen. Wir dürfen das tun, denn durch Jesus, der am Jordan durch Johannes getauft wurde, steht auch uns ein Tor weit offen. So wie sich damals für das Volk Israel ein Tor für die Tora ins Gelobte Land hinein auftat, so öffnete sich bei der Taufe Jesu das Tor zum Himmelreich, in das alle hineingehen dürfen, die auf Jesus vertrauen und ihm auf seinen guten Wegen nachfolgen. Amen.

Lied: Wenn das rote Meer grüne Welle hat (dieses Lied handelt zwar nicht ausdrücklich vom Einzug ins Land Kanaan, aber es verbindet die beiden Aspekte des Auszugs aus unerträglichen Verhältnissen und des Bleibens in einem Land, in dem sich die Zustände geändert haben)

Gott, Vater Israels, Vater Jesu und unser Vater, hilf uns, die Bibel als ein Buch des Friedens zu lesen. Hilf uns zu verstehen, dass dein Zorn sich gegen Unrecht und Unmenschlichkeit richtet und nicht gegen Menschen mit einem anderen Glauben.

Barmherziger Gott, wir bekommen Angst, wenn wir an den barbarischen Anschlag in Paris denken, den unsere muslimischen Freunde in Deutschland genau so entsetzlich finden wie wir. Wir beten zu dir für die ermordeten Redakteure und Polizisten und ihre Familien. Wir beten auch für die Muslime in unserem Land, deren Glaube so schändlich missbraucht wurde. Und wir bitten dich trotz aller Angst und Empörung um Vernunft und Augenmaß beim Nachdenken, dass wir nicht politischen Rattenfängern auf dem Leim gehen und hinter jeder Ecke einen Terroristen vermuten, nicht Menschen einer anderen Religion pauschal verdächtigen.

Gerechter Gott, wir begreifen es nicht, wie Menschen dich mit ihren Lippen als den Barmherzigen bekennen und dennoch mit wahnsinnigem Terror Menschen anderen Glaubens umbringen können. Wieder sind in Baga in Nigeria viele Menschen getötet und verletzt worden, auch sie schließen wir in unser Gebet ein, und auch alle anderen, die unter Gewalt und Terror leiden. Von den meisten wissen wir nicht einmal, dass es sie gibt; wir halten es nicht aus, an alles Schreckliche in der Welt zu denken. Sei du für die da, deren Schicksal niemand interessiert.

Du Gott der Liebe, du überforderst uns nicht. Du erwartest nicht, dass wir das Leid der ganzen Welt auf unseren Schultern tragen. Du erwartest nur, dass wir dieses

Leid nicht noch vermehren durch eigene Sünde. Und wo wir oder andere Menschen Sünde auf sich laden, da erkennen wir dich in Jesus Christus als den scheinbar schwachen und doch gerade darin so starken Gott, denn dein Sohn trägt die Sünde der Welt und auch unser eigenes Versagen und Verzagen.

Du Gott des Trostes, du kümmerst dich auch um unseren kleinen oder großen ganz persönlichen Kummer. Und so beten wir heute zu dir auch für Herrn..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und den wir in der letzten Woche kirchlich bestattet haben. Wir sind zuversichtlich, dass du ihn in Gnaden und mit Ehren in deinem Himmelreich aufnimmst und bitten dich für den Frieden seiner Seele. Begleite die, die um ihn trauern, mit deinem Trost und zeige ihnen neue Wege für ihr eigenes Leben. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Wer war eigentlich Debora?

Gottesdienst zum Gemeindefest der Offenen Tür
am 19. Juni 2011 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Im neuen Familienzentrum der Paulusgemeinde gibt es den „Raum Debora“ als Treffpunkt für Eltern und ruhigen Rückzugsort. Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die in Politik und Militär den Ton angeben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Gottesdienst zur Eröffnung des gemeinsamen Gemeindefestes der evangelischen Paulus- und Thomaskirche und der Paulus-Kindertagesstätte. Wir feiern ein „Gemeindefest der Offenen Tür“, denn unsere erweiterte Paulus-Kita mit ihrem Familienzentrum wird eingeweiht und feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt.

Außerdem stellt sich in diesem Gottesdienst unsere neue Konfirmandengruppe der Gemeinde vor. Zu ihr gehören insgesamt vier Mädchen und sieben Jungen; einige von ihnen gestalten den Gottesdienst mit und versuchen uns die Frage zu beantworten: „Wer war eigentlich Debora?“

Debora, so heißt nämlich der neugestaltete Raum im Untergeschoss dieses Gemeindezentrums, der im neuen Familienzentrum als Versammlungsort vor allem für Erwachsene dient: Besprechungszimmer und Elterncafé, interreligiöse Begegnungsstätte, Rückzugsort mit Gelegenheit zum Bücherlesen, Raum für Spielkreise und vieles mehr. Aber woher hat der Raum Debora seinen Namen? Diese Frage wird nachher in der Predigt beantwortet.

Lied 155:

1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein' Heilgen Geist du zu uns send,
mit Hilf und Gnad er uns regier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.
2. Tu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,
3. bis wir singen mit Gottes Heer:
„Heilig, heilig ist Gott der Herr!“

und schauen dich von Angesicht
in ewger Freud und sel'gem Licht.

4. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Ein Fest feiern wir heute mit allen Generationen: Kinder und Jugendliche und Erwachsene aller Altersgruppen sind angesprochen. Nachher können wir uns in den neuen Räumen umsehen, die unter dieser Kirche für Kinder und Erwachsene im Paulus-Familienzentrum entstanden sind.

Hier in der Kirche steht zunächst unsere neue Konfirmandengruppe im Mittelpunkt. Unsere Konfis haben in der Woche vor Pfingsten mit dem Unterricht begonnen und werden bis zur Konfirmation im nächsten Jahr auch regelmäßig im Gottesdienst auftauchen. Wir wünschen uns, dass sie mit Aufmerksamkeit und Respekt an unserer Feier teilnehmen und vielleicht auch das eine oder andere hören und mitbekommen, was für sie interessant ist.

Wer am Gottesdienst teilnimmt, macht sich auf einen Weg, jeden Sonntag neu. Dieser Weg führt zu Gott, und auf diesem Weg kommt Gott auf uns zu. Bevor wir an Gott glauben, traut Gott uns viel zu. Bevor wir Gott lieben, hat Gott uns schon geliebt. Uns gilt ein Bibelwort aus dem Buch der **Richter 5, 31** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

[Menschen, die Gott] lieben, sind wie die Sonne,
wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.

An Gott zu glauben, ist nicht leicht, denn Gott ist unsichtbar. Gott zu lieben, fällt vielen Menschen schwer, weil sie sich fragen, warum Gott so viel Böses auf der Erde zulässt. Als Christen an Gott glauben, scheint besonders kompliziert zu sein, denn wir glauben an den einen Gott auf dreifache Weise: an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum lasst uns um Glauben bitten: Großer Gott, wir bitten dich: Hilf uns, an dich zu glauben. Hilf uns zu verstehen, wie die schwierigen Sachen in der Bibel gemeint sind. Nimm uns ernst mit Fragen und Zweifeln.

Ich bin begeistert von unseren Kindern im Kindergarten und von unserer neuen Konfi-Gruppe. Wenn ich bei den Kindern im Stuhlkreis sitze, wollen sie ihre Lieblingslieder singen, hören aber auch gern zu, wenn ich Geschichten aus der Bibel erzähle. Die neuen Konfis fragen mich Löcher in den Bauch und sind bereit, respektvoll miteinander und mit anderen umzugehen. Ich freue mich auf das Konfi-Jahr und bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam viele Fragen beantworten und viel Schönes und Interessantes erleben können. Dafür lasst uns Gott herzlich danken.

Gott, der Liebe und des Friedens, im Gottesdienst beten wir zu dir und loben dich mit Liedern, aber wir hören auch Worte und Geschichten aus der Bibel, um besser an dich glauben zu können. Auch über schwierige Fragen denken wir nach, denn es ist oft schwer, mit dem Leben klarzukommen und in dieser Welt das Richtige zu tun. Gib uns neue Einsichten und Klarheit im Glauben und Handeln.

Schriftlesung – Römer 11, 33-36 (eigene vereinfachte Übertragung):

33 Gott ist unendlich reich an Weisheit,
unendlich tief reichen seine Gedanken.
Unmöglich ist es für uns Menschen, zu erforschen,
wie er Gerechtigkeit übt,
und Gottes Wege aufzuspüren.
34 Wer von uns könnte sich wohl in Gott hineinversetzen
oder wer ist sein Mitberater gewesen ?
35 Wir können Gott nichts geben,
um etwas von ihm zurückzuverlangen.
Er hat uns doch selber vorher alles geschenkt,
was wir haben und was wir sind.
36 Denn aus Gott und durch Gott und zu Gott hin sind alle Dinge!
Alles kommt von ihm.
Ehre sei Gott durch Zeiten und Welten. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Und nun bitte ich euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, nach vorn zu kommen und euch im Halbkreis der Gemeinde zuzuwenden. Das sind unsere neuen Konfis: ...

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Gemeinsam segnen wir euch mit folgenden Worten, die Sie bitte nachsprechen:

Gott segne eure Zeit in der Paulusgemeinde.
Gott schenke euch, dass ihr viel Gutes erfahrt
und Neues entdeckt für euren Glauben.
Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 395:

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist ...

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt stellen wir nun wie angekündigt die Frage: Wer war eigentlich Debora? In einer Zeitreise versetzen wir uns zurück in die Zeit des Volkes Israel vor etwa 3250 Jahren. Wir erinnern uns: Die zwölf Stämme des Volkes Israel waren aus der Sklaverei in Ägypten befreit worden und hatten sich im Land Kanaan angesiedelt. Es gehört ihnen aber nicht allein, sie müssen es mit anderen Völkern und Stämmen teilen. Einen König hat Israel damals auch noch nicht; das kommt erst später in den Tagen von Saul, David und Salomo. Damals regieren bei Bedarf – Richter. Die sorgen nicht nur im Alltag für Gerechtigkeit vor Gericht, sie führen auch die Stämme Israels als Heerführer an, wenn sie von anderen Völkern überfallen werden. Von zwölf dieser Richter berichtet die Bibel, aber einer von ihnen ist gar kein Richter, sondern eine Richterin: eben Debora.

Wer ist diese Debora? Eine erste Antwort hören wir aus dem Mund des kenitischen Ehepaares Heber und Jaël. Sie leben zur Zeit Deboras in ihrem Zelt unter der Eiche von Zaananim bei Kedesch mitten unter den Israeliten (**Richter 4, 4-5.11**):

Heber: Wir sind Keniter, und ich arbeite als Schmied. Das tun viele Männer aus unserem Volk.

Jaël: Wenn ihr wissen wollt, woher der Name Keniter kommt: Wir stammen von Kain ab. Ja, genau, Kain, der damals seinen Bruder Abel umgebracht hat.

Heber: Wir sind aber trotzdem friedliche Leute.

Jaël: Und wir kommen gut aus mit unseren Nachbarn in Israel. Wenn es einmal ein Problem gibt, können wir mit allem zu Debora gehen. Sie ist eine weise und kluge Richterin. Sie sorgt für Gerechtigkeit und behandelt jeden gleich, egal aus welchem Volk.

Debora ist also eine sehr beliebte Richterin, nicht nur für ihre eigenen Landsleute, sondern für Menschen jeder Herkunft. Jeder kann sie aufsuchen, um sein Recht zu bekommen, ob arm oder reich, alt oder jung, egal von welcher Abstammung. Debora sitzt dabei nicht in einem Gerichtsgebäude, auch nicht im Stadttor, wie das damals viele Richter machen, sondern unter der Debora-Palme auf dem Gebirge Ephraim zwischen den Orten Rama und Bethel.

Diese Palme hat damals übrigens schon vor der Richterin Debora so geheißen; sie trägt ihren Namen nach einer anderen Debora, die noch viel früher gelebt hatte, 600 Jahre vorher. Diese andere Debora war hier beerdigt worden (**1. Buch Mose – Genesis 35, 8**). Eine Amme war sie gewesen, eine Art Nanny; sie hatte die Kinder der Rebekka betreut. Wer Rebekka war, werden die meisten von uns wissen; sie hatte Isaak, den Sohn Abrahams, geheiratet und bekam mit ihm die Zwillinge Jakob und

Esau. Und dann sorgte sie trickreich dafür, dass ihr Lieblingssohn Jakob seinem Bruder Esau den Segen seines Vaters wegschnappte. Wie auch immer, sechs Jahrhunderte nach Rebekka und der ersten Debora sitzt die zweite Debora als berühmte Richterin unter der Debora-Palme.

Wenn wir unserem kenitischen Ehepaar weiter zuhören, erfahren wir nun aber, dass trotz des segensreichen Wirkens der Debora zu ihrer Zeit im Land kein wirklicher Friede herrscht (**Richter 4, 2-3**):

Heber: Es ist furchtbar. Seit 20 Jahren leben wir ständig in Angst und Schrecken. Die Leute des Königs Jabin überfallen ständig friedliche Dörfer und Bauernhöfe im Land. Niemand kann etwas gegen ihn tun. Wenn ich an seinen Feldherrn Sisera denke, wird mir ganz anders. Ein richtiger Blutsauger und Schlächter ist dieser Kerl!

Jaël: Ja, und bei ihren Raubzügen darf sich jeder von seinen Leuten auch noch ein oder zwei Frauen als Beute nehmen. Darum verstehe ich auch nicht, wie du mit diesem König Jabin Frieden schließen konntest!

Heber: Was sollte ich machen? Der brutale Sisera zwingt mir den Frieden auf. Er verlangt Schutzgeld, und ich muss König Jabin sogar Eisen liefern für seine Kriegswagen, sonst machen seine Schläger aus meiner Schmiede einen Schutthaufen und aus mir Hackfleisch.

Jaël: Und das sagt ein Bär von einem Mann, der mit dem Schmiedehammer umgeht, als wäre er eine Vogelfeder.

Heber: Wenn nicht einmal die Israeliten etwas gegen Jabin und Sisera tun, werde ich als Keniter nicht so blöd sein, mir die Finger zu verbrennen.

Jaël: Ihr Männer seid auch nicht mehr das, was ihr mal wart: Kein Mumm mehr in den Knochen!

So mag Frau Jaël mit ihrem Mann Heber reden. Es ist wirklich eine schlimme Zeit, weil der König Jabin von Kanaan in der großen Stadt Hazor so mächtig geworden ist, dass er das ganze Land ohne Widerstand terrorisieren kann. Er ist so etwas wie ein Mafia-Boss, der die einen ausraubt und von anderen Schutzgeld erpresst.

Jabin: Ich heiße Jabin, und mich kann keiner besiegen. Ich habe die neueste Kriegstechnik auf meiner Seite; 900 Kriegswagen aus Eisen gehören mir.

Wir müssen uns das etwa so vorstellen, als stünden heute einer Armee aus Panzern auf der anderen Seite Fußsoldaten mit einfachen Gewehren gegenüber. Besonders schlimm ist nun damals, dass König Jabin einen besonders brutalen Feldherrn hat, den man in der heutigen Zeit vielleicht mit Adolf Hitler oder Saddam Hussein vergleichen kann.

Sisera: Ich bin Sisera. Man nennt mich den Schlächter, und ich bin stolz darauf. Ich erledige die Drecksarbeit für König Jabin. Während er es sich in der Hauptstadt Hazor gemütlich macht, habe ich das Kommando über gut ausgebildete Stoßtrupps und alle Kriegswagen des Königs. Wenn jemand seine Steuern nicht zahlt oder einen Mucks macht, fließt Blut. Die Israeliten und alle anderen Völker im Land mache ich platt! Die haben keine Chance gegen mich mit ihren Holzspeeren und Spielzeugschwertern aus Bronze!

Kein Wunder, dass die Menschen im Volk Israel zur Zeit der Debora verzweifelt sind. Man traut sich nicht mehr, ohne Schutz zu reisen, die Wohnungen sind nicht sicher, es gibt nicht genug zu essen. Und niemand hat den Mut, sich gegen das Unrecht des Königs Jabin und seines Feldherrn Sisera zu wehren.

Doch in einem Lied im Buch der **Richter 5** heißt es:

7 Still war's bei den Bauern, ja still in Israel,
bis du, Debora, aufstandest,
bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.

Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die zu allen Zeiten in Politik und Militär eher den Ton angeben? Belauschen wir Debora im Gespräch mit einem Mann, der damals in Israel ebenfalls Richter ist, neben Debora der mächtigste Mann im Volk Israel. Sein Name ist Barak, und er sucht Debora unter der Debora-Palme auf (**Richter 4, 6-10**):

Debora: Schalom! Friede sei mit dir!

Barak: Schalom, Debora, meine Biene, du hast mich zu dir gerufen?

Debora: Ja, mein Name bedeutet „Biene“, lieber Barak. Aber Honig will ich dir heute nicht ums Maul schmieren.

Barak: Worum geht es denn?

Debora: Du weißt, man nennt mich „Mutter in Israel“. Ja, ich Sorge mich wie eine Mutter um alle Menschen, die in diesem Land leben. Sie stöhnen unter König Jabin und seinem Feldherrn Sisera.

Barak: Das weiß ich genau wie du. Seit 20 Jahren geht das so.

Debora: Meinst du nicht, es ist endlich Zeit, etwas gegen die beiden zu tun?

Barak: Aber Gott hat doch selber Jabin und Sisera geschickt, um unser Volk zu strafen.

Debora: Wenn ich Gott richtig verstehe, dann sind 20 Jahre Strafe genug.

Barak: Jabin ist aber unbesiegbar. Er hat 900 Kriegswagen aus Eisen.

Debora: Ihr seid mir vielleicht mutige Männer! Überall höre ich, dass euch die Angst aus den Knopflöchern kriecht.

Barak: Es ist vor allem der Schlächter Sisera mit seinen Schlägertrupps. Er kennt keine Gnade.

Debora: Hör zu, Barak. Du weißt, was die Leute sagen: „Die Debora ist eine Prophetin Gottes!“ Und es ist wahr: hin und wieder höre ich in mich hinein und ich weiß einfach: da spricht Gott selbst mit mir. Dann will Gott, dass ich die Menschen warne, ermahne oder tröste, je nachdem.

Barak: Und was willst du mir damit jetzt sagen?

Debora: Ich habe eine Botschaft von Gott für dich. Gott will, dass du zehntausend Männer auf dem Berg Tabor sammelst. Erwarte dort den Feldherrn Sisera mit seinem Heer. Er wird euch angreifen, vom Bach Kischon her. Und ihr werdet ihn besiegen!

Barak: Wenn Gott das sagt, dann tue ich es. Unter einer Bedingung: Wenn du mit mir gehst, werde ich gehen; wenn du nicht mit mir gehst, werde ich nicht gehen.

Debora: OK, ich gehe mit dir. Aber denke ja nicht, dass du berühmt wirst in diesem Krieg. Es wird die Hand einer Frau sein, die diesen Krieg entscheidet.

Ich will jetzt nicht die ganze Kriegsgeschichte nacherzählen, aber wichtig finde ich, dass wir erfahren: Debora ist nicht nur Richterin und Mutter ihres Volkes. Sie ist auch eine Prophetin, die auf Gott hört, und wenn sie redet, dann hören offenbar auch die Männer in ihrem Volk auf sie.

Interessiert es jemanden, wie der Krieg ausgeht? OK, dann erzähle ich weiter. Ich denke, ich hätte es auch sonst getan (**Richter 4, 12-16**):

Barak und Debora versammeln wirklich zehntausend Mann auf dem Berg Tabor. Als der Feldherr Sisera das hört, stellt er alle seine Truppen einschließlich der 900 Kriegswagen am Bach Kischon auf. Eigentlich ist er den Israeliten überlegen, aber als Barak ihm vom Berg Tabor entgegenzieht, bringt Gott selbst Siseras Streitmacht dermaßen in Verwirrung, dass am Ende Sisera vom Wagen springt und zu Fuß die Flucht ergreift. So kann Barak das fremde Heer besiegen, das seine Führung verloren hat.

Aber was ist mit Sisera? Wird er entkommen, sich durchschlagen zu seinem König Jabin? Wird er ein neues, noch stärkeres Heer aufstellen, um die Niederlage zu rächen? Er flieht zu Fuß – wohin? Geradewegs zur Schmiede des Heber (**Richter 4, 17-22**):

Sisera: Heber wird mir helfen. Er hat so große Angst vor mir, er wird mir nichts tun.

Aber als er zum Zelt des Heber kommt, ist der Hausherr nicht zu Hause. Seine Frau Jaël empfängt ihn.

Jaël: Kehr ein, Herr, kehre ein bei mir, hab keine Angst! Du siehst erschöpft und müde aus. Komm in unser Zelt, leg dich hin. Ich decke dich zu mit einem Teppich.

Sisera: Gib mir doch etwas Wasser zu trinken, ich habe Durst.

Jaël: Hier habe ich sogar Milch für dich. Nimm diese prächtige Schale mit Sahne, trink sie aus und leg dich hin. Ich deck dich zu.

Sisera: Stell dich an den Zelteingang, und wenn einer kommt und dich fragt: Ist jemand hier?, dann antworte: Nein.

Was jetzt geschieht, können wir nicht nachspielen. Es ist kaum vorstellbar, welcher Druck auf Jaël lastet. Der Schlächter Sisera lässt sich von ihr bedienen, von ihr in den Schlaf wiegen. Dieser Mann, der so viele Männer auf dem Gewissen hat, so viele Frauen vergewaltigt hat, der 20 Jahre lang unendlich viel Leid über friedliche Menschen gebracht hat, der vertraut sich ihr an und erwartet von ihr, dass er sie versteckt vor den Leuten Baraks und Deboras. Er verlässt sich darauf, dass sie Angst vor ihm hat, dass sie nur eine schwache Frau ist, dass er doch einen erpressten Friedensvertrag mit ihrem Mann hat.

Da fasst sie einen Entschluss und setzt ihn in die Tat um. Sie holt einen Zeltpflock, nimmt einen Schmiedehammer ihres Mannes in die Hand, geht leise zu Sisera hin und schlägt ihm den Zeltpflock durch die Schläfe, so dass er noch in den Boden dringt. So findet Sisera, der vor Erschöpfung eingeschlafen ist, den Tod.

Ich habe lange überlegt, ob ich diese Szene so erzählen soll, wie sie nun einmal in der Bibel steht. Dann habe ich daran gedacht, dass wir in Deutschland vor über 66 Jahren auch einen solchen Schlächter hatten wie Sisera. Im vergangenen Jahrhundert hat der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer ähnlich gehandelt wie Jaël vor 3250 Jahren. Er entschloss sich, ein Attentat auf Adolf Hitler mitzuplanen. Er wusste, er würde sich schuldig machen, aber noch mehr Schuld würde er durch Nichtstun auf sich laden. Diese Zeit ist lange vorbei, aber leider gibt es immer noch Menschen, die genau wie damals die Nationalsozialisten Fremdenhass und Rassismus schüren.

Wir werden im Konfirmandenunterricht auch über solche Fragen nachdenken. Wie ist das mit den Zehn Geboten? Was heißt: „Du sollst nicht töten!“ (**2. Buch Mose – Exodus 20, 13**)? Gilt das auch im Krieg? Gibt es Momente im Leben, in denen man vielleicht sogar aus Liebe Furchtbares tun muss?

Wir wissen nicht, was Jaël damals durch den Kopf geht. Da liegt der tote Sisera, und im selben Moment erscheint vor dem Zelt Barak, der Sisera verfolgt (**Richter 4, 22-24 und 5, 24-27.31**):

Barak: Hast du den Feldherrn Sisera gesehen, der vor uns geflohen ist?

Jaël: Komm, ich zeige dir den Mann, den du suchst.

Sie führt ihn hinein ins Zelt. Da liegt Sisera... tot.

Barak: Du hast ... es getan? Jetzt weiß ich, was Debora meinte, als sie sagte, eine Frau würde diesen Krieg entscheiden. Wie heißt du?

Jaël: Ich heiße Jaël.

Barak: Wenn die Menschen sich fragen: Wer hat uns vom Schlächter Sisera befreit? Dann werden sie deinen Namen rühmen, Jaël.

Jaël: Ich will nicht berühmt werden. Nicht dafür. Ich konnte nicht anders. Manchmal muss man etwas Furchtbares tun, um viel Schlimmeres zu verhüten.

Barak: Das stimmt. Da fällt mir ein Gebet ein, das ich von Debora gehört habe: „So gehen all deine Feinde zugrunde, Herr. Doch die, die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.“

Jaël: Danke, Barak, ich hoffe, dass Gott mir verzeiht, was ich für die Menschen in unserem Land tun musste. Und ich wünsche mir, dass es jetzt endlich Frieden gibt.

Es gab dann wirklich Frieden, 40 Jahre lang, in denen Debora als Richterin und Prophetin und Mutter in Israel dafür sorgte, dass es auch zwischen den verschiedenen Volksgruppen im Land friedlich und gerecht zuging.

Wir leben in unserem Land Gott sei Dank bereits seit 66 Jahren im Frieden. Das ist nicht selbstverständlich. Und wir können uns Debora als Vorbild nehmen, um diesen Frieden zu bewahren, zum Beispiel, indem wir mit Menschen verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens respektvoll und in guter Nachbarschaft zusammenleben – in unserem Stadtteil, in unserer Kita, in den Räumen unseres Gemeindezentrums und auch bei Gelegenheiten wie unserem Gemeindefest. Amen.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Guter Gott, wir danken dir, dass wir heute ein fröhliches Fest feiern: ein Fest zum Entdecken beim Tag der Offenen Tür, zum Sattwerden am Grill und an der Kuchen-theke, zum Spaßhaben bei Spielen und Aktionen, zum Zuhören und Zuschauen bei Musik und Tanz und Capoeira. Wir bitten dich, dass unser Fest ungetrübt bleibt und dass wir die Gelegenheit nutzen, um uns auszutauschen, um neue Menschen kennenzulernen und bereits bekannten Menschen neu zu begegnen.

Guter Gott, wir danken dir, dass wir mit Lust und Energie in ein neues Konfi-Jahr gestartet sind. Lass uns das Interesse und den gegenseitigen Respekt nicht verlorengelassen, lass uns gemeinsam viel Schönes erleben, bring uns beim Diskutieren auf neue Einsichten.

Guter Gott, wir danken dir, dass unsere Kita jetzt zusätzliche neue und schöne Räume hat, dass wir die Arbeit im Familienzentrum gemeinsam aufbauen können, dass wir mit einem engagierten Team 90 Kindern einen Platz bieten können, wo sie sich wohlfühlen und viel lernen und im Frieden miteinander leben. Bitte hilf uns, dass wir den Herausforderungen gewachsen sind, die sich uns in unserem Stadtteil stellen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 599: Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt

Unter der Debora-Palme

Andacht zur gemeinsamen Kirchenvorstands-Sitzung
der Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas
am 9. März 2011 im Paulus-Gemeindesaal

Der Name „Mutter in Israel“, so sagt die jüdische Theologieprofessorin Pnina Navè Levinson, unterstreicht ihre „integrative Bedeutung“. Debora hat keine eigenen Kinder, sie ist Mutter im übertragenen Sinn. Unter ihrer Führung wirken Männer und Frauen aus Israel und anderen Völkern zusammen, beenden Unrecht und schaffen Frieden. Ich finde, das ist Grund genug, unseren Familienzentrumsraum nach ihr zu benennen. Bei der Ausarbeitung dieser Andacht habe ich auf Gedanken und Anregungen der Internetseite des Lernhauses jüdischer Frauen Bet Debora zurückgegriffen.

Liebe Mitglieder der Kirchenvorstände aus den Gemeinden Michael, Thomas und Paulus!

Einige von Ihnen haben eben die Gelegenheit genutzt, die neuen Räume im Erdgeschoss zu besichtigen, die wir vor acht Tagen offiziell eröffnet haben. Da gibt es unter anderem einen Raum für unsere fünfte Kita-Gruppe, die Regenbogengruppe, und einen Raum für unsere Wichtelgruppe mit zehn unter dreijährigen Kindern. Ein weiterer Raum soll genutzt werden als Dreh- und Angelpunkt für das, was man „Familienzentrum“ nennt: für Elterncafés und Spielkreise, für Beratungs- und Lernangebote, zu denen Leute aus dem Stadtteil ohne Schwellenangst zusammenkommen, auch um sich einfach zu begegnen und auszutauschen.

Dieser Familienzentrumsraum hat noch keinen Namen. Ich habe vorgeschlagen, ihn „Raum Debora“ zu nennen; die Leitung und das Team der Kita finden diesen Namen gut; unser Kirchenvorstand muss darüber noch beschließen.

In der Andacht möchte ich auf diesen Namen „Debora“ eingehen und erläutern, warum er zu einem Familienzentrum passt. Er passt übrigens auch in einem weiteren Sinn zu dem Thema, das wir gleich besprechen: Gewaltprävention im Sinn einer Stärkung selbstbewussten Handelns von Menschen, die in der Regel eher unterdrückt werden.

Versetzen wir uns zurück in die Zeit der Richter (Richter 4 und 5), die im Volk Israel Recht sprachen und das Volk anführten, als es in Israel noch keinen König gab. Stellen wir uns vor, wir sitzen vor etwa 3250 Jahren (**Richter 4, 5**)

unter der Palme Deboras
zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim.

Diese Palme wächst auf dem Grab einer Frau, die noch weitere 600 Jahre zuvor gelebt hat, zur Zeit der Stammütter und -väter Israels. Die jüdische Theologin Pnina Navè Levinson schreibt:

Dies war Debora, die Amme und Vertraute der Mutter Rebekka. Als Rebekkas Sohn Jakob nach langen Jahren in seine Heimat zurückkehrte, baute er einen Altar an der Stelle in Bet-El, wo er einst den Traum von der Engelsleiter hatte. Im nächsten Vers [1. Buch Mose – Genesis 35, 8] heißt es:

„Da starb Debora, Rebekkas Amme, und sie wurde begraben unterhalb von Bet-El, unter einer Steineiche, und man nannte sie die Träneneiche.“

Später, so erzählten sich jüdische Frauen viele Jahrhunderte hindurch, ist an Stelle der Eiche dort eine Palme gewachsen, die zunächst nur an Debora, die Amme der Rebekka erinnert hat.

Aber jetzt, wie gesagt, ungefähr 1250 Jahre vor Christi Geburt, pilgern zu dieser Palme die Israeliten (**Richter 4, 5**)

hinauf zum Gericht.

Sie suchen hier nicht etwa einen Richter auf, sondern eine Richterin, und die heißt ebenfalls Debora. Sie ist eine starke und beeindruckende Persönlichkeit. Anders als elf namentlich erwähnte männliche Richter ist sie, die einzige Richterin, auch eine Prophetin Gottes. Hier unter der Debora-Palme spricht Debora Recht; keine leichte Aufgabe in einer Zeit, in der das Land immer wieder ein Spielball fremder Mächte ist, in der Frauen als Beute in die Hand fremder Krieger fallen. Ich stelle mir vor, dass Debora im Geist der Gebote Gottes darum bemüht ist, trotz aller Härte kriegerischer Zeiten jedem Menschen, auch Frauen und Kindern, ihre Würde zu bewahren. Auf Hebräisch ist Debora übrigens „die Biene“.

Sie schafft Honig und wehrt sich bei Bedrohung

– so Pnina Navè Levinson.

Zu den großen Erfolgen der Richterin Debora gehört es, dass unter ihrer Führung am Ende die Befreiung von einer 20 Jahre dauernden erdrückenden Zwangsherrschaft des Königs Jabin von Kanaan gelingt. 40 Friedensjahre schließen sich an. Kein Wunder, dass Debora wie Mirjam nach dem Auszug Israels aus Ägypten voller Selbstbewusstsein ein Lied singt, in dem auch sie selbst besungen wird (**Richter 5, 7**):

Still war's bei den Bauern, ja still in Israel, bis du, Debora, aufstandest,
bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.

Dieser Name „Mutter in Israel“, so sagt die jüdische Theologieprofessorin Pnina Navè Levinson, unterstreicht ihre „integrative Bedeutung“. Debora hat keine eigenen Kinder, sie ist Mutter im übertragenen Sinn. Unter ihrer Führung wirken Männer

und Frauen aus Israel und anderen Völkern zusammen, beenden Unrecht und schaffen Frieden. Ich finde, das ist Grund genug, unseren Familienzentrumsraum nach ihr zu benennen.

Und das auch in Erinnerung an die andere Debora, Rebekkas Amme.

Prof. Dr. Pnina Navè Levinson, die 1921 in Berlin geboren wurde und 1998 in Jerusalem starb, verdanke ich überdies folgenden Hinweis:

„Rebekkas Amme“ wurde im 17. Jahrhundert auch der Titel für ein „Ethikbuch in jüdisch-deutscher Sprache. Die Autorin, Rebekka Tikliner, Tochter eines Rabbiners, wirkte um 1520 und starb um 1550. Ihr Manuskript wurde 1609 in Prag gedruckt (24. Auflage Krakau 1618). Der Herausgeber hofft, dass jede Frau, die hineinschaut, das Buch kaufen wird, weil etwas Neues geschehen ist: ‚eine Frau hat aus ihrem Kopf ein Buch erdacht, mit Bibelversen und Predigten‘, es möge ‚ihr sein zum Gedächtnis und allen Frauen zu Ehren, dass eine Frau auch Autor sein kann von Ethiklehren und guten Deutungen genau wie ein Mann‘.“

Nach diesen erinnernden Gedanken an zwei Frauen mit Namen Debora in der Bibel und bevor wir uns damit beschäftigen, wie wir heute dem Missbrauch und der Gewalt gegenüber Kindern entgegenwirken können, singen wir das Lied 631:

In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Jeftah und Batjah

Abendmahlsgottesdienst am 7. November 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Jeftah baut Batjah mehr oder weniger bewusst in seinen Kontrollpakt mit Gott als Joker ein. Das ist typisch für Väter, die ihre Tochter ausnutzen: Sie gehen planvoll vor, aber sie schieben die Verantwortung der Tochter zu. „Was tust du mir an! Du machst mich traurig!“

In den nächsten beiden Wochen werden sich unsere Paulusgemeinde und unser Pfarrer mit schwierigen Themen beschäftigen, die sich um den Frieden in der Familie drehen, aber auch um sexuelle Gewalt im christlich geprägtem Umfeld.

Um uns in diesem Abendmahlsgottesdienst schon darauf einzustimmen, wird heute die biblische Geschichte des ehrenwerten Richters Jeftah nacherzählt, der seiner Tochter Gewalt antut. Wie es dazu kommt und auf welche Weise dieses Mädchen dennoch seine Würde behält und Trost erfährt, werden wir in der Predigt hören.

Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Psalm 121:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, schläfst du wirklich nie? Behütetest du wirklich alle, die deine Hilfe brauchen? Manchmal begreife ich dich nicht, wenn ich höre, dass Kinder in deinem Namen unter Druck gesetzt und geschlagen, gequält und sogar missbraucht werden. Warum lässt du die Übeltäter so lange gewähren? Doch wir müssen uns auch selber fragen: Interessieren wir uns für die Opfer von Gewalt, wenn diese Gewalt hinter verschlossenen Türen geschieht, verübt von Menschen, die vielleicht mitten unter uns leben?

Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr, höre meine Stimme! Ich vertraue darauf, du hörst nicht weg, wenn Menschen Gewalt angetan wird. Ich bin überzeugt davon, dass du in deinem Sohn Jesus Christus mit allen mitleidest, die von Gewalt betroffen sind.

Vater im Himmel, lass nicht zu, dass die Schreie der Opfer von Gewalt ungehört bleiben, mach auch die stummen Schreie hörbar.

Schenke uns den Mut, dieses schwierige Thema anzufassen, in doppelter Weise: Auch wenn wir selber verschont geblieben sind von Gewalterfahrungen, gib uns die nötige Aufmerksamkeit und Feinfühligkeit, damit Betroffene es wagen, sich uns anzuvertrauen. Und wenn wir selber betroffen sind, zeige uns Menschen, denen wir uns anvertrauen können. Mach uns Mut, auszusprechen, was uns belastet.

Zur Vorbereitung auf die Predigt hören wir den einzigen Text im Neuen Testament, in dem der Richter Jeftah erwähnt wird. Er steht im Brief an die **Hebräer 11**, wo Jeftah in eine ganze Wolke von Glaubenszeugen eingereiht wird, von Abraham und Mose bis hin zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Mitten in diesem Text heißt es in den Versen 30 bis 34:

30 Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos,
als Israel sieben Tage um sie herumgezogen war.

31 Durch den Glauben kam die Hure Rahab
nicht mit den Ungehorsamen um,
weil sie die Kundschafter freundlich aufgenommen hatte.

32 Und was soll ich noch mehr sagen?

Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von Gideon und Barak
und Simson und Jeftah und David und Samuel und den Propheten.

33 Diese haben durch den Glauben Königreiche bezwungen,
Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft,
34 des Feuers Kraft ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwerts entronnen,
aus der Schwachheit zu Kräften gekommen, sind stark geworden im Kampf
und haben fremde Heere in die Flucht geschlagen.

Lied 296:

1. Ich heb mein Augen sehulich auf und seh die Berge hoch hinauf,
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.

2. Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern; Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
3. Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan; setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
8. Der Herr dein' Ausgang stets bewahr, sind Weg und Steg auch voll Gefahr, bring dich nach Haus in seim Geleit von nun an bis in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich erzähle nun die Geschichte des Richters Jeftah nach, der im Hebräerbrief gerühmt wird, weil er durch den Glauben stark war im Kampf und fremde Heere in die Flucht geschlagen hat. Es ist die Geschichte eines Mannes, der nicht in allem als vorbildlich geschildert wird. Unsere Bibel ist ein realistisches Buch; ihr ist nichts Menschliches oder Unmenschliches fremd. Obwohl die Geschichte Jeftahs vor über 3000 Jahren spielt, hat sie mir geholfen zu verstehen, was in manchen der Familien passiert, in denen Kinder Gewalt und Missbrauch erfahren. Manches ändert sich im Lauf von Jahrtausenden leider kaum.

Jeftahs Geschichte steht im Buch der Richter. Zu seiner Zeit hatten die zwölf Stämme Israels noch keinen König. Sie lebten im Normalfall jeder für sich und erwählten nur dann gemeinsam einen Heerführer, wenn Überfälle und Plünderungen durch andere Völker überhandnahmen. Ein solcher Heerführer wurde „Richter“ genannt, weil er auch als Streitschlichter und Wahrer des Gesetzes im Verband der zwölf Stämme auftrat. Hören wir zuerst, wie Jeftah zum Richter erwählt wurde (**Richter 11**):

1 Jeftah, ein Gileaditer, war ein streitbarer Mann,
aber der Sohn einer Hure. Gilead hatte Jeftah gezeugt.

Dass Jeftah buchstäblich ein Hurensohn ist, macht ihn in den Augen der Bibel nicht von vornherein zu einem unehrenhaften Mann. Huren können in der Bibel hochangesehen sein, wie zum Beispiel die Hure Rahab, die den Kundschaftern des Volkes Israel half, aus Jericho zu fliehen.

2 Als aber die Ehefrau Gileads ihm Söhne gebar
und die Söhne dieser Frau groß wurden,
stießen sie Jeftah aus und sprachen zu ihm:
Du sollst nicht erben in unserer Familie,
denn du bist der Sohn einer andern.

„Du gehörst nicht zu uns“, das bekam noch meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, von ihren Geschwistern zu hören, „denn du hast ja einen anderen Namen.“ Sie war vom gleichen Vater wie die anderen Brüder und Schwestern, aber unehelich geboren, vor der Eheschließung der Eltern. Ich kann mir vorstellen, wie sich der große Bruder Jeftah in seiner Familie gefühlt hat: er ist in ihren Augen ein Bastard und

wird sogar vom Familienerbe ausgeschlossen: So erleidet Jeftah eine Form von Gewalt in der Familie.

3 Da floh er vor seinen Brüdern und wohnte im Lande Tob.
Und es sammelten sich bei ihm lose Leute und zogen mit ihm aus.

Der Ausgestoßene verhält sich wie erwartet: Jeftah verlässt seine Familie, gerät in schlechte Gesellschaft, wird Anführer einer Räuberbande. Heute würde man sagen, er zieht mit seiner Gang um die Häuser und macht die Gegend unsicher.

4 Und einige Zeit danach kämpften die Ammoniter mit Israel.
5 Als nun die Ammoniter mit Israel kämpften,
gingen die Ältesten von Gilead hin, um Jeftah aus dem Lande Tob zu holen,
6 und sprachen zu ihm: Komm und sei unser Hauptmann,
damit wir gegen die Ammoniter kämpfen.

Das Volk Israel gerät in Not; das Nachbarvolk Ammon beginnt Krieg zu führen. Da vergessen die Chefs von Jeftahs Sippe ihre moralischen Bedenken gegen die Herkunft des ungeliebten Jeftah, denn im Krieg brauchen sie den rauhen Kerl, der gut kämpfen kann.

7 Aber Jeftah sprach zu den Ältesten von Gilead:
Seid ihr es nicht, die mich hassen
und aus meiner Familie ausgestoßen haben?
Und nun kommt ihr zu mir, weil ihr in Bedrängnis seid?

Jeftah spricht seinen Zorn deutlich aus: In einer Notlage kommen die Verwandten, die Politiker, angekrochen, die vorher nichts mit ihm zu tun haben wollten. Ich überspringe ein paar Verse; am Ende ist Jeftah einverstanden, Feldherr der Israeliten zu werden, aber nur unter einer Bedingung: dass er auch nach dem Krieg Israels Richter bleibt.

11 So ging Jeftah mit den Ältesten von Gilead,
und das Volk setzte ihn zum Haupt und Obersten über sich.
Und Jeftah redete alles, was er zu sagen hatte, vor dem HERRN in Mizpa.

Aus dem Außenseiter wird der wichtigste Mann im Land. Und dieser Führungsaufgabe stellt sich Jeftah in der Verantwortung vor Gott.

12 Dann sandte Jeftah Botschaft zum König der Ammoniter
und ließ ihm sagen: Was hast du mit mir zu schaffen,
dass du zu mir kommst, um gegen mein Land zu kämpfen?

Und nun erweist sich, dass Jeftah kein Haudegen ist, der sofort in den Krieg zieht. Er tritt in Verhandlungen mit dem Gegner ein und versucht den Krieg auf diplomatischem Wege zu beenden. Vielleicht fragen Sie sich, wieso ich mich so lange mit Jeftahs Karriere und seiner Art, Politik zu betreiben und Krieg zu führen, beschäftige.

Es sollte doch eigentlich um das Thema „Gewalt in der Familie“ und um die Tochter Jeftahs gehen. Aber das Buch der Richter spiegelt nur die Realität wider: Was in einer Familie passiert, interessiert die Öffentlichkeit in der Regel nicht. So werden wir erst ganz am Schluss unseres 11. Kapitels im Richterbuch von Jeftahs Tochter hören. Und das, was ihr geschehen wird, hängt eng zusammen mit Jeftahs Auffassung von seiner Verantwortung vor Gott. Trotzdem erlaube ich mir, 14 Verse zu überspringen, in denen die Verhandlungen mit dem König von Ammon im einzelnen geschildert werden. Am Ende stellt Jeftah seinen Gegner unter ein Urteil Gottes:

27 Ich habe mich nicht an dir versündigt,
du aber tust so Böses an mir, dass du mit mir kämpfst.
Der HERR, der da Richter ist,
richte heute zwischen Israel und den Ammonitern.

Ich lasse dahingestellt sein, ob Recht und Unrecht in diesem Konflikt zwischen den beiden Völkern wirklich so klar verteilt sind, wie Jeftah behauptet. Interessant für uns ist, dass Jeftah das Urteil darüber, wer Recht hat, Gott als alleroberstem Richter überlassen will.

28 Aber der König der Ammoniter hörte nicht auf die Worte Jeftahs,
die er ihm sagen ließ.

Damit sind die Friedensverhandlungen gescheitert; der Krieg wird weitergehen.

29 Da kam der Geist des HERRN auf Jeftah,
und er zog ... gegen die Ammoniter.

Ausdrücklich betont die Bibel: Gottes Geist kam auf Jeftah. Damit ist deutlich: es handelt sich um einen Verteidigungskrieg, in den der Feldherr mit gutem Gewissen ziehen kann, um sein Volk zu beschützen.

An dieser Stelle wird nun die Erzählung von Jeftah wirklich merk- und denkwürdig. Obwohl eben ausdrücklich davon die Rede war, dass Gott mit seinem Geist bei Jeftah ist, meint Jeftah mit Gott einen Handel abschließen zu müssen:

30 Und Jeftah gelobte dem HERRN ein Gelübde und sprach:
Gibst du die Ammoniter in meine Hand,
31 so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht,
wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme,
dem HERRN gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen.

Was Jeftah hier tut, kennen wir aus dem Märchen „Das Mädchen ohne Hände“. Da schließt ein Müller einen Pakt mit dem Teufel, und der sagt zu ihm: „Ich werde dich reich machen, wenn du mir versprichst, was hinter deiner Mühle steht.“ Nur ist es hier nicht der Teufel, mit dem Jeftah einen Pakt schließt, sondern Gott, und es ist nicht Gott, der eine solche Belohnung von Jeftah erwartet, sondern Jeftah bietet sie

Gott von sich aus an. Offenbar ist Jeftah, der von seiner Familie ungeliebte Hurensohn, sich der Liebe und des Geistes Gottes so wenig sicher, dass er meint, sich absichern zu müssen. Aber Gott kann man nicht kontrollieren, und indem Jeftah das trotzdem versucht, schließt er im Grunde doch einen Teufelspakt; er vergisst, dass Gott ihm zur Seite steht, weil er es aus freier Güte selber will, und macht aus Gott einen Götzen, mit dem man Geschäfte machen kann.

32 So zog Jeftah auf die Ammoniter los, um gegen sie zu kämpfen.
Und der HERR gab sie in seine Hände.

Trotz allem siegt also Jeftah. Die Bibel betont, dass der Sieg ein Geschenk Gottes ist. Aber nun ist die Geschichte leider noch nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst richtig. Wir wissen heute, dass jeder Krieg, auch wenn er noch so gerechtfertigt erscheint, weil man eine Gefahr vom eigenen Volk abwenden will, auch Unschuldige in Gefahr bringt. Heute spricht man im Blick auf zerstörte Krankenhäuser und getötete Zivilpersonen verharmlosend von „Kollateralschäden“ eines militärischen Einsatzes. In unserer Geschichte verursacht Jeftahs unheilvolles Gelübde einen solchen Kollateralschaden in seiner eigenen Familie.

34 Als nun Jeftah nach Mizpa zu seinem Hause kam,
siehe, da geht seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen;
und sie war sein einziges Kind,
und er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter.

Im Märchen vom Müller und dem Teufel bekommt der Teufel nicht den Apfelbaum, der hinter der Mühle steht, sondern seine Tochter, die den Hof hinter der Mühle kehrt. Auch in der Geschichte von Jeftah ist es die Tochter, die dem Vater nach seiner Rückkehr aus der Haustür entgegengeht. Sie freut sich wie alle im Volk Israel über den Sieg, den ihr Vater errungen hat, und voller Stolz tanzt sie dem Vater entgegen.

35 Und als er sie sah, zerriss er seine Kleider und sprach:
Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst mich!
Denn ich habe meinen Mund aufgetan vor dem HERRN
und kann's nicht widerrufen.

Hier wird die Geschichte bedrückend aktuell. Denn was der Vater Jeftah hier tut, tun leider bis heute manche Väter, die ihre Töchter für eigene Zwecke ausnutzen. OK, von Jeftah wird nicht erzählt, dass er seiner Tochter sexuell zu nahe tritt. Er hat sie mehr oder weniger bewusst in seinen Kontrollpakt mit Gott, so wie er Gott missversteh, als Joker mit eingebaut. „Was mir als erstes aus dem Haus entgegenkommt...“; hat er wirklich nicht daran gedacht, dass ihm am ehesten seine Tochter nach dem Krieg so schnell wie möglich freudestrahlend in die Arme fliegen würde? Und wenn

er gedacht hätte, es könne ja auch der Haushund sein; wollte er ernsthaft Gott einen Hund opfern? Das ist typisch für Väter, die ihre Tochter ausnutzen: Sie gehen planvoll vor, aber sie schieben die Verantwortung der Tochter zu. „Was tust du mir an! Wie beugst du mich! Du machst mich traurig!“ An dieser Lüge müssen sie sogar vor sich selber festhalten; sie sind unfähig, zu ihrer eigenen Verantwortung zu stehen. Dabei ist es Jeftah allein, der vor Gott seinen gotteslästerlichen und für seine Tochter verhängnisvollen Schwur ausgesprochen hat.

Indirekt macht er auch Gott für seine eigene Untat verantwortlich: „Ich habe meinen Mund aufgetan vor dem Herrn und kann's nicht widerrufen“, behauptet er. Warum eigentlich nicht? Was für ein Bild von Gott hat er im Kopf? Er selber hat sich doch den unseligen Pakt mit Gott ausgedacht, als ob Gott ein Teufel wäre. Nicht einmal jetzt ist er in der Lage, Mut zu beweisen und vor Gott seinen teuflischen Schwur für ungültig und nichtig zu erklären.

Und jetzt rückt die Tochter Jeftahs in den Mittelpunkt der Geschichte.

36 Sie aber sprach:

Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan vor dem HERRN,
so tu mit mir, wie dein Mund geredet hat,
nachdem der HERR dich gerächt hat an deinen Feinden, den Ammonitern.

Dieser Ausspruch hat ihr Lob eingebracht von Patrioten, die ihr heldenhaftes Opfer für das Wohl des Vaterlandes preisen. Aber die vor einigen Jahren verstorbene Theologin Dorothee Sölle denkt an Jeftahs Tochter in einem Gedicht mit großer Trauer:

die tochter jephthas hat keinen namen
wir wissen nur sie war einziges kind
eines jüdischen heerführers der gelobte
das erste was ihm entgegensprang
seinem herrgott zu opfern zum dank für den sieg
die tochter jephthas hat keinen namen
viele von uns sind frau und mutter
schwester und freundin von einem
dessen namen wir kennen
viele bleiben ihr leben lang wie jephthas tochter
die tochter jephthas hat keinen engel
der dem mordenden vater ins schwert fällt
wir wissen von engeln die kinder behütet haben
vor dem geopfertwerden
aber jephthas tochter ist jephthas tochter
und hat keinen namen noch engel

Dorothee Sölle lässt sich durch dieses Mädchen an die heutigen Opfer von Gewalt erinnern, die sich wie Jeftahs Tochter nicht wehren können. Sie denkt an Abraham, der sich von Gott aufgefordert sieht, seinen Sohn Isaak zu töten. Isaak hat einen Namen. Isaak wird nicht geopfert, weil ein Engel den tötenden Vater noch rechtzeitig stoppt. Die Tochter Jeftahs hat keinen solchen Engel. Sie hat nicht einmal einen Namen.

In meinem Buch „Missbrauchtes Vertrauen“, aus dem ich nächsten Mittwoch in der Alphabuchhandlung vorlesen werde, habe ich Jeftahs Tochter einen Namen gegeben. Ich nenne sie Batjah, das heißt auf Deutsch „Tochter Gottes“. Immerhin wird sie von ihrem Vater für Gott geopfert, ihm soll sie gehören, darum passt der Name zu ihr.

Ich sehe in Batjahs Reaktion nicht nur eine heldenhafte Bejahung dessen, was ihr Vater für das Vaterland getan hat. Nein, was sie tut, ist typisch für eine Tochter, die von ihrem Vater missbraucht oder in anderer Weise ausgenutzt oder gequält wird. Sie ist bereit, dem Vater zu glauben, wenn er sagt: „Du beugst mich, du betrübst mich!“ Sie ist dem Vater doch in argloser Liebe verbunden. Soll sie dem Vater unterstellen, er habe aus unlauteren Motiven gehandelt? Nein, wenn der Vater so etwas tut, dann muss er seine Gründe haben. Wahrscheinlich bin ich wirklich selber schuld. Ich hätte ja nicht gleich aus dem Haus laufen müssen. Vielleicht ist auch etwas anderes falsch an mir. Mädchen, die vom Vater missbraucht werden, lassen sich leicht einreden, sie seien böse, eigensinnig, schwierig. Wenn ich kein Mädchen wäre, wenn ich nicht so aussähe, wie ich aussehe, dann müsste der Papa so etwas nicht machen, denn er sagt doch: „Du erregst mich, so schön, wie du bist.“

Der Satz „Tu mit mir, wie dein Mund geredet hat“, erinnert mich übrigens an einen Satz, den eine andere Frau in viel späterer Zeit ausgesprochen hat: Maria, die Mutter Jesu. Sie sagt zum Engel Gabriel, nachdem er ihr die Geburt Jesu angekündigt hat (**Lukas 1, 38**):

Mir geschehe, wie du gesagt hast.

Aber das nur nebenbei.

Jeftahs Tochter sieht keinen Ausweg aus ihrem Schicksal und will auch ihren Vater nicht beschuldigen. So sagt sie Ja zum bösen Spiel, und der Vater bringt sie tatsächlich für Gott zum Opfer dar.

Gibt es gar keinen Trost in dieser trostlosen Geschichte? Doch. Jeftahs Tochter Batjah ergibt sich zwar in ihr Schicksal, aber nicht ohne vorher noch etwas von ihrem Vater zu erbitten (**Richter 11**):

37 Und sie sprach zu ihrem Vater: Du wollest mir das gewähren: Lass mir zwei Monate, dass ich hingehe auf die Berge und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielen.

Batjah hat offenbar keine Mutter, der sie sich anvertrauen könnte. Entweder ist sie tot oder sie ist nicht als wirkliche Mutter für ihre Tochter da. Auch das gibt es häufig in Familien, in denen Väter ihre Tochter missbrauchen: Die Mütter schauen weg, wollen es nicht wahrhaben, sind noch viel weniger als die Väter ihrer Tochter ein liebevolles Gegenüber. Aber Batjah weiß einen Ausweg: Sie sucht Unterstützung und Rückhalt und Trost bei ihren Freundinnen. Mit ihnen will sie in die Berge gehen, weg vom Vater, und zwei Monate lang weinen dürfen. Interessant ist, dass sie ihre Jungfrauschaft beweinen will. Wird hier angedeutet, dass sie sie doch verloren hat durch ihren Vater? Oder will sie beweinen, dass sie als Jungfrau sterben muss, ohne eine eigene Familie, einen Mann und Kinder haben zu können? Das bleibt offen.

38 Er sprach: Geh hin! und ließ sie zwei Monate gehen.

Da ging sie hin mit ihren Gespielen

und beweinte ihre Jungfrauschaft auf den Bergen.

Was mir dazu noch einfällt, mag Zufall sein: Als Maria vom Engel Gabriel erfährt, dass sie mit Jesus schwanger ist, geht sie auch in die Berge und sucht ihre Verwandte Elisabeth auf. Sie beweint nicht ihre Jungfrauschaft, sie freut sich über das Kind, das in ihr wächst; aber wie Batjah flieht sie zunächst aus ihrer vertrauten Umgebung, in ihrem Fall, um sich auf die unerwartete Schwangerschaft einzustellen. Und genau wie Batjah sucht sie dazu die Unterstützung einer nahestehenden Frau in den Bergen. Das wieder nur nebenbei. Zurück zu Batjah...

39 Und nach zwei Monaten kam sie zurück zu ihrem Vater.

Und er tat ihr, wie er gelobt hatte, und sie hatte nie einen Mann erkannt.

Unausweichlich ist in dieser Geschichte das traurige Ende. Aber es ist nicht Batjahs Tod, der von ihr zuletzt berichtet wird, sondern dass sie nie einen Mann erkannt hatte. Das kann bedeuten: Sie ist als Jungfrau gestorben, unberührt und rein. Es kann aber auch bedeuten: Ihr war es nie vergönnt, in freier Partnerschaft einen Mann im wahren Sinn des Wortes von Angesicht zu Angesicht zu „erkennen“, so wird nämlich in der Bibel das umschrieben, was wir viel weniger schön „miteinander schlafen“ nennen.

Das 11. Kapitel des Richterbuches schließt mit folgendem Satz:

Und es ward Brauch in Israel,

40 dass die Töchter Israel jährlich hingehen,

zu klagen um die Tochter Jeftahs, des Gileaditers, vier Tage im Jahr.

Auch das ist ein Trost. Man hat zwar Batjahs Namen nicht überliefert, aber sie wurde nicht vergessen. Ich finde es schön, dass die Mädchen in Israel sich vier Tage im Jahr Zeit genommen haben, um an die Tochter Jeftahs zu erinnern und um sie zu klagen. Dieser Brauch wird zwar schon lange nicht mehr gepflegt, aber es ist trotzdem

gut, dass Batjahs Geschichte in der Bibel aufbewahrt ist. Es ist gut, weil ihre Geschichte vielleicht dazu dienen kann, dass andere nicht weniger schlimme Vater-Tochter-Geschichten, die heute passieren, ebenfalls laut werden dürfen und nicht in Vergessenheit geraten.

Batjah war es nicht vergönnt, zu überleben und doch noch ein glückliches Leben zu führen. Die Erinnerung an Batjah kann uns helfen, dass wir ein Gespür bekommen für Menschen, die heute ein ähnliches Schicksal erleiden. Wenn sie ihre Geschichte erzählen können, ist ein Anfang getan, damit sie überleben und ihre Erfahrungen bewältigen können.

Zwei Mal habe ich in dieser Predigt nebenbei an Maria, die Mutter Jesu, erinnert. Das Schicksal der Gottestochter Batjah, die als Jungfrau stirbt, erinnert mich in der Tat an den Sohn der Jungfrau Maria, der – allerdings in ganz anderer Weise – als Gottessohn sterben wird. Jesus tritt nicht in die Fußstapfen des Gewalthelden Jeftah. Stattdessen lässt er sich wie Batjah zum Opfer menschlicher Gewalt machen, die im Falle Jesu nicht einmal davor zurückschreckt, den Sohn Gottes selbst ans Kreuz zu schlagen. Ich bin überzeugt: In Jesus leidet Gott selbst mit Batjah mit – und auch mit allen anderen Opfern von Gewalt in dieser Welt. Amen.

Lied: Friede und Licht auf dem verlorenen Gesicht, das bist du, wenn du kommst

Wir beten für alle, die Gewalt in ihrer Familie erfahren haben: Vernachlässigung, Prügel, Demütigung, Missbrauch. Wir beklagen vor dir, Gott, dass auch in deinem Namen solche Taten begangen und gerechtfertigt werden. Wir wissen, wie schwierig es ist, sich diesem Gedanken zu stellen, dass vielleicht auch zu unserer Gemeinde Menschen gehören, die unvorstellbare Dinge erlitten haben. Vielleicht sitzt jemand unter uns und traut sich bisher nicht, davon jemandem zu erzählen. Vielleicht sitzt jemand zu Hause und geht in keine Kirche mehr, weil er sich von Gott und den Menschen der Kirche verlassen glaubt. Hilf uns, eine Gemeinschaft zu sein, in der man sich trauen darf, über schlimme Erfahrungen zu sprechen, sei es in kleinen Gruppen oder unter vier Augen. Gott, wir bitten dich: Sei du uns nahe in deinem Sohn Jesus Christus, der selber der Demütigung und Gewalt der Menschen ausgesetzt war und uns seine Liebe schenkt. Amen.

Lied: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Engel, die uns begleiten

Gottesdienst am 29. August 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Nach Umfragen glaubt mehr als die Hälfte der Deutschen an Engel. Das ist unverfänglicher, als an Gott zu glauben. Aber sind die Engel wirklich das, was sich die Leute unter ihnen vorstellen? Sind sie immer niedlich, nützlich und nett anzusehen? In der Bibel sagen Engel, wenn sie Menschen begegnen, meistens erst einmal: Fürchte dich nicht! Sind Engel denn zum Fürchten?

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Engel, die uns begleiten“.

Engel haben Hochkonjunktur, nicht nur zur Weihnachtszeit. Der beliebteste Taufspruch steht im **Psalm 91, 11** und lautet:

Er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wie sehen Engel aus? Sind sie harmlos oder zum Fürchten? Sind sie einfach nur niedlich oder sind sie stark genug, um uns zu helfen? Gibt es sie überhaupt? Viele Fragen – auf einige davon geht dieser Gottesdienst ein.

Lied 65: Von guten Mächten wunderbar geborgen

Wie sehen Engel aus? Sind es Männer, Frauen, Kinder? Haben sie Flügel?

Rolf Krenzer erzählt eine Geschichte von Kindern, die ihrer Mutter die Engel zeigen, die sie in der Schule und im Kindergarten gebastelt haben:

Engel am Küchentisch

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein,
uns auf dem Weg nicht streiten; die Engel selbst begleiten
als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.

Kommt, bindet fester an;
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Was sind Engel? In den aufgeklärten siebziger Jahren verwies man die Engel ins Reich der Legenden. In den Achtzigern boomte die Esoterik und mit ihr die Vermutung, es könnte sie vielleicht doch geben, diese Lichtwesen aus dem Jenseits. In den Neunzigern kam die Invasion der Kitsch-Engel, Trendforscher erklärten die Flügelwesen zum Kultobjekt des Jahrzehnts. Engel können vieles sein: süße Kinder, glückliche Zufälle, Kerzen, Geliebte.

Nach Umfragen glaubt mehr als die Hälfte der Deutschen an Engel. Das ist viel unverfänglicher als an Gott zu glauben. Aber sind die Engel wirklich das, was sich die Leute unter ihnen vorstellen? Sind sie immer niedlich, nützlich und nett anzusehen? In der Bibel sagen Engel, wenn sie Menschen begegnen, meistens erst einmal: Fürchte dich nicht! Sind Engel denn zum Fürchten?

Gedicht über die Engel (Rudolf Otto Wiemer):

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel ...

Lied: Jeder Mensch braucht einen Engel

Sie sind der Anfang und das Licht, doch wir sehn es nicht ...

Predigt

Liebe Gemeinde, heute erzählen wir Ihnen eine weniger bekannte Geschichte von einem Engel aus dem biblischen Buch der Richter. Das Richterbuch handelt von einer Zeit, in der das Volk Israel noch ein lockerer Zusammenschluss von 12 Stämmen war, die oft von räuberischen Banden aus anderen Völkern überfallen wurden. Oft rettete sie Gott aus dieser Bedrohung, indem sich ein starker Mann oder auch eine starke Frau fand, die sich als Richter oder Richterin an die Spitze der 12 Stämme setzten, um gemeinsam die Feinde abzuwehren. Schlimm sieht es in Israel zu der Zeit aus, von der im Buch der **Richter 13** erzählt wird:

1 Und die Israeliten taten wiederum, was dem Herrn missfiel,
und der Herr gab sie in die Hände der Philister vierzig Jahre.

Die Philister waren ein starkes Volk an der Mittelmeerküste, das oft in der Bibel vorkommt. Vierzig Jahre unterdrückt zu sein, ständig Raubzüge erdulden zu müssen, sich seines Lebens und seiner Ernte nicht sicher zu sein, das ist ein hartes Schicksal. Die Israeliten erleben es als Strafe von Gott. In dieser Zeit ohne Hoffnung spielt unsere Geschichte.

2 Es war aber ein Mann in Zora von einem Geschlecht der Daniter,
mit Namen Manoach,
und seine Frau war unfruchtbar und hatte keine Kinder.

Das persönliche Schicksal des Manoach und seiner Frau ist noch unerträglicher als die allgemeine Ausweglosigkeit, denn sie haben keine Kinder, die für einen Israeliten der Inbegriff eines erfüllten Lebens waren.

3 Und der Engel des Herrn erschien der Frau und sprach zu ihr:
Siehe, du bist unfruchtbar und hast keine Kinder,
aber du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.

Ein Engel erscheint! Die Situation der Frau und ihres Mannes ist so aussichtslos, dass ein Wunder geschehen muss. Dieses Wunder geschieht nicht einfach, es wird angekündigt: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.“ Das sind übrigens ganz genau die gleichen Worte, mit denen der Erzengel Gabriel der Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus ankündigt.

Warum geschieht die Geburt nicht einfach nur? Warum wird sie angekündigt? Weil der Engel noch eine weitere wichtige Botschaft von Gott auszurichten hat:

4 So hüte dich nun,
Wein oder starkes Getränk zu trinken und Unreines zu essen;
5 denn du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
dem kein Schermesser aufs Haupt kommen soll.
Denn der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an;
und er wird anfangen, Israel zu erretten aus der Hand der Philister.

Eine einfache Frau aus dem Volk, die in den Augen ihrer Zeitgenossen so unbedeutend war, dass uns nicht einmal ihr Name überliefert ist, erfährt als erste, wer der nächste Richter sein soll, der das Volk Israel aus der Gewalt der Philister retten kann. Sie bekommt den wichtigen Auftrag, alles dafür zu tun, dass ihr Kind gesund und wohlbehalten aufwächst. Sie soll nichts Alkoholisches trinken, was dem Kind schaden könnte, soll auch nichts Unreines essen, denn das Kind wird heilig sein.

Interessant ist nun, wie die Frau die Erscheinung des Engels erfährt und schildert:

6 Da kam die Frau und sagte es ihrem Mann und sprach:
Es kam ein Mann Gottes zu mir,
und seine Gestalt war anzusehen wie der Engel Gottes, zum Erschrecken,
so dass ich ihn nicht fragte, woher oder wohin;
und er sagte mir nicht, wie er hieß.

Offenbar ist der Frau nicht ganz klar, wer da eigentlich mit ihr geredet hat. Der Erzähler hatte ja ganz selbstverständlich von ihrer Begegnung mit einem Engel berichtet. Sie spricht von einem Mann, den sie einen Mann Gottes nennt und der in ihren Augen wie ein Engel aussieht. Warum? Flügel hat er offenbar keine gehabt, das hätte sie ja wohl gemerkt, nein, er sah zum Erschrecken aus: ein Engel ist einer, vor dem man erschrecken muss.

Interessant ist, was die Frau ihrem Mann erzählt, was sie auslöst und was sie hinzufügt:

7 Er sprach aber zu mir:

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.

So trinke nun keinen Wein oder starkes Getränk und iss nichts Unreines;
denn der Knabe soll ein Geweihter Gottes sein
von Mutterleibe an bis zum Tag seines Todes.

Wortwörtlich erzählt sie, was der Engel ihr gesagt hat, nur von dem Auftrag, den ihr Sohn erfüllen soll, sagt sie nichts. Stattdessen ist es ihr wichtig, etwas hinzuzufügen: Nicht nur von Geburt an wird ihr Sohn Gott geweiht sein, sondern „bis zum Tag seines Todes“. Auch das erinnert an die Mutter Jesu, die nach der Weissagung des Simeon damit rechnen muss, dass ihr Sohn einen frühen Tod erleiden wird. Manoach hört, was seine Frau ihm erzählt, doch anscheinend glaubt er ihr nicht so recht.

8 Da bat Manoach den Herrn und sprach:

Ach, Herr, lass den Mann Gottes wieder zu uns kommen,
den du gesandt hast, damit er uns lehre,
was wir mit dem Knaben tun sollen, der geboren werden soll.

Nun sollte man meinen, dass sinnvoller- oder gerechterweise der Engel nun dem Manoach erscheinen müsste. Denn er ist ja derjenige, der noch unsicher darüber ist, was sie tun sollen. Aber was geschieht?

9 Und Gott erhörte Manoach,

und der Engel Gottes kam wieder zu der Frau.

Sie saß aber auf dem Felde, und ihr Mann Manoach war nicht bei ihr.

10 Da lief sie eilends und sagte es ihrem Mann und sprach zu ihm:

Siehe, der Mann ist mir erschienen, der heute Nacht zu mir kam.

Der Engel Gottes hält sich partout nicht an die damaligen gesellschaftlichen Regeln. Wieder erscheint er der Frau, nicht ihrem Mann. Nachträglich erfahren wir sogar noch, dass der für die Frau so erschreckend aussehende Mann in der Nacht zu ihr gekommen war. Merkwürdig: davor, dass er ihr etwas antun könnte, hat sie keine Angst gehabt; nur sein Aussehen und seine Botschaft hat sie in Unruhe versetzt.

11 Manoach machte sich auf und ging hinter seiner Frau her
und kam zu dem Mann und sprach zu ihm:

Bist du der Mann, der mit der Frau geredet hat? Er sprach: Ja.

12 Und Manoach sprach: Wenn nun eintrifft, was du gesagt hast:
Wie sollen wir's mit dem Knaben halten und tun?

13 Der Engel des Herrn sprach zu Manoach:

Vor allem, was ich der Frau gesagt habe, soll sie sich hüten:

14 sie soll nicht essen, was vom Weinstock kommt,

und soll keinen Wein oder starkes Getränk trinken
und nichts Unreines essen;
alles, was ich ihr geboten habe, soll sie halten.

Manoach erhält im Grunde eine Lektion: Der Engel wiederholt nur noch einmal ganz genau das, was er schon seiner Frau ausgerichtet hat. Der Mann bekommt keinerlei Zusatzinformationen.

Manoach ist in gewisser Weise enttäuscht, lässt es sich aber nicht anmerken. Er hält auf gesellschaftliche Formen und lädt den Mann nunmehr zum Essen ein. Gastfreundschaft ist in Israel sehr wichtig.

15 Manoach sprach zum Engel des Herrn:
Wir möchten dich gern hier behalten und dir ein Ziegenböcklein zurichten.
16 Aber der Engel des Herrn antwortete Manoach:
Wenn du mich auch hier hältst, so esse ich doch von deiner Speise nicht.
Willst du aber dem Herrn ein Brandopfer bringen, so kannst du es opfern.
Manoach aber wusste nicht, dass es der Engel des Herrn war.

Wie unterschiedlich der Mann und seine Frau reagieren! Auch die Frau ist zwar nicht sicher, ob der Mann ein Engel ist, aber sie spürt jedenfalls etwas Besonderes an ihm, dieses Erschreckende, wie sie es genannt hat.

17 Und Manoach sprach zum Engel des Herrn: Wie heißt du?
Denn wir wollen dich ehren, wenn nun eintritt, was du gesagt hast.

Er sieht das Ganze nüchterner und meint wohl, dass der Mann ein Prophet ist, von dem man nicht genau weiß, ob seine Voraussage auch eintreffen wird.

18 Aber der Engel des Herrn sprach zu ihm:
Warum fragst du nach meinem Namen, der doch geheimnisvoll ist?

Engel können Namen tragen, wir kennen einige mit Namen: Michael, Gabriel. Aber hier bleibt der Name ein Geheimnis. Unausgesprochen bleibt, wer oder was dieser Mann eigentlich ist. In diesem Mann begegnen zwei Menschen einer Macht, die von Gott selber kommt.

Spürt Manoach das jetzt auch? Oder will er einfach die Aufforderung des fremden Mannes befolgen?

19 Da nahm Manoach ein Ziegenböcklein und Speisopfer
und brachte es auf einem Felsen dem Herrn dar,
der geheimnisvolle Dinge tut.

Der nüchtern denkende Mann erkennt an, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde, als sein Verstand ergründen kann. Gott ist für ihn der Herr, der geheimnisvolle Dinge tut. Und so feiert Manoach mitten auf dem Feld einen improvisierten Gottes-

dienst. Sein Opferaltar ist ein schlichter Felsbrocken, und er opfert für Gott das Essen, das der fremde Mann nicht als Gastfreund essen wollte. Dann warten beide ab.

Manoach aber und seine Frau sahen zu.

20 Und als die Flamme aufloderte vom Altar gen Himmel,
fuhr der Engel des Herrn auf in der Flamme des Altars.

Als das Manoach und seine Frau sahen,
fielen sie zur Erde auf ihr Angesicht.

Jetzt ist es eindeutig. Die beiden erfahren ein Wunder – unerklärlich für ihren Verstand. Wie in einem special effect eines modernen mystery-Films verliert der geheimnisvolle Mann seine irdische Körperlichkeit und fährt in der Flamme des Altars zum Himmel. Wow! Unglaublich! Manoach und seine Frau sind jetzt mehr als überzeugt: Wir haben wirklich einen Engel Gottes gesehen.

Es ist diese Szene an der biblischen Geschichte, die mich am meisten fasziniert und zugleich befremdet. Ja, hier geschieht Spannendes, Außergewöhnliches, der Alltag ist plötzlich außer Kraft gesetzt. Alles andere klingt fast banal, zwar etwas geheimnisvoll, aber nichts Genaues weiß man nicht. Jetzt ist klar: der Mann ist wirklich nicht einfach ein irdisches Wesen.

Aber wie soll so etwas geschehen? Unsere Phantasie glaubt es gerne, doch unser Verstand sträubt sich gegen solche Inszenierungen mitten in unserer irdischen Realität. Lassen wir es offen, ob die Phantasie des Erzählers hier übertrieben oder ob das Ehepaar Manoach gemeinsam eine Erscheinung vor ihrem inneren Auge erlebt hat. Vielleicht wird hier einfach auf den Punkt gebracht, was der Frau schon bei ihrer ersten Begegnung mit dem fremden Mann intuitiv klar war, als sie ihn zum Erschrecken fand. Das spürt ihr Mann Manoach jetzt auch, als er Gottesdienst feiert. Hier kann er die Erfahrung zulassen, dass ihn dieser Mann mit dem Geheimnis Gottes in Verbindung bringt, und diese Erfahrung überwältigt ihn.

21 Und der Engel des Herrn erschien Manoach und seiner Frau nicht mehr.

Das erinnert mich an die Begegnung der Jünger von Emmaus mit dem auferstandenen Christus. Auch vor ihren Augen verschwindet der, der ihnen erschienen ist, im selben Augenblick, in dem sie ihn erkennen. Erfahrungen mit der jenseitigen Welt kann man nicht festhalten. Sonst würde in der Begegnung mit dem Geheimnisvollen genau dieses Geheimnis zerstört.

Damals erkannte Manoach, dass es der Engel des Herrn war,

22 und sprach zu seiner Frau:

Wir müssen des Todes sterben, weil wir Gott gesehen haben.

Manoach kennt sich in religiösen Überlieferungen aus und weiß, dass kein Mensch Gott sehen kann und darf, wenn er nicht sterben will. Das macht ihm Angst, denn für ihn ist die Erscheinung des Engels gleichbedeutend mit dem Sehen Gottes.

23 Aber seine Frau antwortete ihm:

Wenn es dem Herrn gefallen hätte, uns zu töten,
so hätte er das Brandopfer und Speisopfer
nicht angenommen von unsern Händen.

Er hätte uns auch das alles weder sehen noch hören lassen,
wie jetzt geschehen ist.

Hier wird jetzt offensichtlich, warum Gott sich in seinem Engel der Frau und nicht ihrem Mann offenbaren wollte. Sie ist zwar vielleicht religiös nicht so gebildet wie ihr Mann, aber sie verfügt über eine Intelligenz, die ihre Gefühle nicht ausschaltet, und vor allem hat sie ein schlichteres Gottvertrauen. Ihre Logik ist einleuchtend: Gott hat sich ihnen ja von sich aus gezeigt, erst in der Erscheinung des Mannes, der zum Erschrecken war, und in der Botschaft, die er ihr ausgerichtet hatte, und erst recht in der Demonstration am Altar, mit der Gott in ihren Augen das Opfer feierlich angenommen hat.

Am Ende behält die Frau Manoachs Recht. Die beiden werden nicht von Gott bestraft, es war kein Übergriff, als sie in dem Engel ein Stück von Gottes Geheimnis erblickten. Nein, sie sterben nicht, sondern ein neues Leben beginnt:

24 Und die Frau gebar einen Sohn und nannte ihn Simson.

Und der Knabe wuchs heran, und der Herr segnete ihn.

Das war es ja, was der Engel der Frau angekündigt hatte. Im Folgenden wird erzählt, wie Simson 20 Jahre Richter in Israel war und wie tragisch seine Liebe zu Delila endete, aber das ist eine andere Geschichte. Unsere Geschichte hat die Pointe, dass einem Ehepaar die Augen dafür geöffnet werden, dass ihr Kind ihnen von Gott geschenkt und wunderbar gesegnet ist.

Torkild Hinrichsen sagt: „Und es hat jeder seinen Engel und lasse zu, dass er ihn habe. Er kommt, wenn wir ihn brauchen, ja, bevor wir ahnen, dass wir ihn brauchen könnten. Er kommt, wenn wir ihn rufen, nicht laut, wie Menschen vernehmlich, sondern mit dem Herzen. Er ist in uns, er ist mit uns, alle Tage.“

Unser Engel macht uns auf die Menschen aufmerksam, die uns anvertraut sind. Unser Engel macht uns klar, wie wertvoll wir sind in Gottes Augen und was Gott mit uns vorhat. Vielleicht begegnen auch wir unserem Engel manchmal in Menschen, die uns zuerst erschrecken, weil sie uns mit unserem innersten Fühlen in Kontakt bringen, da wo auch Angst verborgen ist. Aber diese Angst wird überwunden, indem wir sie zulassen und Gottes Liebe an uns arbeiten lassen. Jesus sagt (**Johannes 16, 33**):

In der Welt habt ihr Angst;

aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 559: Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

Vater aller guten Mächte im Himmel und auf Erden, sende uns deine Engel, damit wir unseren Alltag im Licht des Himmels sehen, damit wir geschützt sind, damit uns bewusst wird, auf welchen Weg du uns führen willst.

Lass deine Engel dort sein, wo Gewalt ausgeübt wird in Kriegen und Bürgerkriegen, aber auch in Familien und Schulen, und auch wo gemobbt wird in Betrieben und Büros. Lass sie denen beistehen, die verletzt werden an Leib und Seele, damit sie überleben und zu ihrer eigenen Bestimmung finden.

Lass deine Engel allen zur Hand sein, die verantwortlich sind für Kinder und Ratsuchende, dass sie behutsam und beharrlich den Weg ebnen, damit deine Liebe in ihre Herzen einziehen kann.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 580: Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel, o Herr

Gott schenkt erfülltes Leben

Abendmahlsgottesdienst an Ostern, 3. und 4. April 1994, in der Kapelle
der Landesnervenkinik Alzey und im Raum der Besinnung im DRK-Krankenhaus

Der Psalm der Hanna zeugt von ihrer Schwangerschaft, die als alttestamentliche Ostererfahrung gedeutet werden kann. Das bedeutet Ostern: Niemand muss in Staub und Asche hocken bleiben, niemand muss sein Leben lang meinen, er habe kein Recht auf ein sinnvolles Leben. Gott möchte, dass der Arme aufsteht aus dem Staub, dass er Schwache Kraft gewinnt, dass ein Mensch, der kein Ziel vor Augen hat, sich neue Ziele setzt.

Herzlich willkommen im Ostergottesdienst! Heute wird in der Predigt das Schicksal einer Frau aus dem Alten Testament im Mittelpunkt stehen, ihr Name war Hanna. Sie betete schon in der Zeit des Volkes Israel einen Psalm, der zu unserem Osterfest passt. Denn sie hatte erfahren, dass unser Gott, der gemeinsame Gott von Juden und Christen, Leben schafft und lebendig macht, wo Tod und Verzweiflung herrschen.

Osterlied 79:

- 1) Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn,
der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 2) Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grab lag,
erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 3) Der Engel sprach: „Ei fürcht' euch nicht;
denn ich weiß wohl, was euch gebricht.
Ihr sucht Jesum, den findt ihr nicht.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 4) „Er ist erstanden von dem Tod, hat überwunden alle Not;
kommt, seht, wo er gelegen hat.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 5) Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist,
verleihe, was uns selig ist, Halleluja, Halleluja, Halleluja,
- 6) damit von Sünden wir befreit dem Namen dein gebenedeit
frei mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

1. Samuel 2 – der Psalm, den Hanna, die Mutter des Propheten Samuel, betete – vor Freude über die Geburt ihres Sohnes:

1 Und Hanna betete und sprach:
Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN,
mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,
denn ich freue mich deines Heils.

2 Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner,
und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

6 Der HERR tötet und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

7 Der HERR macht arm und macht reich;
er erniedrigt und erhöht.

8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche.

Nach Karfreitag wird es Ostern – wie kann das sein? Nach Tod kommt Leben – ist das nicht unmöglich? Aus Verzweiflung heraus wächst neue Hoffnung – können auch wir das erfahren? Guter Gott, Vater Jesu Christi, lass uns die Wahrheit von Ostern an eigenem Leib, an eigener Seele erfahren!

Schriftlesung – Markusevangelium 16, 1-8:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.

2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.

3 Und sie sprachen untereinander:

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.

5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.

6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!

Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.

Er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.

Und sie sagten niemandem etwas;
denn sie fürchteten sich.

Lied 85:

1) Fröhlich morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufsteht;
vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Halleluja.

2) Wenn ich des Nachts oft lieg in Not verschlossen, gleich als wär ich tot,
lässt du mir früh die Gnadensonn aufgehn, nach Trauern Freud und Wonn.
Halleluja.

3) Nicht mehr als nur drei Tage lang bleibt mein Heiland ins Todes Zwang;
am dritten Tag durchs Grab er dringt, mir Ehren sein Siegsfähnlein schwingt.
Halleluja.

13) Lebt Christus, was bin ich betrübt? Ich weiß, dass er mich herzlich liebt.
Wenn mir gleich alle Welt stürb ab, gnug, dass ich Christum bei mir hab.
Halleluja.

14) Mein Herz darf nicht entsetzen sich, Gott und die Engel lieben mich;
die Freude, die mir ist bereit', vertreibt Furcht und Traurigkeit.
Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! Können wir aus dem Alten Testament etwas über Ostern lernen? Das ist eine knifflige Frage. Einerseits ist Ostern ein christliches Fest. Denn nur wir Christen glauben, dass Jesus, der am Kreuz starb, der Sohn Gottes war, der von Gott zum neuen Leben erweckt wurde. Aber andererseits war Jesus Jude, und der Gott, den er als Vater anbetete, der ihn von den Toten auferweckte, das war der Gott auch schon des Volkes Israel gewesen. Gerade dieses Volk wusste etwas von Auferstehung.

Auferstehung, das kommt ja von dem Wort Aufstehen. Aufstehen, das tut ein Kind, das hingefallen ist, immer und immer wieder. Aufstehen, das macht ein Volk, wenn es niedergedrückt wurde durch harte Ausbeutung, es steht auf, es macht einen Aufstand. Aufstehen, das macht ein Mensch, der gebeugt gegangen ist vor lauter Kummer oder auch weil er sich unterwerfen musste, und der nun wieder aufrecht gehen will. Aufstehen, das tun wir jeden Morgen, wenn wir wach werden und nicht bettlägerig krank sind. Aufstehen, das muss man wieder lernen, wenn man krank gewesen ist und Bettruhe gebraucht hat; die Beine müssen sich dann erst wieder ans Stehen und Laufen gewöhnen. Alle diese Bedeutungen schwingen mit in dem Wort Auferstehen.

Auferstehung ist demnach, so wie wir das Wort normalerweise verstehen, eine Hoffnung über den Tod hinaus auf ein ewiges, von Gott geschenktes Leben – und ist zu-

gleich eine Hoffnung schon für dieses irdische Leben, eine Hoffnung auf lebenswertes, menschenwürdiges Leben, ein Ansporn, aufrecht zu gehen, eine Herausforderung, sich für Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen einzusetzen.

Unser österlicher Predigttext nun, liebe Gemeinde, ist einer der wenigen Psalmen in der Bibel, die von einer Frau gebetet werden. Hannas Erfahrungen werden in ihm verdichtet. Doch wer war Hanna?

Von Hanna berichtet das ganze erste Kapitel des 1. Buchs Samuel. Gleich am Anfang hören wir von ihr (**1. Samuel 1**):

1 Es war ein Mann..., der hieß Elkana...

2 Und er hatte zwei Frauen; die eine hieß Hanna, die andere Peninna.
Peninna aber hatte Kinder,
und Hanna hatte keine Kinder.

Hanna war eine Frau voller Kummer, weil ihr eine Lebenserfüllung versagt war, die damals im Volk Israel für eine Frau einfach alles bedeutete: Sie konnte keine Kinder bekommen. Auch heute ist es traurig für manche Frau, wenn sie kein Kind bekommen kann; aber heutzutage ist es keine Schande mehr, kinderlos zu sein. Man kann auch ohne Kinder anerkannt sein und ein sinnvolles Leben führen. Damals galten kinderlose Frauen als von Gott bestraft.

So ging es auch der Hanna. Sie war mit Elkana verheiratet, dieser Mann hatte, wie es damals üblich war, noch eine zweite Frau. Und diese andere Frau, Peninna hieß sie, war mit Kindern reich gesegnet. Nun hätten ja beide Frauen die Kinder gemeinsam betreuen und Verständnis füreinander haben können. Aber nein – Peninna musste noch zusätzlich der anderen das Leben schwer machen. Warum? – wir wissen es nicht. Vielleicht aus Eifersucht. Vielleicht liebte Elkana seine Frau Hanna mehr als die andere Frau, vielleicht wollte Peninna ihrer Konkurrentin das heimzahlen. Elkana hatte sie nicht so lieb wie Hanna, aber dafür musste er sie einfach anerkennen, denn sie hatte die Kinder, sie sorgte für die Nachkommenschaft der Familie! Darauf war sie stolz, und sie hörte nicht auf, Hanna zu demütigen: „Du kannst keine Kinder bekommen, du bist ja keine richtige Frau, du bist nichts wert, Gott hat dich nicht lieb, Gott will dich strafen!“

Besonders schlimm war es, wenn Elkana mit seiner ganzen Familie einmal im Jahr zum Gotteshaus in der Stadt Silo hinaufzog und für Gott Opfer darbrachte. Diese Opfergaben sollten ein Dank für alles sein, was Gott der Familie im vergangenen Jahr geschenkt hatte – Dank für eine gute Ernte, Dank für Gesundheit und Wohlergehen, Dank auch für das Wachsen und Gedeihen der Kinder. Bei diesem Anlass bekam Hanna es besonders zu spüren, dass sie in den Augen der anderen Frau nicht zählte – Hanna konnte nur für sich selber Gott ein Opfer darbringen, Peninna aber tat dies stolz gemeinsam mit allen ihren Kindern:

4 Wenn nun der Tag kam, dass Elkana opferte,
gab er seiner Frau Peninna und allen ihren Söhnen und Töchtern
Stücke vom Opferfleisch.

5 Aber Hanna gab er ein Stück traurig;
denn er hatte Hanna lieb,
obgleich der HERR ihren Leib verschlossen hatte.

6 Und ihre Widersacherin kränkte und reizte sie sehr,
weil der HERR ihren Leib verschlossen hatte.

7 So ging es alle Jahre;
wenn sie hinaufzog zum Haus des HERRN, kränkte jene sie.
Dann weinte Hanna und aß nichts.

Nun könnte man ja fragen: Warum nahm sich Hanna das alles so zu Herzen? Stand sie ganz alleine da mit ihrem Kummer? Wurde sie vielleicht auch von ihrem Mann gekränkt?

Nein, der liebte sie ja sogar sehr: Er versucht sie zu trösten, indem er sie an ihr gemeinsames Eheglück erinnert – sie verstehen sich doch so gut, sie lieben einander über alles:

8 Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr:
Hanna, warum weinst du, und warum issest du nichts?
Und warum ist dein Herz so traurig?
Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne?

Aber dieser Trost scheint Hanna nicht zu genügen. Natürlich ist es schön, wenn Mann und Frau sich gut verstehen. Aber zu der damaligen Zeit spielte sich das Leben für eine Frau ja gar nicht hauptsächlich in der Nähe ihres Mannes ab. Die meiste Zeit lebte sie gemeinsam mit der anderen Frau und den Kindern im Haus der Frauen. So musste sie tagaus tagein unter den Sticheleien der Konkurrentin leiden, sicher auch den Dorftratsch aushalten, der zu allen Zeiten den Menschen das Leben schwer gemacht hat. Während es heute auch für kinderlose und alleinstehende Frauen viele Möglichkeiten gibt, sich beruflich oder in der Freizeit sinnvolle Aufgabe zu suchen, sah Hanna in der damaligen Zeit keinen Sinn in ihrem Leben.

Hanna ist gefangen in dem Bild, das die anderen von ihr haben und das sie selbst auch teilt: Sie fühlt sich nicht als vollwertige Frau, weil sie keine Kinder zur Welt bringen kann. Vielleicht hat sie gerade deshalb auch Schwierigkeiten, mit ihrem Mann zusammen zu sein; denn trotz aller Liebe, die er zu ihr empfindet – lehnt er sie nicht insgeheim vielleicht doch ab, ist sie vielleicht nicht gut genug für ihn?

An dieser Stelle singen wir ein Lied, das von der Spannung zwischen Angst und Vertrauen handelt, in der ja auch Hanna gelebt hat.

Liederheft 237: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Die Geschichte geht weiter, und es geschieht etwas Neues. Vielleicht wirkt es sich doch gut aus, dass Elkana zu seiner Frau Hanna steht, sie gewinnt neue Energie, sie isst und trinkt wieder etwas, sie nimmt sich etwas ganz Bestimmtes vor. Denn sie ist ja eine Frau, die auf Gott vertraut, und sie will damit jetzt ganz ernst machen. Hören wir, was sie tut (**1. Samuel 1**):

9 Da stand Hanna auf,
nachdem sie in Silo gegessen und getrunken hatten.
Eli aber, der Priester,
saß auf einem Stuhl am Türpfosten des Tempels des HERRN.
10 Und sie war von Herzen betrübt
und betete zum HERRN und weinte sehr
11 und gelobte ein Gelübde und sprach:
HERR Zebaoth, wirst du das Elend deiner Magd ansehen
und an mich gedenken und deiner Magd nicht vergessen
und wirst du deiner Magd einen Sohn geben,
so will ich ihn dem HERRN geben sein Leben lang.

In ihrer Verzweiflung betet Hanna im Tempel zu Gott und macht ihm ein großes Versprechen: Wenn sie doch noch ein Kind bekommen sollte, dann will sie es gar nicht für sich selber haben, dann soll es ganz Gott gehören!

Das erinnert ein bisschen an die Geschichte von Abraham und Isaak – auch Abraham verzichtete darauf, seinen Sohn Isaak für sich selbst besitzen zu wollen.

Hanna betet stumm im Tempel. Und doch bekommt einer mit, was sie da tut, nämlich der alte Priester Eli. Er wundert sich, warum diese Frau da so lange sitzt und stumm ihre Lippen bewegt:

12 Und als sie lange betete vor dem HERRN, achtete Eli auf ihren Mund;
13 denn Hanna redete in ihrem Herzen, nur ihre Lippen bewegten sich,
ihre Stimme aber hörte man nicht.
Da meinte Eli, sie wäre betrunken,
14 und sprach zu ihr: Wie lange willst du betrunken sein?..
15 Hanna aber antwortete und sprach: Nein, mein Herr!
Ich bin ein betrübtes Weib;
Wein und starkes Getränk hab ich nicht getrunken,
sondern mein Herz vor dem HERRN ausgeschüttet.
16 Du wollest deine Magd nicht für ein zuchtloses Weib halten,
denn ich hab aus meinem großen Kummer und Herzeleid so lange geredet.

Eigentlich wollte Hanna ja nur vor Gott selbst ihr Herz ausschütten. Nun hat der Priester sie wahrgenommen und hält sie für eine Frau, die dem Alkohol verfallen ist. Wird er sie verstehen, oder wird er sie auch verachten?

17 Eli antwortete und sprach: Geh hin mit Frieden;
der Gott Israels wird dir die Bitte erfüllen, die du an ihn gerichtet hast.
18 ... Da ging die Frau ihres Weges und aß
und sah nicht mehr so traurig drein.

So verändert sich für Hanna ihr ganzes Leben. Erstens dadurch, dass sie ihr ganzes Leid Gott anvertraut und ihren Wunsch nach einem Kind ausspricht. Zweitens dadurch, dass in diesem Wunsch nach einem Kind kein egoistischer Beigeschmack zurückbleibt – das Kind, das sie sich wünscht, wird ihr nur anvertraut sein, sie will es nicht missbrauchen in der Auseinandersetzung mit Peninna. Ihr genügt es, dass sie das Kind zur Welt bringt und großzieht, bis es alt genug ist, um in die Tempelschule zu gehen. Und drittens dadurch, dass ihr ein Beauftragter von Gott selbst, ein Priester, ein Seelsorger, den Trost zugesprochen hat – sie darf sich wirklich auf Gott verlassen!

Hanna kann endlich aufhören, alle ihre Gedanken und Empfindungen um ihre Traurigkeit und Enttäuschung kreisen zu lassen. Sie muss sich nicht mehr wertlos und von Gott verlassen vorkommen. Und so ändert sich ganz schnell auch etwas in ihrer Beziehung zu ihrem Mann. Die biblische Sprache drückt das sehr behutsam und doch deutlich aus:

19 Und am andern Morgen machten sie sich früh auf.
Und als sie angebetet hatten vor dem HERRN,
kehrten sie wieder um und kamen heim nach Rama.
Und Elkana erkannte Hanna, seine Frau, und der HERR gedachte an sie.

Elkana „erkannte“ seine Frau, ein für unsere Ohren eigentümliches Wort. Es ist das Wort, das im Hebräischen gebraucht wird, um auszudrücken, dass Mann und Frau miteinander schlafen. Und zugleich drückt es aus, dass in diesem Verkehr nichts Schmutziges oder Verbotenes oder rein Tierisches vor sich geht, sondern ein zutiefst menschliches Einander-Wahrnehmen, Anschauen, ein Lieben und Geliebtwerden, so wie man ist, ein Zusammensein, ohne einander zu verletzen, eben ein ganz tiefes Einander-Erkennen und Erkanntwerden mit dem innersten Gefühl der Seele.

Und so wird Hannas Wunsch auch sehr bald erfüllt:

20 Und Hanna ward schwanger;
und als die Tage um waren, gebar sie einen Sohn und nannte ihn Samuel;
denn, so sprach sie, ich hab ihn von dem HERRN erbeten.

Und Hanna denkt auch an ihr Versprechen Gott gegenüber:

21 Und als der Mann Elkana hinaufzog mit seinem ganzen Hause,
um das jährliche Opfer dem HERRN zu opfern
und sein Gelübde zu erfüllen,

22 zog Hanna nicht mit hinauf, sondern sprach zu ihrem Mann:
Wenn der Knabe entwöhnt ist, will ich ihn bringen,
dass er vor dem HERRN erscheine und dort für immer bleibe.

Jahre vergehen, liebe Gemeinde, Hanna ist für ihren Jungen da, solange er sie notwendig braucht, und als er entwöhnt ist, bringt sie ihn in den Tempel nach Silo zum Priester Eli; der soll seine Erziehung weiterhin übernehmen, der soll ihn für den Priesterdienst ausbilden. Und wie wir im weiteren Verlauf der Bücher Samuel lesen können, wird aus diesem Jungen wirklich einer der größten Propheten des Volkes Israel, von dem sich das Volk viel sagen lässt und der zwei Könige salben wird, den Saul und den David.

An dieser Stelle singen wir ein Lied, in dem klingt vielleicht etwas an von der Freude, die Hanna damals empfunden haben mag.

Liederheft 235: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da

Was hat nun diese ganze Geschichte mit unserem Osterfest zu tun? Nun, als Hanna ihren Sohn im Tempel dem Priester Eli übergibt und sich von ihm verabschiedet, da betet sie auch zu Gott. Und diesmal bittet oder klagt sie nicht, sondern sie lobt Gott. Und dieser Lobpreis Gottes hat viel zu tun auch mit unserem Osterglauben. Hören wir einmal hin, wie Hanna betet (**1. Samuel 2**):

1 Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN,
mein Haupt ist erhöht in dem HERRN.
Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,
denn ich freue mich deines Heils.
2 Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner,
und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Hier spürt man noch einmal, wie sich Hannas ganze Haltung verändert hat. Sie ist fröhlich, sie kann den Kopf heben, sie kann den Mund aufmachen – sie hat keine Angst mehr vor ihren Feinden, damit ist ja wohl vor allem ihre Konkurrentin Peninna gemeint und vielleicht auch andere, die sich das Maul über sie zerrissen haben. Sie erlebt so etwas wie Auferstehung, weil sie aus tiefer Traurigkeit aufgerichtet wurde, weil ihr sinnvolles Leben neu geschenkt wurde. Auch wenn sie ihren Sohn wieder hergeschenkt hat, den Gott ihr anvertraut hatte, so empfindet sie ihr Leben doch als von einem tiefen Sinn erfüllt: Sie weiß, dass Samuel für Gott einen Dienst tun wird, der wichtig ist, und sie weiß, dass es ohne ihr eigenes Vertrauen zu Gott diesen Samuel nie gegeben hätte. Ihr Leben hat eine ganz klare Ausrichtung, Hanna hat einen festen Halt gewonnen. Gott ist ihr Halt; wie an einen unumstößlichen Felsen kann sie sich an ihren Gott anlehnen; da kennt sie keinen Zweifel: es gibt keinen anderen Gott, auf den sie ihr Vertrauen setzen könnte. An mehreren Beispielen führt Hanna in ihrem Gebet aus, wie sie diesen Halt durch Gott erfahren hat:

4 Der Bogen der Starken ist zerbrochen,
und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.

5 Die da satt waren, müssen um Brot dienen,
und die Hunger litten, hungern nicht mehr.
Die Unfruchtbare hat sieben geboren,
und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Gott ist also einer, der gerade den Schwachen Kraft gibt, während die scheinbar Starken ihre Macht auch wieder verlieren können. Hanna hat gelernt: Ich kann mich nicht aus eigener Kraft gegen Peninna und gegen verletzende Gerede zur Wehr setzen. Ich musste mich meiner Enttäuschung und Machtlosigkeit erst ganz meinem Gott anvertrauen, da wurde mir geholfen.

Starksein, Sattsein, Fruchtbarsein, das sind also nicht Fähigkeiten oder Zustände, auf die Menschen sich etwas einbilden können und die sie für immer und ewig in der Hand haben, nein, es sind Geschenke Gottes, die nicht selbstverständlich da sind, die auch wieder genommen werden können.

Umgekehrt gilt auch: Wer immer unter seiner Schwachheit litt, wer sein Leben lang hungrig war, wer es nie zu etwas brachte, wessen Leben keine Früchte zu bringen schien – gerade aus dem will Gott, der Herr, etwas machen, gerade den kann Gott ganz reichlich beschenken – oft ganz anders, als man es sich vorstellt.

Und ein erstaunlicher Satz der Hanna zeigt nun, wie nahe der Anfang des 1. Buches Samuel unserem Osterfest ist:

6 Der HERR tötet und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.

Ja, schon Hanna wusste: Gott ist der Herr über Leben und Tod. Der Tod ist nicht stärker als Gott. Das letzte Wort über den Menschen spricht nicht der Tod, sondern allein Gott. Ähnlich mussten die Jüngerinnen und Jünger Jesu am dritten Tag nach Jesu Kreuzigung die erschütternde Wahrheit erfahren: Jesu Grab kann man nicht besuchen, wie man ein Denkmal besucht, seinen Leichnam muss man nicht pflegen, als ob mit ihm alles aus wäre, nein, Jesus lebt, Gott hat ihn wieder lebendig gemacht, er hat seinen festen Platz im Himmel an der Seite des himmlischen Vaters. Zunächst einmal war das erschreckend für die Frauen am Grab Jesu, alles, was für sie festgelegt und selbstverständlich war, schien zusammenzustürzen, voller Zittern und Entsetzen liefen sie davon. Ein Toter soll wieder leben? Verzweifelte werden froh? Sinnlos dahin vegetierende Menschen bekommen ein neues Ziel vor Augen gestellt? Das ist die Erfahrung gewesen, die auch schon Hanna gemacht hatte:

7 Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.
8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche,
dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.

Das bedeutet Ostern: Niemand muss in Staub und Asche hocken bleiben, niemand muss sein Leben lang meinen, er habe kein Recht auf ein sinnvolles Leben. Gott möchte, dass der Arme aufsteht aus dem Staub, dass er Schwache Kraft gewinnt, dass ein Mensch, der kein Ziel vor Augen hat, sich neue Ziele setzt. Gott möchte auch, dass wir nicht so sehr auf die scheinbar Starken und Erfolgreichen starren, so wie ursprünglich Hanna sich an Peninna gemessen hatte und dabei unglücklich wurde. Das Vertrauen zu Gott ist viel wichtiger. Denn nur Gott hat Macht über den Tod, nur Gott kann Tote lebendig machen, nur er kann uns ewiges Leben schenken, nur in den guten Gaben Gottes, in Glaube, Liebe und Hoffnung, gewinnen wir ein Glück, das selbst durch den Tod nicht kaputt gehen kann. „Gott macht lebendig“ – er schenkt auch uns erfülltes Leben. In diesem Sinne lasst uns ein frohes Osterfest feiern! Amen.

Liederheft 210: Ihr seid das Volk, das der Herr sich ausersehn

Herr Jesus Christus, mit deiner ganzen Liebe hast du dich für uns Menschen eingesetzt. Wir Menschen sind deine Passion, deine Leidenschaft. Menschen sind es auch, die dir dein Leiden zugefügt haben. Und doch vergibst du uns allen, selbst dem größten Sünder. So wie Gott, der Vater, dir dein Leben neu schenkte, so wie er neues Leben schafft, wo nur Tod und Verzweiflung ist, so schafft er uns ein reines Herz, wo wir in uns ein von Sünden und Schuldgefühlen gequältes Herz spüren. Lass uns deine Vergebung annehmen! Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott im Himmel, hab Dank für dein Wort, für das Leben, das wir von dir haben, für die Stärkung durch dein Abendmahl. Danke, dass du uns unzerstörbares Glück zugesagt hast, dass alle die glücklichen Augenblicke, die wir auf Erden erleben dürfen, einmal zusammenfließen werden in dem unendlichen Glück, das du uns in deiner herrlichen Ewigkeit zum Geschenk machen wirst. Bewahre uns davor, dass wir uns zu-machen für dich und für jedes Vertrauen zu irgendeinem Menschen. Lass uns immer offen bleiben für deine Liebe, für die Hoffnung, die von dir kommt, für Zuversicht und Trost mitten in Krankheit und Schmerzen, in Kummer und Not. Amen.

Lied 75:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle; des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja! Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Maskerade: Der König und die Hexe

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 23. Februar 2003, Pauluskirche Gießen

Die Hexe tritt in Aktion. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal unerwartete Liebe erlebt, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Totenbeschwörerin.

Klavierstück aus dem Musical „Phantom der Oper“

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zum Gottesdienst um halb 6 Uhr in Paulus mit dem Thema „Maskerade“. Allerdings geht es nicht um fröhliche Masken, die man sich in der Fastnacht aufsetzt, sondern um einen König, der in Verkleidung eine Hexe aufsucht, um sich die Zukunft voraussagen zu lassen. „Der König und die Hexe“ – wie die Geschichte ausgeht, wird die Predigt zeigen, zu der Konfirmanden einige Spielszenen beisteuern.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Maskerade im Fasching: Man setzt Masken auf, man experimentiert – wie sehe ich aus mit einem anderen Gesicht, wie wäre es, wenn ich ein anderer wäre?

Maskerade im Alltag: Könnten auch meine Alltagsgesichter Masken sein? Verstecke ich meine Traurigkeit hinter aufgesetzter Heiterkeit, meine Angst hinter einem Wutausbruch oder meinen Zorn hinter einem schüchternen Lächeln?

Warum will ich oft nicht so gesehen werden, wie ich bin? Darf ich nicht sein, wie ich bin? Warum zeige ich mich nicht einfach so, wie mich Gott geschaffen hat?

Wir zeigen uns nicht gern, wie wir sind, wenn wir uns für etwas schämen.

Ein Jugendlicher wird ausgelacht, wenn er keine Markenklamotten trägt.

Eine Hausfrau lässt nicht gern jemand in ein unaufgeräumtes Wohnzimmer.

Ein Arbeitsloser schämt sich, wenn seine Freunde die Fotos aus der Briefftasche kramen: Mein Auto, mein Haus, meine Segelyacht – und er nicht mithalten kann.

Darf keiner unser Gesicht ohne Schminke sehen, so wie es ist? Darf keiner mitkriegen, wenn wir irgendwo versagt haben? Darf keiner sehen, wie es in uns aussieht?

Wie groß ist eigentlich der, der es nötig hat, zu beweisen, wie cool er ist? Wer Fotos zeigt: Seht, was ich alles habe – wie mag es in seiner Seele aussehen? Wer sich schämt, zu sein, wie er ist, sucht Zuflucht in falschem Stolz, möchte größer sein, als er ist.

Dabei haben wir falschen Stolz überhaupt nicht nötig. Auch ohne ihn sind wir wer. Mit **Psalm 139 und 131** beten wir selbstbewusst und gelassen:

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, erkenne uns hinter unseren Masken und hilf uns dazu zu stehen, wie wir wirklich sind. Lass uns Abschied nehmen von falschem Stolz und falscher Scham. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören die Lesung aus dem Buch der **Sprüche 30, 29-33** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

29 Drei sind es, die stolz einherschreiten,
vier haben einen stolzen Gang:

30 der Löwe, der Held unter den Tieren, der vor keinem umkehrt;

31 der Hahn, der einherstolziert, und der Leitbock
und der König, wenn er vor seinem Volk auftritt wie ein Gott.

32 Wenn du dich stolz erhoben und dabei blamiert hast
oder wenn du nachdenkst – so leg die Hand auf den Mund!

33 Denn stößt man Milch, so gibt es Butter,
stößt man die Nase, so gibt es Blut,
stößt man den Zorn, so gibt es Streit.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir für diesen Gottesdienst mitten in der Fastnachtszeit das Thema „Maskerade“ auswählten, fiel mir die biblische Geschichte von Saul ein, wie er verkleidet die Hexe von En-Dor aufsucht.

Der Zwei-Meter-Mann Saul ist der erste König von Israel, eine schillernde Persönlichkeit. Als der Prophet Samuel ihn zum König salbt, heißt es von ihm (**1. Samuel 9** – Bibelzitate in dieser Predigt nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

2 Saul [war] jung und schön...;
kein anderer unter den Israeliten war so schön wie er;
er überragte alle um Haupteslänge.

Groß ist Saul, in einer Menschenmenge kann er sich nicht verstecken – aber ist er auch menschlich groß? Voller Widersprüche ist er: Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt; ein guter Feldherr, doch aufgrund seines Jähzorns nicht immer zuverlässig. Die Bibel sagt es so: Wenn Saul nicht im Einklang mit Gott lebt, nicht auf die Stimme Gottes hört, sondern allein auf eigene Einsicht und Kraft baut, dann gerät auch seine Seele aus dem Gleichgewicht. Niedergeschlagenheit und Selbstzweifel kommen wie böse Geister über ihn. Doch so lange er sich vom Geist Gottes leiten lässt, ist sein Herz wie verwandelt (**1. Samuel 16, 14 und 19, 9**).

Schwer zu begreifen ist für uns heute der Anlass, warum Sauls Geschichte tragisch endet. Saul hat es endlich geschafft, das Volk Amalek vollständig zu besiegen, das Israel schon seit Jahrhunderten mit Vernichtung bedroht hat. Über einen solchen Krieg denken die Israeliten damals so: „Nicht wir Menschen führen den Krieg, sondern Gott ist der Kriegsheld. Entweder gibt er uns den Sieg oder er lässt uns verlieren. Er steht keineswegs immer auf unserer Seite, und er erwartet, dass wir die Regeln einhalten.“ Zu den Regeln, die für uns Christen heute nicht ins Bild eines barmherzigen Gottes passen, gehört damals, dass keine Beute gemacht werden darf – Feinde Gottes müssen getötet werden, auch ihr Vieh, denn der Krieg soll nur die Vernichtung des Gottesvolkes verhindern und auf keinen Fall dazu dienen, sich irgendeinen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen.

Gegen diese Regel verstößt Saul, indem er denkt: „Warum sollen wir nicht auch ein wenig von unserem Sieg profitieren?“ Die besten Rinder und Schafe aus den Herden der Feinde nimmt er mit. Als der Prophet Samuel ihm eigensüchtige Beutegier vorwirft, meint er scheinheilig: „Ich hätte von diesen Tieren ja auch Gott ein paar geopfert.“ Darauf reagiert Samuel scharf und verurteilt Saul (**1. Samuel 15**):

22 Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer,
Hinhören besser als das Fett von Widdern.

23 Denn Trotz ist ebenso eine Sünde wie die Zauberei,
Widerspenstigkeit ist ebenso (schlimm) wie Frevel und Götzendienst.
Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, verwirft er dich als König.

In eine fremde Welt tauchen wir da ein – und doch: auch heute noch denken Menschen in Begriffen von Heiligen Kriegen und absoluten Feindbildern und Achsen des Bösen, auch heute noch wird versucht, Terror mit Kriegsdrohungen zu bekämpfen.

Erst recht die seelische Verfassung dieses Saul – in ihr finden sich vielleicht gerade moderne Menschen sehr gut wieder: Der Kontakt zu Gott ist einfach abgebrochen: „Kein Anschluss unter dieser Nummer!“ Als Christ frage ich mich, wieso es im Alten Testament heißt, dass Gott mit Saul einfach nichts mehr zu tun haben will. Aber vielleicht ist das nur sein Eindruck – die Kehrseite dessen, dass er selbst sich von Gott abgewendet hat. Er erlebt Gott nicht mehr als persönliches Gegenüber. Wenn er ihn

überhaupt erlebt, dann als schicksalhaftes Verhängnis. Und damit beginnt das Drama der Geschichte, die wir nun erzählen.

Saul weiß also vom alten Propheten Samuel, dass sein Schicksal besiegelt ist. Einige Zeit darauf stirbt Samuel. Saul gibt sein Amt als König aber nicht auf, sondern verfolgt seinen Konkurrenten David, der sich zu den feindlichen Philistern rettet. Als die Philister Israel angreifen, hat Saul das Gefühl, diesen Krieg nicht gewinnen zu können.

Es kommt mir vor wie in der klassischen griechischen Tragödie: Wo der lebendige Gott schweigt, muss das Schicksal des Menschen tragisch enden – egal, was er macht, er kann es nicht ändern. Oder doch? König Saul will sich nicht mit seinem Schicksal abfinden. Als Gott sich vor ihm versteckt, versteckt er sich auch hinter einer Verkleidung. Mit einer Maskerade versucht er Gott zu überlisten. Wie er das macht, steht im **1. Buch Samuel 28**. Wir hören die Geschichte, und zugleich wird sie uns von drei Konfirmanden vorgespielt (Texte der **Bibel in Gelb**, von **Saul in Blau**, von seinen **Dienern in Pink**, von der **Hexe in Rot**, von **Samuel in Grün**):

3 Samuel war gestorben,
und ganz Israel hatte die Totenklage für ihn gehalten
und ihn in seiner Stadt Rama begraben.
Saul aber hatte die Totenbeschwörer und die Wahrsager
aus dem Land vertrieben.

Im Land Israel gibt es nur EINEN Gott. Darum müssen alle Hexen und Totenbeschwörer und Wahrsager das Land verlassen!

4 Als sich die Philister gesammelt hatten,
rückten sie heran und schlugen bei Schunem ihr Lager auf.
Saul versammelte ganz Israel,
und sie schlugen ihr Lager im (Bergland von) Gilboa auf.

5 Als Saul das Lager der Philister sah,
bekam er große Angst, und sein Herz begann zu zittern.

6 Da befragte Saul den Herrn.

Gott, bist du noch bei mir?

Aber der Herr gab ihm keine Antwort.

Gott, gib mir doch im Traum eine Antwort:
Sind wir stärker als unsere Feinde?

Saul schlief in der Nacht, doch er träumte nichts.

Gott, lass mich eine Sechswürfel werfen,
dann weiß ich, dass ich den Krieg gewinne!

Saul würfelte und würfelte, 5 – 2 – 4 – 1 – 3 – aber er würfelte einfach keine Sechs.

Ich gehe zu den Propheten, die werden mir sagen, wer den Krieg gewinnt.

Aber die Propheten blieben stumm und sagten nichts.

Das ist eine feige Bande, die haben Angst vor mir.

Aber der Herr gab ihm keine Antwort, weder durch Träume, noch durch die Losorakel, noch durch die Propheten.

7 Daher sagte Saul zu seinen Dienern:

Sucht mir eine Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat, ich will zu ihr gehen und sie befragen.

Seine Diener antworteten ihm:

In En-Dor gibt es eine Frau, die über einen Totengeist Gewalt hat.

8 Da machte sich Saul unkenntlich, zog andere Kleider an und ging mit zwei Männern zu der Frau.

Sie kamen in der Nacht bei der Frau an, und er sagte zu ihr:

Wahrsage mir durch den Totengeist!

Lass für mich den [Toten] heraufsteigen, den ich dir nenne.

9 Die Frau antwortete ihm:

Du weißt doch selbst, was Saul getan hat:

Er hat die Totenbeschwörer und die Wahrsager im Land ausgerottet.

Warum stellst du mir eine Falle, um mich zu töten?

10 Saul aber schwor ihr beim Herrn und sagte:

So wahr der Herr lebt:

Es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen.

11 Wen soll ich für dich heraufsteigen lassen?

Lass Samuel für mich heraufsteigen!

12 Als die Frau Samuel erblickte, schrie sie laut auf und sagte zu Saul:

Warum hast du mich getäuscht? Du bist ja Saul!

13 Hab keine Angst! Was siehst du denn?

Ich sehe einen Geist aus der Erde heraufsteigen.

14 Wie sieht er aus?

Ein alter Mann steigt herauf; er ist in einen Mantel gehüllt.

Da erkannte Saul, dass es Samuel war.

Er verneigte sich mit dem Gesicht zur Erde und warf sich zu Boden.

15 Und Samuel sagte zu Saul:

Warum hast du mich aufgestört und mich heraufsteigen lassen?

Ich bin in großer Bedrängnis. Die Philister führen Krieg gegen mich, und Gott ist von mir gewichen und hat mir keine Antwort mehr gegeben, weder durch die Propheten noch durch die Träume.

Darum habe ich dich gerufen, damit du mir sagst, was ich tun soll.

16 Warum fragst du mich?

Der Herr ist doch von dir gewichen und ist dein Feind geworden.

Aber du hast doch den guten Draht zu Gott, ich dachte, du könntest ihn noch umstimmen.

Nein, durch Tricks machst du alles noch schlimmer. Du hast doch selbst die Totenbeschwörung verboten. Und jetzt weckst du mich aus meiner Totenruhe.

Aber Samuel, hilf mir doch! Du selbst hast mich doch zum König gesalbt.

Nein, das gilt nicht mehr, weil du ungehorsam warst. Ein anderer ist zu deinem Nachfolger bestimmt. Du wirst nicht mehr König sein, sondern David.

Aber ist denn daran nichts mehr zu ändern?

Nein, deine Feinde werden den Krieg gewinnen. Und schon morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir im Totenreich sein. Und dann wird David König werden.

20 Da fiel Saul der Länge nach jäh zu Boden;
so sehr war er über die Worte Samuels erschrocken.

Es war auch keine Kraft mehr in ihm,
weil er den ganzen Tag und die ganze Nacht keinen Bissen gegessen hatte.
21 Die Frau ging zu Saul hin und sah, dass er ganz verstört war.

Hör zu, Saul. Ich habe getan, was du wolltest.

21 Ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt,
als ich auf das hörte, was du zu mir gesagt hast.

22 Jetzt aber höre auch du auf [mich]!

Ich will dir ein Stück Brot zum Essen geben.
Dann wirst du wieder zu Kräften kommen
und kannst deines Weges gehen.

Ich esse nichts.

Nun iss schon, ich bestehe darauf!

Na gut, wenn es unbedingt sein muss.

23 [Saul] erhob sich vom Boden und setzte sich aufs Bett.

24 Die Frau hatte ein Mastkalb im Haus.

Sie schlachtete es in aller Eile,

nahm Mehl, knetete Teig und backte ungesäuerte Brote.

25 Das alles setzte sie Saul und seinen Knechten vor;

sie aßen, standen auf und gingen noch in der gleichen Nacht zurück.

Danke, liebe S., lieber B. und lieber C., für eure Spielszene!

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Liebe Gemeinde, als der stolze König Saul sich der Rückendeckung seines Gottes nicht mehr sicher ist, befällt ihn die nackte Angst. Und je mehr Gott schweigt, muss Saul annehmen, dass Gott wirklich das letzte Wort über ihn gesprochen hat: Absetzung, Verurteilung, Vollstreckung des Todesurteils. Angst steigert sich zur Verzweiflung.

Alle möglichen Wege probiert er aus, um doch noch Antwort von Gott zu erhalten, Gebet, Orakel, Traumdeutung, Prophetenbefragung, doch alles ist vergeblich. Ausweglos ist sein Schicksal.

Doch so viel Angst, so viel Ausweglosigkeit kann der Mensch auf Dauer nicht ertragen. König Saul sucht einen Strohalm der Rettung. Samuel – der Prophet, der das Urteil über ihn gesprochen hat, könnte der es nicht auch wieder zurücknehmen? Ihn will, ihn muss er befragen. Aber Samuel ist tot...

Saul geht so weit, dass er zum Mittel des Betrugs greift. Was er selbst als König Israels verboten hat, Tote zu beschwören, ist ihm jetzt als letztes Mittel recht. Gibt Gott nicht freiwillig sein Schweigen auf, dann will er ihn oder das Schicksal zu einer Auskunft zwingen. Wer das Vertrauen zu Gott verloren hat, greift auch heute gern zu magischen und okkulten Praktiken – wenn man die Welt der Geister nutzt, ist man dem eigenen Schicksal vielleicht nicht ganz so hilflos ausgeliefert.

Doch dieser Versuch, das Schicksal und Gott zu betrügen, schlägt fehl, schon im Ansatz. Die Hexe von En-Dor merkt den Betrug sehr schnell. Sie ist offenbar eine sehr kluge und einfühlsame Frau, erkennt den König hinter seiner Maske und ist entsetzt über seine Absicht, den Propheten Samuel aus der Totenwelt heraufzuholen.

Saul versichert der Frau: „Dir soll nichts geschehen!“ So setzt er sich als selbstbewusster König in Pose und findet zurück zu seinem Stolz. Offen steht er nun für seine Entscheidung ein, den Geist des toten Samuel zu beschwören. Aber wenn Saul auch seine Verkleidung abgelegt hat, er versucht immer noch, das Schicksal und Gott zu überlisten, doch er betrügt sich damit selbst, denn die Kontrolle über das Schicksal kann er nicht gewinnen.

Der Geist aus der Totenwelt selbst ist es, der ihm das unmissverständlich klarmacht. Dass es die Welt der Geister gibt, ist für die Bibel kein Thema – aber in Ruhe lassen soll man die Geister. Was Gott einem nicht freiwillig sagen will, darüber soll man auch durch Magie nichts erfahren wollen. Sonst schadet man sich selbst. Samuel wiederholt einfach, was er bereits zu Lebzeiten gesagt hatte: „Dein Urteil ist besiegelt, Saul! Du kannst Gott nicht austricksen. Morgen schon wirst du tot sein.“

Egal wie man zur Welt der Geister und der Zauberei steht; eins ist klar: unser unbewusstes Fühlen lässt sich gern auf Magie ein. Für den, der nicht an einen barmherzigen Gott glaubt, der „Wege findet, wo unser Fuß gehen kann“, ist die Versuchung groß, einen hellseherischen Blick in die Zukunft zu verschaffen. Dabei passiert häufig das, was man eine sich selbst erfüllende Prophezeiung nennt: Ein Wahrsager sagt ein Unglück voraus, und alles, was man danach verzweifelt tut, um das Unglück doch noch abzuwenden, führt genau zu dem Unglück, das man verhindern wollte. Genau so geschieht es in Sauls Fall – seine tragische Verstrickung in Schuld und Verzweiflung wird nur größer durch seinen Versuch, seinem Schicksal zu entgehen.

Als am folgenden Tag klar ist, dass er im Krieg unterlegen ist, tötet er sich selbst, aus Angst vor dem, was die Feinde mit ihm machen könnten. So vollstreckt Saul selbst das Urteil, gegen das er sich verzweifelt gewehrt hat.

Nun ist das, was wir hier feiern, ein Gottesdienst, und keine Aufführung einer griechischen Tragödie. Und deshalb erlaube ich mir die Frage: War das Schicksal von Saul wirklich so unausweichlich?

Erstaunlicherweise hält das Ende unserer Geschichte, die wir vorhin gelesen und gespielt haben, diese Frage noch offen. Hätte das Urteil über Saul vielleicht doch nicht vollstreckt werden müssen, wenn er sich nicht so verzweifelt dagegen gewehrt hätte? Wenn er anders reagiert hätte?

Wie reagiert Saul denn auf das, was Samuel ihm sagt? Reagiert er wie ein Mann?

Nein, von seinem Stolz ist nichts mehr zu erkennen. Er fällt, so lang er ist, zu Boden, ein Bild der Verzweiflung und des Selbstmitleids. Das ist die letzte Maske, die Saul sich aufsetzt, nachdem sein Betrug aufgefliegen ist und sein Stolz sich als hohl entpuppt hat. Die Kehrseite dessen, der immer nur ein Gewinner sein will, ist der Loser, der Verlierer, der am Boden liegt und keine Kraft mehr hat aufzustehen.

Erstaunlich ist an der Geschichte, dass sie hier noch nicht zu Ende ist. Die Hexe tritt in Aktion. Wie eine fürsorgliche und energische Mutter sorgt sie dafür, dass der Junge gefälligst etwas isst. Erst bietet sie ihm ein Stück Brot an, doch dann setzt sie ihm ein regelrechtes Festmahl vor, Mastkalb und ungesäuerte Brote wie beim Passafest. Tröstlich finde ich das: Nachdem die Hexe dem König mit der erfolgreich durchgeführten Totenbeschwörung nicht wirklich helfen konnte, hilft sie ihm nun einfach

nur menschlich mit ihrer herzlichen Gastfreundschaft. Sie ist der letzte Mensch, der dem König Saul freundlich begegnet; ich wage sogar zu sagen: im Verhalten dieser Frau begegnet ihm die Barmherzigkeit Gottes, die er durch Orakel und Betrug und Totenbeschwörung nicht gewinnen konnte.

Wir wissen nicht, wie es jetzt in Saul aussieht, ob er dankbar ist, ob er alle Masken absetzen kann, hinter denen er sich versteckt hat, ob er sein Selbstmitleid wenigstens für den Augenblick aufgeben kann. Immerhin steht er vom Boden auf, setzt sich auf das Bett der Frau und fängt an zu essen. Dann geht er – und muss sich seinem Schicksal stellen. Einen Tag später wird er tot sein. Doch heute hat er noch einmal Liebe erlebt, die er nicht erwartet hätte, in der Aufmerksamkeit einer menschlich fühlenden Hexe. Amen.

Lied 361:

- 1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
- 2) Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
- 8) Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausführet, das dich bekümmert hat.

Gott, hilf uns, Masken abzusetzen, die wir nicht nötig haben. Die Maske des falschen Stolzes, wenn wir größer erscheinen wollen, als wir sind. Die Maske des Selbstmitleids, wenn wir uns weniger zutrauen, als du uns zutraust. Schenke uns genug Selbstbewusstsein, dass wir nicht von der Meinung der Leute abhängig sind, sondern unseren eigenen Weg gehen: frei und offen, verantwortungsbewusst und liebevoll. Lass uns unser Schicksal annehmen, denn du hilfst uns, es zu meistern. Gott, gib uns den Mut, zu ändern, was wir ändern können. Gib uns Gelassenheit, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Und gib uns die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Klavierstück aus dem „Phantom der Oper“

Gottes Wege mit den Gesalbten Saul und David

Gottesdienst am 2. März 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Samuel soll nicht auf das Äußere schauen. Ein Mensch mag Schwächen und Fehler haben, Gott traut ihm dennoch Großes zu. Ein anderer mag nach menschlichem Ermessen der geborene König sein – Gott will ihn nicht haben. Im Herzen entscheide ich, ob ich das Gute tue, obwohl ich vielleicht nicht sehr stark bin, nicht gut aussehe und mich unsicher fühle.

1. Samuel 16, 7:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Heute geht es um die Wege, auf denen Gott uns Menschen führt. Wohin geht unser Weg? Was hat Gott mit mir vor?

Lied 445:

1) Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und Heiliger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und, was drinnen ist, erhält:

2) Gott, ich danke dir von Herzen, dass du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hast behütet und bewacht,
dass des bösen Feindes List mein nicht mächtig worden ist.

5) Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Wir durchleben glückliche Tage und denken oft nicht daran, dankbar zu sein. Wir erleben Krankheit, Unglück und Not und fühlen uns zu Unrecht getroffen und gestraft. Vergib uns, wenn wir das Ziel unseres Lebens aus den Augen verlieren: Liebe, die du schenkst, damit wir füreinander da sind und einander zum Segen werden.

Psalm 143, 10:

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott;
dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Gott, unser guter Vater im Himmel, nichts soll uns mangeln, wenn du für uns sorgst. Schenke uns das Vertrauen zu dir, dass wir uns nicht zu viele Sorgen machen. Zeige uns den Weg, den wir gehen können! Lass uns mit unseren Fragen nicht allein!

Wir hören Worte aus dem Hohenlied der Liebe des Paulus in **1. Korinther 13:**

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig,
sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit;
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
8 Die Liebe hört niemals auf.
13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt möchte ich heute mit Ihnen, mit euch eine Geschichte im biblischen Buch 1. Samuel 16 betrachten.

„Was hat Gott mit mir vor?“, das könnte die Überschrift über dieses Kapitel sein.

Wir hören es Vers für Vers und beginnen mit dem letzten Vers des vorhergehenden Kapitels **1. Samuel 15**:

35 Und Samuel sah Saul fortan nicht mehr bis an den Tag seines Todes. Aber doch trug Samuel Leid um Saul, weil es den HERRN gereut hatte, dass er Saul zum König über Israel gemacht hatte.

Hier geht es um Samuel und Saul. Samuel ist einer, den man Prophet nennt. Er ist offen für das, was Gott sagt. Er hört Gott reden im Innern seines Geistes. Er spürt, was Gott mit seinem Volk Israel vorhat. Das Volk hatte unbedingt einen König haben wollen wie alle anderen Völker. Und Gott hatte Saul auserwählt, einen großen starken Krieger. Samuel war skeptisch gewesen: Wird dieser König sich auch an die Gebote Gottes halten? Oder wird er seine Macht missbrauchen?

Leider ist es geschehen: Saul hat sich gegen Gott gestellt, Samuel muss ihn eigentlich absetzen, muss einen neuen König bestimmen. Hin- und hergerissen ist Samuel – zwischen seinem Auftrag als Prophet Gottes und seinen Gefühlen gegenüber Saul; ihm tut der alte König Saul sehr leid. Hatte nicht er selber, er, Samuel, ihm, dem Saul, den Auftrag gegeben, ein König von Gottes Gnaden zu sein? Und nun sollte das alles vorbei sein? Ja, im Gegensatz zu den Königen, die es auch in Deutschland gegeben hat, die sich selbst als Könige von Gottes Gnaden betrachteten, war Saul wirklich ein König gewesen, dem Gott seine Königswürde geschenkt hatte. Er sollte sich bewähren als ein König, der Gottes Willen tut, der sich an die Zehn Gebote hält, der nicht meint: Die Gesetze gelten nur für die Untertanen, nicht für den Herrscher. Aber so weh es dem Samuel tut – Saul hat sein Amt missbraucht, er kann nicht länger König sein von Gottes Gnaden. Ich denke, es tut auch Gott selber weh, dass dieser Mensch, dieser König gescheitert ist, er scheint keine Möglichkeit zu sehen, dass Saul weiter König bleiben kann. Und so fordert er Samuel zum Handeln auf:

1 Und der HERR sprach zu Samuel:
Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe,
dass er nicht mehr König sei über Israel?
Fülle dein Horn mit Öl und geh hin:
ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai;
denn unter seinen Söhnen hab ich mir einen zum König ersehen.

Samuel soll also wieder tun, was er schon einmal getan hat: einen Mann zum König salben. Dieser Mann würde nicht gleich auf den Thron kommen. So viel Macht hatte

Samuel nicht. Aber er sollte den Willen Gottes kundtun: Ein anderer soll als König an die Stelle Sauls treten.

Aber was ist, wenn Saul sich wehrt, wenn er das nicht einsehen will? Ist das nicht ein gefährlicher Job für Samuel, ein Auftrag, der ihn sein Leben kosten kann? Und wirklich hören wir von Samuels Angst:

2 Samuel aber sprach: Wie kann ich hingehen?
Saul wird's erfahren und mich töten.

Wie geht Gott mit der Angst des Samuel um? Ich finde, auf sehr geschickte Weise, ganz diplomatisch. Samuel hört mit seinem inneren Gehör, mit dem er die Stimme Gottes wahrnehmen kann, einen Ratschlag, den er beherzigen will:

Der HERR sprach: Nimm eine junge Kuh mit dir und sprich:
Ich bin gekommen, dem HERRN zu opfern.
3 Und du sollst Isai zum Opfer laden.
Da will ich dich wissen lassen, was du tun sollst,
dass du mir den salbest, den ich dir nennen werde.

Gott schmiedet dem Samuel einen Plan, durch den sich der Prophet nicht in Gefahr bringt. Samuel soll nicht als ein Regimekritiker auftreten, der den König absetzen will. Nein, ganz in der Stille, bei einem normalen Opfergottesdienst, will Gott den zukünftigen König aussuchen. Samuel muss sich nicht einmal Gedanken machen, wie er weiter vorgehen soll; Gott selber wird ihn alles Nötige wissen lassen. Er erwähnt allerdings schon den Namen eines Mannes, der er zum Opferfest einladen soll: Isai aus Bethlehem.

4 Samuel tat, wie ihm der HERR gesagt hatte, und kam nach Bethlehem.
Da entsetzten sich die Ältesten der Stadt und gingen ihm entgegen
und sprachen: Bedeutet dein Kommen Heil?

Ganz so normal scheint es allerdings doch nicht zu sein, wenn der Prophet Samuel irgendwo auftaucht. In heller Aufregung fragt ihn der Stadtrat, ob er Unglück oder Glück für die Stadt mitbringt.

5 Er sprach: Ja, es bedeutet Heil!
Ich bin gekommen, dem HERRN zu opfern;
heiligt euch und kommt mit mir zum Opfer.
Und er heiligte den Isai und seine Söhne und lud sie zum Opfer.

Samuel beruhigt die Leute; er bringt tatsächlich Gutes von Gott, er bringt Heil und Segen; er will mit ihnen Gottesdienst feiern. Zu dieser Feier gehören zwei Dinge: die Heiligung und das Opfer. Beides klingt fremd in unseren Ohren. Ich denke, Samuel heiligt den Isai und seine Söhne, indem er ihnen Gottes Vergebung zuspricht, indem er ihnen sagt: „Trotz aller Fehler und Verfehlungen gehört ihr zu Gott. Er traut euch

zu, er mutet euch zu, das Gute zu tun.“ Dann lädt er sie ein, Opfer für Gott darzubringen, zum Zeichen, dass sie dazu bereit sind, Gott in Dankbarkeit etwas von dem zurückzugeben, was er ihnen in ihrem Leben geschenkt hat.

Aber dann wird überhaupt nichts mehr von der Opferfeier berichtet, sondern davon, wie Samuel die Söhne Isais mustert. Was will er von ihnen, mögen sie gedacht haben; will er sich einen Schüler aussuchen, einen Nachfolger für sich selbst? Sieben Söhne hat Isai mitgebracht, gestandene Mannsbilder, einer größer, stärker und schöner als der andere. Und als er den ältesten anschaut, ist er sich sicher, nicht lange suchen zu müssen, um den neuen König Israels zu finden.

6 Als sie nun kamen, sah er den Eliab an und dachte:
Fürwahr, da steht vor dem HERRN sein Gesalbter.

Damals war es so, dass der älteste Sohn den Hof des Vaters erbte; Samuel denkt nach dieser Logik: Gott wird den ältesten, erfahrensten und damit wohl auch durchsetzungsfähigsten Sohn von Isai als König für Israel auswählen. Aber diese lauten Gedanken Samuels werden durch eine leise innere Stimme übertönt. Da melden sich ganz andere Töne, andere Gesichtspunkte zu Wort:

7 Aber der HERR sprach zu Samuel:
Sieh nicht an sein Aussehen und seinen hohen Wuchs;
ich habe ihn verworfen.
Denn nicht sieht der HERR auf das, worauf ein Mensch sieht.
Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Samuel soll nicht auf das Äußere schauen, nicht auf Muskelkraft, Reichtum, Gesundheit, Macht und ein schönes Gesicht. Gott leitet ihn dazu an, hinter die Fassade zu blicken. Denn Gott sieht mitten in unser Herz. Er kennt uns besser, als wir uns selber kennen. Da mag ein Mensch Schwächen und Fehler haben oder verzagt sein und sich unwichtig vorkommen, Gott traut ihm dennoch Großes zu. Und ein anderer mag nach menschlichem Ermessen der geborene König sein – Gott will ihn nicht haben, er verwirft ihn. Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern es innersten Willens eines Menschen; hier innen drin entscheide ich, ob ich bereit bin, das Gute zu tun, obwohl ich vielleicht nicht sehr stark bin und nicht gut aussehe und manchmal gemobbt werde und mich unsicher fühle.

8 Da rief Isai den Abinadab und ließ ihn an Samuel vorübergehen.
Und er sprach: Auch diesen hat der HERR nicht erwählt.

Einer schaut nicht auf das Äußere. Einer schaut den Menschen mitten ins Herz. Einer kennt uns besser als wir uns selber kennen. Gott ist es, der uns durch und durch kennt; und dem Samuel in unserer Geschichte gibt Gott einen kleinen Anteil an dieser Menschenkenntnis.

9 Da ließ Isai vorübergehen Schamma.

Er aber sprach: Auch diesen hat der HERR nicht erwählt.

Die Anwesenden wundern sich bestimmt, wie Samuel prüfend von einem zum anderen geht. Wen sucht er überhaupt? Das hat er bisher nicht verraten.

10 So ließ Isai seine sieben Söhne an Samuel vorübergehen;

aber Samuel sprach zu Isai: Der HERR hat keinen von ihnen erwählt.

Samuel war sich so sicher gewesen: Einer von diesen sieben Söhnen, die ihr Vater Isai ihm so stolz vorgestellt hat, musste es doch sein; einen musste er doch zum neuen König salben? Oder hatte Gott sich in der Adresse geirrt?

11 Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

Er aber sprach: Es ist noch übrig der jüngste; siehe, er hütet die Schafe.

Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin und lass ihn holen;

denn wir werden uns nicht wieder setzen, bis er hierherkommt.

Das kennen wir auch aus Märchen: Der jüngste Sohn wird von den Eltern verleugnet, der wird nicht vorgezeigt. Der ist ja noch so jung, das Nesthäkchen, der bringt noch nichts zustande. Bisher hat er es nur zum Hütejungen für die Schafe gebracht. Der muss erst noch zeigen, was in ihm steckt. Samuel hat aber so eine Ahnung – wenn Gott sagt, es kommt nicht auf Äußerlichkeiten an – warum soll dann nicht auch der jüngste Sohn Isais eine Chance haben?

12 Da sandte er hin und ließ ihn holen.

Und er war bräunlich, mit schönen Augen und von guter Gestalt.

Und der HERR sprach: Auf, salbe ihn, denn der ist's.

Bräunlich, schöne Augen, gute Gestalt, so wird er beschrieben. In einer anderen Übersetzung wird an Stelle der „bräunlichen“ Haut sein Haar als „rotblond“ beschrieben. Wie auch immer – er scheint ein angenehmer Mensch zu sein, der Erzähler legt Wert auf die Augen. Allerdings fehlen alle Anspielungen auf besondere Kraft und Männlichkeit. Er ist doch noch ein Jugendlicher ohne besondere Erfahrungen! Doch Samuel weiß in seinem Innern: diesem jungen Mann traut Gott zu, der künftige König Israels zu sein.

13 Da nahm Samuel sein Ölhorn

und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern.

Und der Geist des HERRN geriet über David von dem Tag an und weiterhin.

Samuel aber machte sich auf und ging nach Rama.

So kommt es dazu, dass ein junger Mann mit Namen David gesalbt wird, um König zu sein. Nach Saul ist er der zweite Gesalbte im Alten Testament, der zweite Messias, der zweite Christus, denn diese Worte heißen auf Hebräisch und Griechisch nichts anderes als „Gesalbter“. Damals ging es noch nicht um die Bedeutung dieses

Wortes, wie wir es heute verstehen, wenn wir das Wort auf Jesus beziehen. Aber wenn wir Jesus als Davids Sohn bezeichnen, hat das Geschehen damals in der Familie des Isai auch mit uns Christen zu tun.

Du salbest mein Haupt mit Öl (Psalm 23, 5)

– das beten wir noch heute mit dem bekannten Psalm 23, den schon David gebetet hat, und wir dürfen auch für uns wissen: Gott wählt sich Menschen aus, nach seinen eigenen Maßstäben, die seinen Willen tun sollen, Gott beschenkt Menschen mit seinem Geist, die oft schwächer sind als andere, Außenseiter, Behinderte, Menschen, die man versteckt, wie man es mit David gemacht hat.

Und dann? Dann geht Samuel wieder weg. Er geht zurück nach Rama, wo er gewohnt hat. Er geht einfach nach Hause, und vorläufig ändert sich überhaupt nichts. David bleibt bei seiner Schafherde, Isai und die anderen Brüder werden vielleicht gedacht haben: Der alte Samuel fängt an zu spinnen! Unser kleiner David ist gesalbt worden! Soll er wohl König werden? Oder einmal dem Samuel als Prophet nachfolgen? Daraus wird wohl nichts werden. Allmählich hat man die Geschichte wohl wieder vergessen. Erst später, als David dann wirklich König geworden war, da erinnerte man sich daran: Ja damals, da hatte Samuel schon vorausgeschaut: Aus David wird einmal was. Ihm traut Gott viel zu. Er wird einmal große Aufgaben zu erfüllen haben.

Gott verfolgt seinen Plan auf seine Weise. So, wie Gott dem David nun seinen Geist schenkt, so muss der König Saul zugleich erfahren, dass Gottes Kraft nicht mehr bei ihm ist. Er wollte von Gott nichts mehr wissen, und aus eigener Kraft kann er Gottes Kraft nicht ersetzen. Er leidet unter den Folgen der Taten, die er gegen Gottes Willen beging. Gottes Kraft ist nicht mehr bei ihm. Er hat den Kontakt zu Gott verloren. Mehr und mehr scheint Saul nicht mehr Herr seiner selbst zu sein, als ob er von einem bösen Geist geplagt würde (**1. Samuel 16**):

14 Der Geist des HERRN aber wich von Saul,
und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.

Die Berater von König Saul haben eine Idee: Musik könnte helfen! Harfenklänge könnten die gequälte Seele des Königs beruhigen.

15 Da sprachen die Großen Sauls zu ihm:
Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich.

16 Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen,
dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann,
damit er mit seiner Hand darauf spiele,
wenn der böse Geist Gottes über dich kommt,
und es besser mit dir werde.

17 Da sprach Saul zu seinen Leuten:
Seht euch um nach einem Mann, der des Saitenspiel kundig ist,
und bringt ihn zu mir.

18 Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:
Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,
der ist des Saitenspiels kundig,
ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,
verständlich in seinen Reden und schön gestaltet,
und der HERR ist mit ihm.

Zum zweiten Mal in dieser Geschichte wird David ausgewählt, dieses Mal unter dem Gesichtspunkt, nicht selber König zu werden, sondern dem amtierenden König zu helfen. Mir fällt auf, dass David auf einmal nicht mehr der zurückgebliebene achte Sohn des Isai ist, der sich verstecken muss. Er kann nicht nur Musik machen, sondern ist auch tapfer, stark, klug und von gutem Aussehen. Vor allem aber heißt es: „Gott ist mit ihm.“ Will die Bibel damit sagen, dass jemand, der mit Gott im Bunde ist, auch in anderer Hinsicht stark und klug und schön ist, egal wie Menschen ihn sonst beurteilen mögen?

19 Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:
Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.
20 Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein
und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David.
21 So kam David zu Saul und diente vor ihm.
Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger.
22 Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:
Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.

Gottes Wege sind manchmal eigenartig verschlungen und führen doch zum Ziel: Saul holt sich unwissentlich genau den Mann an den Königshof, der nach Gottes Willen einmal sein Nachfolger werden soll: David, den Hirten und Harfenspieler. Dabei will Gott dem König Saul persönlich gar nichts Böses. Er gibt ihm ja sogar den David als Helfer in seinen seelischen Nöten:

23 Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam,
nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.
So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm,
und der böse Geist wich von ihm.

So weit erzählen wir heute die Geschichte von David und Saul. Sie zeigt, wie kompliziert oft Gottes Wege sind. Ist an dieser Stelle für Gott das Schicksal Sauls vielleicht doch noch offen? Hätte Saul König bleiben können, wenn seine Seele durch Davids Musik gesund geworden wäre, wenn er hätte lernen können, wieder auf Gott zu hören?

David jedenfalls will gar nicht dem Saul seine Macht nehmen. Es entsteht sogar eine Freundschaft zwischen David und Saul. David wird nie aufhören, Saul liebzuhaben,

auch wenn sie später als Rivalen hart um die Königswürde kämpfen werden. Er wird sich Saul gegenüber nicht einmal dann feindselig verhalten, wenn der ihn umzubringen versucht. Am Ende wird David tatsächlich König, aber Saul fällt nicht durch Davids Hand. So ist David ein Vorbild für Menschen, die sich den Wegen Gottes anvertrauen wollen.

Welche Wege führt uns Gott? Wozu sind wir seine Werkzeuge? Nicht immer erkennen wir gleich, was er mit uns vorhat.

Vielleicht sind wir schüchtern und haben in der Schule mündlich nie so richtig gute Noten. Und später lernen wir es dann doch, vor anderen Menschen zu reden, auch wenn es uns immer noch Mühe macht, uns richtig ausdrücken.

Manchmal können wir Menschen helfen. Zuweilen müssen wir Menschen auch mit Härte und Entschlossenheit begegnen. Wenn ein suchtabhängiger Mann von seiner Frau verlassen wird, dann kann das vielleicht die beste Hilfe für ihn sein – wenn er nicht wieder seine Trauer in Alkohol ertränkt, sondern endlich anfängt, eine erwachsene Entscheidung zu treffen.

Von außen kann man nicht erkennen, was in einem Menschen steckt. Gott, der das Herz ansieht, weiß, was er uns zutrauen und zumuten kann. Niemand von uns führt ein nutzloses Leben – auch wenn jemand meint, er habe überhaupt keine Kraft mehr: Vielleicht will Gott zeigen, dass wir auch dann von ihm geliebt sind, wenn wir mit völlig leeren Händen vor ihm stehen. Vielleicht kann Gott uns manchmal erst dann helfen, wenn wir den Stolz auf unsere eigenen Kräfte aufgeben und uns erlauben, müde, schwach und ratlos zu sein. Das muss sich furchtbar anfühlen. Möglicherweise kann sich aber auch Erleichterung einstellen, wenn wir den Mut haben, diese Angst, diese Leere auszuhalten. Gott will tatsächlich unsere leeren Hände füllen, unsere gequälte Seele heilen, unserem Leben einen neuen Sinn geben, vielleicht auf ganz unerwartete Weise, in ganz kleinen Schritten.

Gott, lass uns erkennen, was du mit uns vorhast! Niemand von uns führt ein nutzloses Leben – du hältst uns alle in deiner Hand. Amen.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Herr, unser barmherziger Gott! Manchmal sehen wir unseren Weg kaum vor unseren Füßen, wir verzagen so leicht. Immer wieder werden wir mutlos und wir brauchen deinen Trost. Gib uns Menschen, die uns beistehen, die gute Worte für uns haben, die uns Mut machen und uns helfen, dass wir nicht aufgeben. Lass unsere zerschundene, vergiftete Umwelt nicht vollkommen zerstört werden, hilf uns Menschen, dass wir es lernen, Frieden zu machen miteinander und mit der Natur. Steh allen Verzweifelten bei und gib uns Kraft, wenn wir uns machtlos fühlen.

Lied 488, 1+3+4: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein

David und Goliath

Spielszene im Stuhlkreis der Kindergartengruppen im Pauluszentrum Gießen

Alle zwei Wochen ist Pfarrer Helmut Schütz mit seiner Gitarre und seinen Handpuppen bei den Kindern im Familienzentrum zu Gast und erzählt ihnen Geschichten aus der Bibel und aus dem Koran. Die Puppen Lutz und Gabi sehen aus wie ein Teufelchen und Engelchen, verhalten sich aber eher wie zwei Kindergartenkinder. Die alte Schildkröte Zappi kennt sich gut in der jüdischen Bibel aus, der kleine Pinguin Fischli weiß viel von Jesus zu erzählen, und das kleine Kamel Jamal kann den Pfarrer mit Geschichten aus dem Koran oder vom Propheten Muhammad unterstützen.

Lutz: Hallo Gabi, hallo Kinder, ich will mal wieder eine Geschichte aus der Bibel hören.

Gabi: Hallo Lutz, hallo Kinder, ich fand aber auch interessant, was der Jamal aus dem Koran erzählt hat.

Lutz: Rufen wir doch mal den Jamal und seine Freunde, was sie uns heute erzählen können!

Gabi: Ja, das tun wir.

Beide: Jamaaaaal! Zaaaappiiiiii! Fiiiiischliiiii!

Zappi: Schalom, ihr Kinder, Gabi und Lutz! Schreit nicht so, wir haben schon mitbekommen, was ihr wollt.

Jamal: Salaam, ihr alle. Wir sind zu zweit da, der Fischli ist zu Hause geblieben und lässt euch grüßen.

Lutz: Dann können wir ja von euch zwei Geschichten hören, eine aus der Bibel und eine aus dem Koran.

Zappi: Oder wir erzählen euch eine Geschichte, die in beiden Büchern drin steht.

Gabi: Das finde ich eigentlich am schönsten.

Jamal: Wie wäre es denn mit der Geschichte von König Dawud oder David, wie er auf Deutsch heißt?

Zappi: David? Ja, von dem gibt es in der Bibel sogar viele Geschichten.

Jamal: Im Koran steht, dass Gott dem David ein Buch mit Liedern gegeben hat, die Psalmen (Sure 4, 163).

Zappi: Und dieses ganze Psalmenbuch steht in der Bibel. Wisst ihr, wie viele Lieder es in diesem Buch gibt? * * * Es sind 150 Stück! Eine ganze Menge! David hat viele davon gedichtet und gesungen, als er noch ein Hirtenjunge war.

Lutz: Ein Hirtenjunge? Ich dachte, David war ein König?

Zappi: Zuerst war er kein König. Er war auch kein Prinz und lebte nicht in einem Schloss. Sein Vater war Bauer, und er hatte noch sieben ältere Brüder. Er als der Jüngste musste die Schafe hüten. Dabei spielte er viele Lieder auf seiner Harfe.

Gabi: Aber eine Harfe ist doch viel zu groß und zu teuer, um sie draußen auf der Schafweide aufzustellen.

Zappi: Das war nicht so eine Harfe, wie wir sie heute haben, sondern ein kleines Instrument, so ähnlich wie heute eine Gitarre.

Lutz: Dann war der David ja so etwas wie Pfarrer Schütz und hat den Schafen Lieder vorgespielt!

Jamal: Im Koran steht, dass David sogar den Bergen und den Vögeln Lieder vorgesungen hat (Sure 34, 10).

Zappi: Und als der König Saul schwermütig wurde – das heißt, seine Seele wurde krank, er war oft todtraurig und konnte auch richtig böse werden -, da rief man David zum König Saul, damit er seine Lieder auch ihm vorspielen sollte (1. Samuel 16, 14-23)

Gabi: Das finde ich gut. Wenn ich mal sehr traurig bin, höre ich auch gerne Lieder, und dann werde ich meistens wieder froh.

Lutz: Hat König Saul den David dann zum König gemacht, weil er selber nicht mehr König sein konnte?

Zappi: Nein, der Saul wollte unbedingt König bleiben.

Jamal: David hat ihm dabei sogar geholfen. Das war, als König Saul Krieg führen musste gegen den Riesen Goliath und seine Soldaten. Die wollten das Volk Israel überfallen und ausrauben (Sure 2, 249-251).

Gabi: Ich dachte, Riesen gibt es nur im Märchen.

Zappi: In der Bibel steht, dass Goliath über zwei Meter groß war und sehr stark, ein richtiger Muskelprotz. Er trug einen schweren Schuppenpanzer und war schwer bewaffnet mit einem Schwert und einem Wurfspieß, und keiner traute sich, gegen ihn zu kämpfen (1. Samuel 17).

Jamal: Und David war ja noch ein sehr junger Mann, viel kleiner als Goliath.

Zappi: Und der Riese Goliath verspottete David und die Israeliten: „Ihr seid zu klein! Ich zertrete dich wie eine Mücke! Euer Gott ist zu schwach und kann euch nicht helfen!“

Jamal: Die Israeliten fühlten sich wirklich zu schwach gegen Goliath und seine Heere. Aber David bat Gott um Mut und Hilfe gegen den Riesen.

Zappi: David zog für den Kampf noch nicht einmal eine Rüstung an. Er nahm nur seinen Hirtenstock und seine Steinschleuder mit und fünf flache Steine aus einem Bach.

Lutz: Der war aber mutig! Meinte der David wirklich, dass er so den Goliath besiegen konnte?

Zappi: Mit der Steinschleuder kannte er sich jedenfalls gut aus. Er hatte schon oft Löwen oder Bären verjagt, wenn sie seine Schafe fressen wollten. Und zu König Saul sagte er: „Gott hat mich vor Löwen und Bären errettet, er wird mich auch erretten vor diesem Riesen!“

Gabi: Und wie ist die Geschichte dann ausgegangen?

Zappi: Der Goliath hat ihn natürlich ausgelacht. „Bin ich denn ein Hund, dass du mich mit einem Stock verjagen willst?“ fragte er. „Komm her, dann gebe ich dein Fleisch den Vögeln und wilden Tieren!“

Gabi: Da hätte ich aber ganz viel Angst gehabt!

Lutz: Ich ehrlich gesagt auch!

Zappi: David hat nur noch an Gott gedacht. Er sagte zu dem Riesen: „Du kommst zu mir mit Schwert und Speiß. Aber mir hilft Gott trotzdem gegen dich.“ Dann nahm er einen Stein und zielte genau mit seiner Schleuder. Er traf den Goliath mitten in die Stirn, und der Riese fiel um.

Jamal: Und dann hat David das eigene Schwert von dem Goliath genommen und ihn getötet. Damit war der Krieg gewonnen, und David war ein Held.

Lutz: Und dann hat Saul den David zum König gemacht?

Zappi: Nein, das hat er immer noch nicht getan. Wie David König wurde und was er dann gemacht hat, das ist eine andere Geschichte, die würde heute zu lange dauern.

Gabi: Könnt ihr nächstes Mal erzählen, wie es mit David weiter ging?

Lutz: Ja, bitte, bitte, weiter von David erzählen!

Jamal: Wollt ihr das auch, liebe Kinder? * * *

Zappi: Na dann – gibt es in zwei Wochen eine Fortsetzung! Tschüss, bis dann!

Jamal: Salaam, Kinder, Lutz und Gabi! Bis bald!

Lutz: Aber jetzt will ich unbedingt noch ein Lied singen, so wie David damals bei den Schafen und bei König Saul.

Gabi: Ja, der Pfarrer Schütz soll Gitarre spielen und mit uns singen. Wollt ihr das auch, Kinder? * * * OK, dann lasst mich raten, welches Lied ihr singen wollt – etwa „Echt elefantastisch“?

David wird König

Spielszene im Stuhlkreis der Kindergartengruppen im Pauluszentrum.

Lutz: Hallo Kinder, Gabi, Zappi und Jamal! Ich bin so ungeduldig, ich will wissen, wie die Geschichte mit David weiterging.

Gabi: Ja, ich auch. Wie ist David denn König geworden?

Zappi: Das ist eine lange Geschichte. Die erzähle ich euch, denn die steht nur in der Bibel.

Jamal: Und nachher erzählen wir beide noch etwas, was passiert ist, als David schon König war.

Zappi: Aaaaaalso, Saul wollte unbedingt König bleiben, obwohl er das eigentlich gar nicht mehr konnte, denn seine Seele war krank. Und Saul wurde richtig neidisch auf David, weil der so glücklich war und weil die Leute David lieber mochten als Saul.

Jamal: Ihr wisst ja, David hatte den Riesen Goliath besiegt. Darum war David berühmt geworden.

Zappi: Einmal spielte David dem Saul wieder Lieder auf seiner Harfe vor, aber es half nichts, Saul ging es nicht besser. Er dachte nur immer: „Dieser David, der schafft alles, alle mögen ihn, und mich, König Saul, mag keiner. David will bestimmt selber König werden, aber ich will König bleiben!“ Und Saul wurde so wütend und böse, dass er seinen Speer in die Hand nahm und dachte: „Ich will David an die Wand speißen!“ (1. Samuel 18, 10-11)

Gabi: O weh! Das war ja wirklich böse! Was hat David denn da gemacht?

Zappi: Er ist zur Seite gesprungen, einmal links, einmal rechts. So hat Saul den David nicht getroffen. Und als der König Saul sich beruhigt hat, hat er David weggeschickt. Er sollte Soldat werden.

Lutz: Hat David dann die Soldaten genommen und den König Saul getötet, weil der ihn auch töten wollte?

Zappi: Nein. David wollte Saul nichts Böses tun. Er wusste ja, dass König Saul krank war in seiner Seele.

Gabi: Aber wie ist David dann doch noch König geworden?

Zappi: Wartet es doch ab! Zuerst hatte sich David mit dem Sohn von Saul angefreundet. Der hieß Jonathan.

Lutz: Aber wenn der Saul einen Sohn hatte, der war doch dann ein Königssohn, ein Prinz. Dann wäre der doch nach Saul König geworden, oder?

Zappi: Ja, aber es kam dann doch anders. Als König Saul wieder einmal dachte: „Ich will David töten!“, da hat Jonathan den David gewarnt, weil er ja sein Freund war. Und da ist David vor Saul geflohen, weg aus der Stadt in die Berge. (1. Samuel 20)

Gabi: Das war aber ein guter Freund. Immerhin war Saul Jonathans Vater. Und Jonathan hat trotzdem zu seinem Freund David gehalten.

Lutz: Das hätte ich auch gemacht. Der Vater darf doch nicht den David töten, nur weil er neidisch ist!

Zappi: König Saul ist dann hinter David her mit seinen Soldaten und wollte ihn fangen und töten. Und da ist einmal sogar etwas sehr Lustiges passiert.

Gabi: Wieso lustig? Ich hätte einfach nur Angst gehabt.

Lutz: Und ich dachte, in der Bibel stehen keine Witze.

Zappi: Das ist ja auch kein Witz, aber lustig finde ich es trotzdem. Einmal musste der König Saul aufs Klo. Aber draußen in den Bergen gibt es ja kein Klo. Da ist er in eine Höhle gegangen und hat sich dort hingesezt, weil er dachte, da ist es dunkel, da sieht mich keiner. (1. Samuel 24, 4)

Lutz: Warum steht denn sowas in der Bibel?

Zappi: Na ja, die Höhle war gar nicht wirklich leer! In Wirklichkeit war David hinten in dieser Höhle versteckt!

Lutz: Ui ui ui! Dann konnte er sich ja einfach anschleichen und den Saul töten! Und dann König werden!

Gabi: Aber das wäre doch feige gewesen, einen von hinten überfallen, der gerade auf dem Klo sitzt.

Zappi: Du hast Recht, Gabi. David hat sich zwar angeschlichen, ganz leise, aber er hat mit seinem Schwert nur einen Zipfel von Sauls Mantel abgeschnitten. Davon hat Saul gar nichts gemerkt.

Lutz: Warum hat David das denn gemacht?

Zappi: Als Saul aus der Höhle rausgegangen ist, ist David ihm nach und hat gerufen: „He, Saul, siehst du, was ich von deinem Mantel abgeschnitten habe? Ich hätte dich töten können, aber ich habe es nicht getan!“ Da hat Saul geweint und gesagt: „Jeder andere hätte mich getötet, denn ich war ja dein Feind. Aber du bist mein Freund geblieben und hast mich im Frieden gehen lassen. Danke, David! Du wirst bestimmt ein gerechter und guter König werden, wenn ich einmal tot bin.“ (1. Samuel 24, 17ff.)

Gabi: Und wann ist David wirklich König geworden?

Zappi: Das war, als in einem Krieg König Saul und sein Sohn Jonathan beide gestorben sind. Da war David sehr traurig. Und danach wurde er König.

Jamal: Und das steht auch im Koran. Gott machte die Herrschaft von David stark. Und er gab ihm Weisheit. David war ein kluger König.

Zappi: Aber einmal hat auch David etwas Böses getan.

Jamal: Diese Geschichte steht in der Bibel und im Koran.

Zappi: Ja, da war David oben auf seinem Schloss, und er sah auf einem Dach unten in der Stadt eine schöne Frau, die sich dort gerade badete. Sie hieß Bathseba. Er verliebte sich in die Frau. (2. Samuel 11)

Jamal: David wollte Bathseba unbedingt heiraten, aber das war verboten, denn sie war schon verheiratet. Er tat es aber trotzdem und nahm die Frau ihrem Mann einfach weg. Das fand Gott gar nicht gut.

Lutz: Vielleicht hat David gedacht: Ein König darf alles!

Gabi: Aber das stimmt doch gar nicht. Auch ein König darf nur machen, was richtig ist, nicht was falsch ist.

Jamal: Genau. Darum gingen auch zwei Männer zu David und sagten: „Wir sind uns nicht einig. Sage du uns, wer Recht hat. Wir haben Schafe, der eine hat 99, der andere hat nur eins. Und der mit den 99 Schafen sagt: ‚Gib mir auch noch deins!‘“ (Sure 39, 17-26)

Zappi: So ähnlich steht das auch in der Bibel. David hat natürlich gesagt: „Der mit den 99 Schafen tut Unrecht! Er hat doch schon genug. Er darf dem andern nicht das eine auch noch wegnehmen.“ (2. Samuel 12)

Jamal: Und da merkte David auf einmal: „Ich habe es ja genau so gemacht, als ich dem Mann seine Frau weggenommen habe.“ Es tat ihm Leid. Er hat gebetet und zu Gott gesagt: „Ich bitte um Vergebung!“

Zappi: Und Gott hat ihm vergeben. Er durfte noch lange König bleiben, 40 Jahre lang.

Jamal: David bekam dann auch noch viele Kinder, und sein Sohn Salomo, auf Arabisch Suleiman, wurde auch ein sehr weiser König, auch 40 Jahre lang.

Lutz: Danke für die Geschichte! Aber jetzt ist es genug. Können wir noch ein Lied singen?

Gabi: Ja, gerne, bitte, bitte, noch ein Lied singen!!!

Lieb wie ein Engel Gottes

Taufgottesdienst am 8. August 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Nur wegen eines kurzen Verses, der König David mit einem Engel vergleicht, steht dieser Gottesdienst auch in diesem Sammelband. Von Engeln und von Liebe handelt auch die Taufansprache, denn zwei von den Kindern, die wir heute taufen, bekommen einen Taufspruch, der uns an die Engel Gottes erinnert, und die Taufsprüche der beiden anderen Kinder handeln von der Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen.

Zum Taufgottesdienst mit dem Thema: „Lieb wie ein Engel Gottes“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. Vier Kinder aus drei Familien werden wir heute taufen: Wir heißen sie alle, gemeinsam mit ihren Familien und mit den Paten der Kinder herzlich willkommen! Und noch jemanden begrüßen wir besonders: Frau Sie ist neu in unseren Kirchenvorstand aufgenommen worden, und wir führen sie heute feierlich in ihr Amt ein.

Lied 322:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
- 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
- 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
- 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Psalm 34:

- 2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
- 4 Preist mit mir den HERRN
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!
- 5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
- 6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.

7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.

Großer Gott, du bist unsichtbar, und, wie du für uns da bist in deiner Allmacht und deiner unendlich großen Liebe, das können wir mit unserem Verstand nicht begreifen. Darum bist du für viele Menschen sehr fremd und fern. Aber viele spüren doch deine Nähe, indem sie sich von Engeln umgeben fühlen. Schon in der Bibel heißt es, dass dich ein ganzes Heer von Engelmächten umgibt. Sie loben und preisen dich im Himmel, und du sendest sie aus, damit sie uns behüten und begleiten, uns Botschaften ausrichten und auf gute Wege führen. Gott, lass uns deine Nähe spüren, auf welche Weise auch immer, und deinen Willen erfahren!

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel

Großer Gott, sende deine Engel zu uns, die uns beistehen, uns mit Liebe erfüllen und auf die Sprünge helfen. Lass uns offen sein für die Botschaft deiner Engel, ob sie unsichtbar bei uns sind oder uns in menschlicher Gestalt begegnen.

Schriftlesung – Hebräer 13, 1-2:

1 Bleibt fest in der [geschwisterlichen] Liebe.

2 Gastfrei zu sein, vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Lied 203:

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.

5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.

6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde!

Du bist mir lieb wie ein Engel Gottes.

So wird in der Bibel einmal David angedet (**1. Samuel 29, 9**). David, der frühere Hirtenjunge, David der Psalmdichter und Harfenspieler, David, der spätere König von Israel. Als er so angedet wird, ist er so etwas wie ein Fremdenlegionär im Dienst eines ausländischen Königs, und es ist sein Dienstherr Achisch, der König von Gat, der ihn mit einem Engel vergleicht. Über Völkergrenzen und religiöse Unterschiede hinweg können Menschen einander zu Engeln werden, und das heißt zugleich: sie können einander „lieb“ werden, so dass einer für den andern eintritt und Feindschaft überwunden wird.

Von Engeln und von Liebe handelt auch diese Taufansprache, denn zwei von den Kindern, die wir heute taufen, bekommen einen Taufspruch, der uns an die Engel Gottes erinnert, und die Taufsprüche der beiden anderen Kinder handeln von der Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen. Letzten Endes sind unsere Kinder selbst ein Geschenk von Gott an uns, damit wir in Liebe für sie da sind, wie Johann Wolfgang von Goethe es einmal ausdrückte: „Wir können Kinder nach unserem Sinne nicht formen; so wie Gott sie uns gab, so muss man sie haben und lieben.“

Für Ihren Sohn ... haben Sie, liebe Frau ..., **Psalm 91, 11-12** als Taufspruch ausgesucht:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.

Wenn wir dieses Wort wirklich ernstnehmen wollen, dann müssen wir sehen, dass das Bildersprache ist. Denn mit vier Jahren ist ... ja nun zu alt, um buchstäblich immer auf Händen getragen zu werden, obwohl es manchmal vielleicht doch ganz bequem wäre. Im Regelfall gehen wir unsere Wege auf eigenen Füßen, und doch brauchen wir das Gefühl, getragen zu sein, sicheren Boden unter unseren Füßen zu haben. Für jedes Menschenkind ist ungewiss, was ihm die Zukunft bringen mag; um so wichtiger ist es, vertrauensvoll und zuversichtlich seinen Weg gehen zu können.

Und die Steine auf dem Weg? Es gibt wohl kein Leben ohne steinige Wege und keinen kleinen Jungen, der nicht auch mal über einen Stein stolpert und hinfällt. Gottes Engel brauchen wir, wenn's gefährlicher wird; vor allem ist es gut, wenn ein Kind hilfreiche Engel hat, die es auf die großen Stolperfallen im Leben aufmerksam machen, um sich nicht mutwillig in Gefahr zu begeben oder vom rechten Weg abzukommen.

Liebe ..., du hast für deine Tochter ... in Absprache mit ihrem Vater auch **Psalm 91, 11** ausgesucht und dazu ein anderes Wort aus dem **1. Buch Mose – Genesis 12, 2**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

[Er spricht:] Ich ... will dich segnen
und dir einen großen Namen machen,
und du sollst ein Segen sein.

Wenn wir diese beiden Verse zusammen hören, wird deutlich, auf welche Weise Gottes Engel ein Kind behüten und begleiten. Engel sind die verlängerten Arme Gottes, die ein Kind Gottes Segen spüren lassen.

Auch deine Tochter wird gesegnet, das heißt, sie soll alles zum Leben bekommen, was sie braucht, vor allem genug Liebe.

Sie bekommt einen großen Namen, das heißt, sie ist wichtig und wertvoll in Gottes Augen.

Und sie soll ein Segen sein, das heißt, sie soll das, was sie selber an Liebe und Aufmerksamkeit bekommt, auch anderen weitergeben.

Die beiden anderen Kinder, die wir taufen, sind Geschwister. ... Die Taufsprüche, die Sie, liebe Frau ..., für die beiden ausgesucht haben, drehen sich um die Liebe.

... bekommt aus **1. Korinther 16, 14**:

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen.

Und ... aus dem gleichen Brief des Apostels Paulus, **1. Korinther 13, 13**:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Für Paulus ist die Liebe buchstäblich das Größte, größer noch als der Glaube an Gott und als die Hoffnung. Glaube und Hoffnung tragen uns durchs Leben, durch Liebe werden wir fähig, auch andere durchs Leben zu tragen.

Liebe ist das größte Geschenk, das wir von Gott bekommen. Ja, Gott selber ist die Liebe, und wenn wir von Liebe erfüllt werden, dann ist sozusagen ein Stück von Gott selber in uns drin. Liebe bleibt aber nie nur innen in uns drin, sie strahlt nach außen und bringt uns dazu, mit anderen lieb umzugehen und für sie da zu sein. Das schließt nicht aus, sondern gerade ein, dass wir hart gegen Unrecht vorgehen und konsequent notwendige Grenzen setzen und durchsetzen, auch in der Erziehung unserer Kinder. Wer liebt, muss kein Weichei sein und lässt nichts durchgehen, womit ein Kind sich selber oder anderen schadet.

Bevor wir nun diese vier Kinder taufen, sprechen wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für die Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: Jedes Kind braucht einen Engel

Liebe Gemeinde, bevor ich heute auf die Kanzel gehe und eine kurze Predigt halte, erfülle ich gerne noch eine andere Aufgabe. Denn ich darf ein neues Mitglied des Kirchenvorstands feierlich ins Amt einführen.

Vor drei Monaten hat unser jüngster Kirchenvorsteher ... aus persönlichen Gründen sein Amt leider bereits nach einem halben Jahr niedergelegt. Wir haben seine Gründe verstanden und akzeptiert.

Heute freuen wir uns darüber, dass diese Lücke geschlossen werden konnte. Denn der Kirchenvorstand der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen hat mit Wirkung vom 1. August 2010 Frau ... als Kirchenvorsteherin in seine Reihen nachgewählt. ...

Das Kirchenvorsteheramt ist ein verantwortungsvoller Dienst. Der Kirchenvorstand hat viele weitreichende Beschlüsse zu fassen und trägt die leitende Verantwortung in der Kirchengemeinde.

In der Kirchenordnung unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau steht dazu wörtlich: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde und Kirche zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden. Sie versehen ihre einzelnen Dienste nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes.“ Ich bitte Sie nun, nach vorn zu kommen, liebe Frau ..., um Ihr Versprechen als Kirchenvorsteherin abzulegen.

..., geloben Sie vor Gott und dieser Gemeinde, den Ihnen anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde?

So antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Liebe Frau ..., damit treten Sie Ihren Dienst als Kirchenvorsteherin in der Paulusgemeinde Gießen an. Ich bin zuversichtlich: auch Ihre Stimme und Ihr Einsatz wird in unserem sehr engagierten Kirchenvorstand zum Tragen kommen! Ich wünsche Ihnen für Ihren Dienst Gottes Segen!

Wir singen das Segenslied auf dem Liedblatt. Solchen Segen wünschen wir Ihnen und allen Mitgliedern im Kirchenvorstand, den Taufkindern und ihren Familien und uns allen:

Lied: Einen Mund, ein gutes Wort zu sprechen

Predigt

Liebe Gemeinde!

Du bist mir lieb wie ein Engel Gottes.

Das sagt König Achisch (**1. Samuel 29, 9**) zu seinem Fremdenlegionär David. Wie oft können wir das zu Menschen aus unserer Umgebung sagen? Überlegen wir mal, wen kennen wir, demgegenüber wir so empfinden? Vielleicht unseren Ehepartner, eine besonders liebe Freundin, unseren Taufpaten? Vertraute Menschen, denen wir im Notfall unser Herz ausschütten würden, können für uns wie Engel sein.

Vorhin haben wir aber noch eine andere Stelle aus der Bibel gehört, da hieß es im Brief an die **Hebräer 13, 1-2**:

1 Bleibt fest in der [geschwisterlichen] Liebe.

2 Gastfrei zu sein, vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Also kann es vorkommen: man begegnet einem wildfremden Menschen, kommt ins Gespräch mit ihm und hilft ihm aus, lässt ihn vielleicht bei sich übernachten, und irgendwann stellt sich heraus: Es war ein Segen, ihn nicht zurückgewiesen zu haben. Er muss ein Engel gewesen sein!

Im Internet fand ich zu diesem Thema „eine kleine Geschichte für liebe Menschen“:

Zwei reisende Engel machten Halt, um die Nacht im Hause einer reichen Familie zu verbringen. Die Familie war unhöflich und ließ die Engel nicht im Gästezimmer schlafen. Stattdessen bekamen sie einen kleinen Platz im kalten Keller. Als sie sich auf dem harten Boden ausstreckten, sah der ältere Engel ein Loch in der Wand und reparierte es. Als der jüngere Engel fragte, warum, antwortete der ältere Engel: „Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“

In der nächsten Nacht rasteten die beiden im Haus eines sehr armen, aber gastfreundlichen Bauern und seiner Frau. Nachdem sie das wenige Essen, das sie hatten, mit ihnen geteilt hatten, ließen sie die Engel in ihrem eigenen Bett schlafen. Als die Sonne am nächsten Tag den Himmel erklomm, fanden die Engel den Bauern und seine Frau in Tränen. Ihre einzige Kuh, deren Milch ihr alleiniges Einkommen gewesen war, lag tot auf dem Feld.

Als die Engel weggegangen waren, fuhr der jüngere Engel wütend den älteren an: „Wir konntest du das geschehen lassen! Der erste Mann hatte alles, trotzdem halfst du ihm. Die zweite Familie hatte wenig, und du ließest die Kuh sterben.“

Da sagte der ältere Engel noch einmal: „Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“ Und er erklärte: „Als wir im kalten Keller der reichen Familie ruhten, bemerkte ich, dass Gold in diesem Loch in der Wand steckte. Weil der Eigentümer so von Gier besessen war und sein glückliches Schicksal nicht teilen wollte, versiegelte ich die Wand, so dass er sein Gold nicht mehr finden konnte. Als wir dann in der letzten Nacht im Bett des Bauern schliefen, kam der Engel des Todes, um seine Frau zu holen. Ich gab ihm die Kuh anstatt dessen. Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“

Die beiden Verse aus dem Hebräerbrief, die wir vorhin nach der Lutherübersetzung gehört haben, sind in der Zürcher Bibel übrigens noch schöner und klarer übersetzt. Luther stellt die Liebe und die Gastfreundschaft einfach aufzählend nebeneinander. Die Zürcher Übersetzung stellt beide Verse schön einander gegenüber:

- 1 Die Liebe zu denen, die euch vertraut sind, bleibe!
- 2 Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.

So wird die Aussage noch deutlicher:

Dass wir diejenigen lieben, die uns nahestehen und vertraut sind, ist eigentlich klar, und das soll auch so bleiben.

Aber auch Fremden gegenüber sollen wir uns nicht grundsätzlich verschließen, und das nicht nur, weil sie vielleicht auf unsere Hilfe angewiesen sind; nein, sie könnten uns von Gott gesandt sein, um uns auf eine Weise beizustehen, die wir nicht ahnen. Amen.

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Großer Gott, wir bitten dich für die Kinder, die wir getauft haben. Hilf uns, als Christen zu leben und unsere Kinder so zu erziehen, dass ihr Vertrauen zu dir geweckt und gestärkt wird.

Großer Gott, wir bitten dich für alle, die haupt-, neben- und ehrenamtlich für unsere Gemeinde und den Kindergarten arbeiten, insbesondere im Kirchenvorstand und zur Zeit auch auf der Baustelle im Untergeschoss des Gemeindezentrums. Lass gelingen, was wir in deinem Auftrag und zum Wohl der Menschen tun.

Großer Gott, wir bitten dich für ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und den wir in der vergangenen Woche bestattet haben. Wir vertrauen ihn deiner Liebe an, so dass er in dir Ruhe und Frieden findet für seine Seele und in deiner Allwissenheit die Antwort auf alle Fragen. Stehe seinen Eltern und Geschwistern bei, auch allen Angehörigen und Freunden, und lass deine Engel um sie sein, damit sie ihre Trauer bewältigen können und alles, was sie belastet.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 559: Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

„Ja, Ja; Nein, Nein – David und Jonathan“

Abendmahlsgottesdienst am 3. November 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist nicht immer einfach, ein klares Ja oder Nein zu sagen. In der Politik fällt das besonders schwer. Was wir als Wahrheit nach dem Geist der Bibel erkennen, kann sich ändern. Schon in der Bibel wird das Schwören verschieden beurteilt. Heute wird über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gestritten. Nur aufgrund von 2. Samuel 1, 26 erscheint dieser Gottesdienst in diesem Sammelband.

1. Timotheus 6, 15-16:

Der König aller Könige und Herr aller Herren,
der allein Unsterblichkeit hat... Dem sei Ehre und ewige Macht!

Gewaltig klingt dieses Wort über die unvergleichliche Macht Gottes. Es ist wunderbar, dass Gott uns damit beschenkt, was seine Unsterblichkeit ausmacht, nämlich mit seiner ewigen Liebe.

In der Predigt wird es heute um das Thema „Wahrheit“ gehen, insbesondere darum, ob man unter Berufung auf Gott die Wahrheit beschwören soll.

Im **Lied 243** schwört Gott bei seinem Leben, uns beizustehen:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.
5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut',
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.

Er wird herzlich anschauen dein' Jammer und Elend,
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.

6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Vor drei Tagen war der Reformationstag. Am 31. Oktober vor 496 Jahren wehrte sich ein bis dahin unbedeutender Doktor der Theologie namens Martin Luther in Wittenberg dagegen, dass die damals herrschende Kirche den Ablass für Sündenstrafen als Gegenleistung für sogenannte gute Werke und Spenden für den Petersdom in Rom gewährte. Martin Luther sah darin einen Missbrauch des heiligen Namens Gottes, denn Gott schenkt Vergebung, wo wahre Einsicht und Reue vorhanden ist, und diese Gnade Gottes kann man sich nicht erkaufen.

Gott, hilf uns auch heute, dir allein die Ehre zu geben und zu begreifen, worin die Ehre deines Namens besteht, nämlich Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes hineinzuführen, die sich in Liebe füreinander und für die Welt einsetzen.

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür nagelte, war seine Hauptthese, dass das ganze Leben eines Christenmenschen Buße sein sollte. Nicht einzelne Bußhandlungen sollten dazu dienen, einen Deal mit Gott zu machen, wenn man sich wieder einer Sünde bewusst geworden war, und sie aus der Welt zu schaffen, um dann fröhlich weiter zu sündigen.

Gott, hilf uns, dass Buße im Sinne einer Umkehr zu dir unser ganzes Leben bestimmt, dass wir dankbar von dir empfangen, was du uns schenkst. Hilf uns auch, unsere Gaben so einzusetzen, dass sie uns und anderen zum Segen dienen.

Psalm 33:

1 Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten...
2 Danket dem HERRN...; lobsinget ihm...!
4 Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig,
und was er zusagt, das hält er gewiss.
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Güte des HERRN.
12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist...!
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.
21 Denn unser Herz freut sich seiner,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Großer Gott, schenke uns das Vertrauen auf deine starke Güte, gib uns die nötige Konzentration, um dein Wort aufzunehmen und zu verstehen.

Predigttext – Matthäusevangelium 5, 33-37:

33 Ihr habt ... gehört, dass zu den Alten gesagt ist:
„Du sollst keinen falschen Eid schwören
und sollst dem Herrn deinen Eid halten.“
34 Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt,
weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron;
35 noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße;
noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs.
36 Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören;
denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.
37 Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.

Lied 145:

2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,
kein Werk hilft sonst daneben.
5. Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören;
die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören;
dadurch wird Gottes Wort veracht', die Wahrheit höhnisch auch verlacht,
die Lüge tut man ehren.
7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,
dass wir dein Warnung fassen.

Predigt

Liebe Gemeinde, was haben das Schwören und die alltägliche Wahrhaftigkeit unseres Redens mit Gottes Namen und Ehre zu tun? Eine ganze Menge, denn Gottes Name ist keine Zauberformel, die man nur aussprechen müsste, um sich alle Wünsche zu erfüllen. Und wenn ich bei Gott schwöre, dass ich die Wahrheit sage, dann mache ich Gott zu meinem Zeugen; ich will meinen Worten eine Glaubwürdigkeit verleihen, die niemand anzweifeln darf.

Aber was ist, wenn ich trotzdem lüge oder unter Berufung auf Gottes Namen nicht die ganze Wahrheit sage? Dann würde ich Gott zu meinem Mitwisser und Komplizen bei einer Lüge machen oder jedenfalls bei einem nicht ganz korrekten Umgang mit der Wahrheit.

Eigentlich hat das Schwören einen guten Sinn. Es ist noch heute vor Gericht üblich, Zeugen zu vereidigen, wenn es darum geht, möglichst zweifelsfrei die Wahrheit einer Aussage festzustellen. Falls dann doch ein Meineid geleistet wird, erwartet den Lügner eine härtere Strafe, als wenn er einfach so gelogen hätte.

Wie schwer die Wahrheitsfindung vor Gericht ist, hat gerade wieder der Fall eines Vaters gezeigt, der sieben Jahre lang die Strafe für eine Tat absitzen musste, die er nicht begangen hatte. Seine Tochter hatte ihn fälschlich der Vergewaltigung bezichtigt. Menschen können sich irren, wenn sie die Glaubwürdigkeit von Betroffenen oder von Zeugen beurteilen sollen. Um so wichtiger ist es, jemanden, der unter einen furchtbaren Verdacht geraten ist, nicht vorschnell als Monster zu verurteilen, so lange nicht geklärt ist, was ihm wirklich vorzuwerfen ist.

Zurück zum Schwören in der Bibel. Im Alten Testament wird häufig geschworen, um möglichst sicherzustellen, dass ein Mensch die Wahrheit sagt. Wenn man sagte: „Ich schwöre bei Gott“, dann erwartete man eine Bestrafung durch Gott persönlich, wenn man Gottes Namen durch einen falschen Schwur entheiligen würde. So heißt es zum Beispiel im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 12**:

12 Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen
und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der HERR.

Jesus lehrt nun in der Bergpredigt: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ Warum?

Was Jesus sagt, sagt ähnlich schon ein anderer Jesus mit dem Beinamen Sirach in einer der Schriften, die in vielen Lutherbibeln zwischen dem Alten und Neuen Testament stehen. Da heißt es in **Sirach 23**:

9 Gewöhne deinen Mund nicht ans Schwören
und nicht daran, den Namen des Heiligen ständig zu nennen.
10 Denn wie ein Knecht, der beim Verhör oft geschlagen wird,
nicht ohne Striemen ist,
11 so kann auch der nicht rein von Sünde bleiben,
der oft schwört und Gottes Namen ständig nennt.
12 Wer oft schwört, der sündigt oft,
und die Plage wird seinem Hause nicht fernbleiben.
13 Schwört er unbedacht, so sündigt er dennoch;
hält er's nicht, so sündigt er zweifach;
14 schwört er aber falsch, so wird er nicht gerecht gesprochen;
sein Haus wird hart bestraft werden.

Also gab es im Volk Israel schon vor der Zeit Jesu Zweifel am Sinn des Schwörens. Der weise Mann mit dem Namen Jesus Sirach vergleicht unbedachte Eide ziemlich krass mit der Folter bei einem Verhör. Jeder Schwur ist ja wie eine Selbstverflu-

chung: wenn ich nicht die Wahrheit sage, dann soll Gott mich strafen! Wer das zu seiner Gewohnheit macht, der nimmt gar nicht mehr ernst, dass Gott ihn wirklich strafen könnte, und der Schwur wird zu einer leeren Formel.

Der Jesus des Neuen Testaments zieht daraus die Konsequenz: „Dann schwört lieber gar nicht. Weder bei Gottes Namen, noch unter Berufung auf irgendetwas oder irgendjemand sonst, das oder der euch heilig ist.“

Anscheinend gab es Menschen, die dachten: OK, bei Gott zu schwören, das soll nicht sein, damit könnte ich Gottes Namen missbrauchen. Aber sie hörten trotzdem nicht auf, ständig zu schwören. Beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, beim eigenen Haupt schworen sie, und ähnlich geht das heute weiter, wenn ich junge Leute sagen höre: „‘ch schwör bei meiner Mutter“ oder bei anderen Personen, die ihnen heilig sind. Auch das führt nur dazu, es mit der Wahrheit letzten Endes weniger genau zu nehmen. Ich bin ja nicht selber verantwortlich für mein Reden, sondern ich berufe mich auf eine andere Autorität, und niemand soll es wagen, die anzuzweifeln.

Jesus meint: egal, ob man sich beim Schwören auf Gott oder den Himmel, auf die Erde oder Jerusalem, auf das eigene Leben oder die eigenen Eltern beruft, letzten Endes versucht man immer, etwas Heiliges zur Abstützung der eigenen Glaubwürdigkeit einzuspannen. Dagegen wendet sich Jesus. Er will, dass wir uns schlicht und einfach bemühen, die Wahrheit zu sagen: ein klares Ja, das auch wirklich ein Ja ist, oder ein Nein, zu dem wir stehen. Er fordert nicht von uns, dass wir die absolute Wahrheit kennen, aber wir sollen selber Verantwortung für das übernehmen, was wir sagen.

Aber warum sagt Jesus: „Eure Rede sei Ja, Ja; Nein, Nein!“? Darf es nie irgend etwas dazwischen geben? Können wir immer ganz klar Ja oder Nein sagen? Ist Jesus für Schwarzweißmalerei ohne Differenzierung? Ist er für Rechthaberei, also stures Beharren auf einer einmal gefassten Meinung, ohne sich eventuell durch andere Argumente eines Besseren belehren zu lassen?

Nein, um das alles geht es nicht. Das ist hier gar nicht das Thema. Natürlich darf und soll ich das, was ich sagen will, auch dann offen und klar sagen, wenn es sich um einen komplizierten Sachverhalt handelt.

Das ist manchmal gar nicht so einfach. Zum Beispiel, wenn ich weiß, dass derjenige, mit dem ich rede oder vor dem ich eine Rede halte, mit meiner Meinung gar nicht übereinstimmt. Traue ich mich dann, zu meiner Überzeugung zu stehen? Oder schwäche ich ab, halte ich den Mund, weil ich Angst habe, mit meiner Meinung auf Ablehnung zu stoßen?

Schwierig kann es auch sein, etwas zuzugeben, was man falsch gemacht hat. Wage ich es, um Entschuldigung zu bitten, oder suche ich eine Ausrede, um einen peinlichen Fehler nicht eingestehen zu müssen?

Jesus will, dass wir dazu stehen, was für uns nach bestem Wissen und Gewissen wahr ist. Es muss nicht für alle anderen wahr sein. Und es muss nicht für alle Zeiten wahr sein.

Wir sehen ja zum Beispiel gerade beim Thema des Schwörens, dass diese Frage schon in der Bibel unterschiedlich beantwortet wird. Das Anliegen ist ja: möglichst große Wahrhaftigkeit zu erreichen. Aber wenn das Schwören dermaßen zur Gewohnheit wird, dass man den Verdacht haben muss, es werde nur noch zur Bekräftigung einer zweifelhaften Aussage missbraucht, dann sollte man es lieber ganz sein lassen.

Auch andere Dinge sind nicht ein für alle Mal mit Ja oder Nein zu beantworten. Oft kommt es auf den Zusammenhang an, manchmal ändern sich im Lauf der Zeit Zusammenhänge, in denen Probleme gesehen werden müssen. Auf ein aktuelles, sehr umstrittenes Beispiel will ich nun näher eingehen.

Da stehen drei drei Verse in der Bibel, die sich ausdrücklich gegen den sexuellen Verkehr von Männern mit Männern richten. Im **3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 20, 13** heißt es sehr krass:

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau;
es ist ein Greuel.
Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau,
so haben sie getan, was ein Greuel ist,
und sollen beide des Todes sterben;
Blutschuld lastet auf ihnen.

Auch der Apostel Paulus sieht in **Römer 1, 27** die Homosexualität als Sünde:

Desgleichen haben auch die Männer
den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen
und sind in Begierde zueinander entbrannt
und haben Mann mit Mann Schande getrieben
und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte,
an sich selbst empfangen.

Früher hat man gesagt und manche tun es noch heute: Das reicht aus, um noch heute jede gelebte gleichgeschlechtliche Beziehung abzulehnen, und zwar auch dann, wenn diese Partnerschaft in Liebe und Treue auf Dauer angelegt ist.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrer Orientierungshilfe zu Fragen der Ehe und Familie kürzlich eine andere Haltung vertreten, und unsere eigene Landeskirche erlaubt seit einigen Jahren die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Seit Mitte diesen Jahres werden solche Segnungen auch als Amtshandlung ins Kirchenbuch eingetragen.

Dafür gibt es, so denke ich, gute Gründe, die mit dem heiligen Geist der Bibel im Einklang stehen. Zur Zeit der Bibel wusste man nicht, dass Homosexualität einer vererbten Veranlagung entspringt; man empfand ein entsprechendes Verhalten als abartig, zumal man von jedem Mann erwartete, Kinder zu zeugen, damit die Familie, der Stamm, das Volk in einer Zeit geringer Bevölkerungszahlen und schwieriger sozialer Absicherung im Alter überhaupt überleben konnte.

Heute ist es möglich geworden zu sagen: es ist im Sinne der Bibel, dass sich gleichgeschlechtlich empfindende Christen genau so als Gottes Kinder begreifen wie alle anderen. Gott hat sie anders geschaffen, aber nicht als abartig, minderwertig oder als Sünder nur wegen ihrer Veranlagung.

Mittlerweile gibt es Tausende von Menschen, die in einer dauerhaften homosexuellen Lebensgemeinschaft leben, die von Hingebung und Liebe geprägt ist, und einigen davon ist es wichtig, diese Partnerschaft ähnlich wie eine heterosexuelle Ehe unter den besonderen Segen Gottes zu stellen. Sie mögen sich ermutigt fühlen durch König David, der über seinen Freund Jonathan sagt (**2. Samuel 1, 26**):

Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;
deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.

Aber wie gesagt: über eine einzige solche Andeutung hinaus waren weder die gleichgeschlechtliche Prägung noch die partnerschaftliche Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts in der Bibel ein Thema. Darum müssen wir uns heute selber darüber Gedanken machen, ob wir in unserer eigenen Verantwortung vor Gott dazu Ja oder Nein sagen, und können uns dabei nicht auf ein Wort von Gott zu genau dieser Thematik berufen.

Am schwersten ist es vielleicht in der Politik, ein einfaches klares Ja oder Nein zu sagen. Politikern traut kaum jemand zu, immer die Wahrheit zu sagen, vor allem im Wahlkampf. Trotzdem empört man sich, wenn man sie wieder einmal bei einer Lüge ertappt.

Man sagt natürlich als Vertreter einer Partei vor einer Wahl nicht gerne, dass man notfalls auch mit einer anderen Partei regieren würde als mit der eigentlichen Wunschpartei, weil man dann vielleicht weniger Stimmen bekommen würde. Nach der Wahl muss man dann aber notgedrungen doch mit Parteien verhandeln, die man sich nicht als Koalitionspartner gewünscht hat, weil sonst keine Regierung zustande käme.

Der Grat zwischen Wahrheit und Lüge ist sehr schmal. Will eine Partei lieber keine Kompromisse eingehen und bequem Opposition machen, statt Verantwortung für die reale Politik zu übernehmen, oder wirft sie allzu leichtfertig wesentliche Grundsätze über Bord, nur um Ministerposten zu erwerben und an der Macht

teilzuhaben? Aber wir sollten bei aller Kritik bedenken: Wenn wir von unseren Politikern den Mut und die Kraft zur Wahrhaftigkeit erwarten, sollten wir auch wünschen, dass sie uns unbequeme Wahrheiten nicht vorenthalten.

An einem Gießener Beispiel zeigte sich besonders deutlich, wie schwierig es oft mit der Wahrheit ist. Die Unterführung an der Ostanlage zuzuschütten, kommt teuer, und viele haben sich darüber empört. Einige wenige wiesen darauf hin, dass es unbezahlbar geworden wäre, diesen Weg unter der Straße hindurch behindertengerecht umzubauen, denn mit Rollstuhl oder Rollator war die Unterführung nicht sicher zu benutzen. Das ist nur ein Argument aus einem lange andauernden Streit, das mir zu denken gegeben hat.

Wer sich empört, sollte sich auch die Zeit nehmen, um Gegenargumente zu hören und in Ruhe abzuwägen. Gerade in sehr umstrittenen Fragen wird es dabei nicht unbedingt eine absolut richtige Entscheidung geben – aber es wäre sicher kein klares Ja oder Nein im Sinne Jesu, wenn man sich empört, nur um im Wahlkampf möglichst dem politischen Gegner zu schaden.

Natürlich ist hier auf der Kanzel nicht der Ort, um politische Reden zu halten. Aber Jesus gibt uns Regeln nicht nur für unseren Umgang mit der Wahrheit im Privatleben oder in der Kirche, sondern auch für unser Verhalten als politische Staatsbürger: Unser Ja und Nein soll ohne Hintergedanken im Interesse der Menschen sein, so wie wir es vor Gott verantworten können. „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Amen.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr;
ich will dein Rechte halten, verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott,
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit
gleichwie der Grund der Erden, durch deine Hand bereit'.

Abendmahl

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Wir bitten für alle Menschen, die der Natur hilflos ausgesetzt sind. Für die, die bei den Stürmen der letzten Woche verletzt wurden oder gestorben sind, und für alle Unfallopfer der letzten Tage, besonders die Kinder.

Wir beten für alle, die leiden, weil in ihrem Land Krieg herrscht. Besonders für die Kinder in Syrien, die von der neu ausgebrochenen Polio-Epidemie betroffen sind, und für alle anderen, denen durch Armut, Gewalt und Krieg eine echte Gesundheitsvorsorge unmöglich ist.

Wir beten für die Politiker, die um die Bildung einer Regierung ringen, die im Sinne der Bevölkerung in Deutschland und in unserem Bundesland handelt. Wir beten für die Verantwortlichen in Polizei und Justiz, dass sie bei der Strafverfolgung das richtige Augenmaß und ein gutes Urteilsvermögen beweisen.

Wir beten voll Vertrauen für die Menschen, die anderen Wichtiges zu sagen haben. Für alle, bei denen der Abhörskandal Unsicherheiten und Ängste auslöst, und für die, die sich für wirklichen Schutz der privaten und geschäftlichen Kommunikation einsetzen.

Wir beten für alle, die sich nach besten Kräften für die Wahrheit einsetzen, die wahrhaftig sind im Geschäftsleben und in der Politik, die sich auch in der Familie nicht davor scheuen, schwierige Wahrheiten auszusprechen, selbst dann, wenn es Tränen und Enttäuschungen oder harte Diskussionen geben kann. Gott, gib auch uns den Mut zur Wahrheit. Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

König David tanzt den Tanz der Freiheit

Konfi-Taufgottesdienst am 11. Februar 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Michal: Ich bin verärgert, weil du halbnackt vor den Mädchen des Volkes getanzt hast. David: Ich habe vor Gott getanzt. Er hat mich als König erwählt. Michal: Aber du stellst dich auf eine Stufe mit Sklaven und Dienstmädchen. Das gehört sich nicht für den König. David: Ich bin gern der König der einfachen Leute. Wir tanzen den Tanz der Freiheit!

Vorspiel „Alles hat seine Zeit“

Vielen Dank an die Konfis, die den Gottesdienst mitgestalten. Sie haben die Lieder ausgesucht und einige von ihnen führen eine Spielszene vor.

Herzlich willkommen heißen wir außerdem besondere Gäste in der Pauluskirche. Ein Mädchen, das wir heute taufen, gehört zur Capoeira-Gruppe, die sich donnerstags in unserem Gemeindesaal trifft. Diese Gruppe wird uns nachher hier vorn etwas vorführen, wo die Stühle weggeräumt sind. Heute ist also im Gottesdienst nicht nur Zeit zum Beten und Singen, zum Stillsein und Zuhören, sondern auch Zeit für Bewegung, für eine Art von Tanz.

Das ist heute unser Thema, wie es im Buch **Prediger 3, 4** steht:

Tanzen hat seine Zeit.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Taufe heißt: unser ganzes Leben lang auf Gott vertrauen können. Taufe heißt: die Frohe Botschaft von Jesus ganz persönlich auf sich beziehen. Taufe heißt: zur Gemeinschaft der Kirche gehören.

Als Konfirmanden habt ihr das Glaubensbekenntnis gelernt. Sonntags in der Kirche sprechen wir es, um uns daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der dreifach für uns da ist, uns frei macht, an uns arbeitet: der Vater im Himmel im Sohn auf Erden durch den Heiligen Geist in uns selber. Gemeinsam mit unseren Konfis und Taufkindern bekennen wir:

Glaubensbekenntnis

Tauffragen an Eltern und Paten – an Kinder und Konfis

Sechs Kinder und Jugendliche taufen wir heute. Alle haben sich ihre Taufsprüche, ein Stück Botschaft der Bibel, ganz konkret für sich selber ausgesucht. Fangen wir mit dem jüngsten Kind an, mit Dem hat, glaube ich, die große Schwester ein bisschen beim Aussuchen geholfen (**4. Buch Mose – Numeri 6, 24**):

Der Herr segne dich und behüte dich.

Dieser Herr ist der Gott im Himmel. Er hat dir etwas zu sagen, und er sagt dir Gutes: Er segnet dich. Das heißt, er schenkt dir, was du brauchst. Er hat dich lieb. Er gibt dir Menschen, die für dich da sind. Er zeigt dir, was gut und böse ist. Und er behütet dich. Er ist immer bei dir, egal, was du erlebst.

..., auch du hast einen wunderschönen Taufspruch ausgesucht (**Psalm 139, 4**):

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Du hast nicht lange gebraucht, um dieses Wort auszusuchen. Das spricht für dein Selbstbewusstsein. Wir alle könnten das von uns sagen, denn Gott hat jeden Menschen wunderbar erschaffen. Wir wünschen dir, dass du es nicht verlernst, dich selber genauso anzunehmen wie andere Menschen.

..., ich habe mich gefreut über das Wort aus der Bibel, das du als Taufspruch und Konfirmationsspruch haben willst (**Psalm 147, 11**):

Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn [ernst nehmen],
die auf seine Güte hoffen.

Du weißt, wie schwer wir es manchmal miteinander haben, du mit uns und wir mit dir. Es fällt dir nicht immer leicht, dich auf Unterricht und Gottesdienst zu konzentrieren. Um so schöner finde ich, dass du dir ein Ziel setzt mit deinem Taufspruch: Gott ernst nehmen, darum geht es nämlich im Konfi-Unterricht und erst recht im Leben. Schön ist auch, dass du weißt, Gott fordert nicht immer nur und schikaniert uns nicht. Er meint es gut mit uns. Höre nie auf damit, auf Gottes Güte und Hilfe zu hoffen.

Taufen der Kinder der Tauffamilie

Und nun kommen wir zu den Taufsprüchen der Konfis. ..., dein Taufspruch macht Freude, weil er von der Freude handelt (**Johannes 16, 22**):

Euer Herz soll sich freuen,
und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Das sagt Jesus zu seinen Jüngern, kurz bevor er stirbt. Das ist kein Spruch nur für sonnige Zeiten. Wer genug Gottvertrauen hat, wird niemals die Fähigkeit verlieren, sich zu freuen, auch wenn Ärger und Angst und Trauer auf der Tagesordnung stehen. Lass dir von niemandem die Freude im Herzen nehmen, auch nicht die Freude am Glauben und das Interesse für Gott!

..., auch dein Taufspruch ist sehr schön (**Psalm 103, 2**):

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Dieser Spruch passt nicht zu dem Bild, das ich anfangs von dir hatte, als ob du an nichts Lust hättest. Ich weiß inzwischen: das stimmt nicht. Du singst gern, du tanzt

gern, du hast Spaß am Leben. Gott freut sich auch, wenn du ein dankbarer Mensch bleibst und nicht vergisst, was er dir Gutes tut.

..., du hast dir den Spruch ausgesucht (Psalm 121, 8):

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Egal, wo du hingehst, ob du weggehst oder wiederkommst, in deinem ganzen Leben bist du behütet. Gott umgibt dich mit seiner Liebe, du kannst dich immer auf ihn verlassen, und du bist niemals verlassen.

Taufen der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Gott, wir bitten dich: segne und behüte die beiden Kinder und die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Hilf ihnen, dass sie deine Gebote verstehen und nie im Leben ihren Mut verlieren, das Gute zu tun. Gott, wir bitten dich auch für alle, die diese Kinder und Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen. Amen.

Lied: „Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist“

Liebe Konfis, liebe Kinder, liebe Gemeinde, wir haben getauft und wir haben heute das Thema: „Tanzen hat seine Zeit“. Denn wir haben heute eine Capoeira-Gruppe bei uns zu Gast. Capoeira ist Tanz und spielerische Kampfkunst und stammt ursprünglich von Sklaven, die aus Afrika nach Brasilien verkauft worden waren. Sie wollten Spaß haben, ihre Kraft trainieren, sich gegen An-



Die Capoeira-Gruppe bei einem Treffen im Paulus-Gemeindesaal

griffe verteidigen können und mit all dem ihre Würde und innere Freiheit bewahren. Vor allem im Osten Deutschlands wurde Capoeira auch in evangelischen Kirchengemeinden angeboten, und viele junge Menschen entdeckten darin einen Weg, ihr Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Unsere Capoeira-Gruppe stellt sich am Ende des Gottesdienstes selber vor. Vorher denken wir über die Frage nach: Darf man in der Kirche eigentlich tanzen?

Vor über 30 Jahren war das in unserer Paulusgemeinde ja schon einmal ein Thema. Da wurde nebenan im Gemeindesaal der „Hüpfkreis“ gegründet, der heute Seniorrentanzkreis heißt und in dem bis heute fröhlich getanzt, gesungen und gesprungen wird, frei nach dem Lied von Martin Luther: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen!“ Aber wie ist das mit dem Tanzen und Springen hier in der Kirche selbst?

In der Bibel hat der große König David öffentlich vor Gott getanzt. Das ist eine Geschichte, die wohl kaum jemand kennt. Die Konfis spielen uns eine Szene vor, die uns zeigt, was da vor 3000 Jahren passiert ist (nach **2. Samuel 6, 1-22**).

Es war im Jahr 997 vor Christi Geburt. David war König über alle zwölf Stämme Israels geworden und machte Jerusalem zur neuen Hauptstadt des Landes. Mit einem großen Festumzug, bei dem auch der König David öffentlich getanzt hat, wurde die Bundeslade in die Hauptstadt gebracht. Die Bundeslade war eine mit Gold überzogene Truhe aus Holz, ein goldener Kasten, in dem die beiden Tafeln des Gesetzes aufbewahrt wurden.

In der Wüste war die Bundeslade von Ort zu Ort getragen worden. Später wurde sie gestohlen, wieder zurückgebracht und im Ort Baala, etwa 12 km von Jerusalem entfernt, fast vergessen. Wie das so ist mit der Religion: Es gibt Zeiten, da vergisst man ganz, dass es die Gebote Gottes, die Bundeslade, die Kirche überhaupt noch gibt.

Stellen wir uns vor, wir sind in Jerusalem, vor genau 3006 Jahren. Heute soll die Bundeslade mit Tanz und Gesang in Jerusalem eintreffen. Hören wir zu, wie sich zwei junge Mädchen, Hanna und Mirjam, und zwei junge Männer, Ruben und Benjamin, unterhalten. Sie sind Sklaven von König David und seiner ersten Frau, Königin Michal.

Hanna: Wann kommen sie endlich?

Mirjam: Ich kann sie noch nicht sehen.

Hanna: Das dauert ja ewig.

Benjamin: Warum so ungeduldig? Bloß weil ihr König David zuwinken wollt?

Mirjam: Was dagegen? Der sieht nun mal toll aus.

Hanna: Und er hat alle 12 Stämme unseres Volkes zusammengekriegt.

Ruben: Da hast du Recht. Wir sind jetzt wirklich ein Volk!

Benjamin: Und heute wird endlich die Bundeslade mit den Tafeln der Gebote hierher nach Jerusalem gebracht.

Mirjam: Wieso hat man das nicht schon vor drei Monaten gemacht?

Hanna: Das verstehe ich auch nicht. Erst soll die Bundeslade aus Baala abgeholt werden, nur 12 Kilometer von hier ...

Mirjam: ... und dann bringt David sie nach Gath, 50 Kilometer weit weg.

Benjamin: Weil auf dem Weg nach Jerusalem dieses schreckliche Unglück passiert ist, wisst ihr das nicht mehr?

Ruben: Genau. Der Priester Ussa berührt die Bundeslade und – zack-bumm – fällt er um und ist tot. Eine Strafe Gottes. Er war nicht ehrfürchtig genug.

Benjamin: Dafür konnte er aber nichts. Ein Rind hatte gescheut, und er wollte nicht, dass die Bundeslade in den Dreck fällt.

Ruben: Jetzt redest du, als ob du keine Ehrfurcht vor Gott hättest. Man darf nun einmal Gott und seiner heiligen Bundeslade nicht zu nahe kommen, sonst stirbt man.

Hanna: Kannst du dir wirklich vorstellen, Gott bringt einen um, bloß weil man eine Holzkiste anfasst?

Mirjam: Ich jedenfalls nicht. Das war bloß ein Unfall.

Benjamin: König David war zornig auf Gott – ihr kennt ja seine Psalmen, die er singt. Er hat Gott die Meinung gesagt!

Hanna: Ja, König David, der traut sich was. Ich liebe seine Psalmen!

Ruben: Aber dann hat doch die Ehrfurcht gesiegt.

Benjamin: Oder die Furcht. Er wollte die Bundeslade lieber nicht in seiner Nähe haben.

Mirjam: Warum holt David die Bundeslade jetzt doch nach Jerusalem?

Benjamin: Wo sie den heiligen Kasten abgestellt haben, ging es den Leuten in letzter Zeit so gut, dass alle denken: Das kommt nur von der Bundeslade.

Hanna: Und jetzt sind sie unterwegs, 30000 Männer, angeführt von König David! Bald sind sie hier!

Mirjam: Wann denn endlich? 50 Kilometer, das ist doch keine Weltreise!

Benjamin: Aber es dauert seine Zeit. Alle sechs Schritte halten die Priester an und bringen ein Opfer für Gott dar.

Hanna: Wieso das denn?

Ruben: Damit nicht wieder so ein Unglück wie mit dem Ussa passiert.

Benjamin: Ist das nicht abergläubisch?

Ruben: Mag sein, aber...

Benjamin: He, hört mal, ich höre Posaunen und Menschen, die jubeln.

Mirjam: Ja, schaut, da hinten kommen sie!

Hanna: Endlich sind sie da! Die jungen Krieger mit der Bundeslade.

Mirjam: Und vorneweg tanzt König David!

Hanna: Er ist wirklich der stärkste, klügste, beste König, den wir uns wünschen könnten.

Mirjam: Und er sieht auch noch so unwahrscheinlich gut aus.

Hanna: Heute hat er nicht mal seinen Königsmantel an, nur den Lendenschurz der Priester.

Mirjam: Was für Muskeln er hat!

Benjamin: He, kriegt euch wieder ein! Beim König habt ihr sowieso keine Chancen.

Hanna: Man wird doch noch schwärmen dürfen!

Ruben: Aber lieber nicht so laut. Passt auf, da oben ist die Königin, sie hat gute Ohren.

Mirjam: Kommt, gehen wir der Bundeslade entgegen!

Benjamin: Ihr wollt doch nur den König aus der Nähe sehen.

Mirjam: Lass uns doch die kleine Freude.

Hanna: Kommt, heute tanzen wir mit dem König!

Ruben: Ich habe gehört, es gibt auch was zu essen, Fleisch und Rosinenkuchen.

Benjamin: Das überzeugt mich. Dann gehe auch ich mit zum Tanzen!

Oben am Fenster des Palastes steht wirklich die Königin Michal und hört schon eine ganze Weile zu. Ihr gefällt nicht, was sie da hört.

Michal: Warte nur, bis du nach Hause kommst, mein lieber David, mein König und Ehemann! Hopst herum vor der Bundeslade, als wäre sie eine heidnische Göttin. Wie kann er sich nur so zeigen vor den Mädchen unseres Volkes!

Spät am Abend kommt er endlich zu ihr nach Hause.

David: Gottes Segen sei mit dir, liebe Michal.

Michal: Mir ist die Lust vergangen, dich freundlich zu begrüßen.

David: Freust du dich nicht, dass die Bundeslade in meiner Stadt ist, wo sie hingehört?

Michal: Ich bin verärgert, weil du nicht weißt, wie sich ein König zu benehmen hat.

David: Was meinst du?

Michal: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, als er halbnackt vor den Mädchen des Volkes getanzt hat. So entblößen sich sonst nur die losen Leute!

David: Ich habe vor Gott getanzt. Er hat mich als König erwählt. Ich bin sein Diener.

Michal: Meinst du wirklich, dass Gott dieses Tanzen gefällt? Mein Vater Saul hat so etwas jedenfalls nicht gemacht.

David: Lass König Saul aus dem Spiel. Gott war mit seinem Verhalten zuletzt nicht einverstanden.

Michal: Und ich bin nicht einverstanden mit dem, was du tust. Ich musste mitanhören, wie die jungen Mädchen deine Muskeln bewundern und dich anschmachten.

David: Du bist doch nicht etwa eifersüchtig?

Michal: Nein. Aber du stellst dich auf eine Stufe mit Sklaven und Dienstmädchen. Das gehört sich nicht für dich als König.

David: Ich bin aber gern der König der einfachen Leute. Die Gebote in der Bundeslade gelten schließlich auch für alle, für das Volk und für den König.

Michal: Und darum machst du dich vor den Leuten zum Affen?

David: Wer einen Krieg gewinnt, tanzt den Siegestanz. Als wir geheiratet haben, haben wir Hochzeitstänze getanzt. Und heute...

Michal: Siegestanz! Hochzeitstanz! Ich habe gehört, welche Eroberungen du machst. Willst du bald Hochzeit feiern mit den Sklavenmädchen?

David: Nein, heute haben wir gefeiert und getanzt, weil Gott uns Gebote für die Freiheit gegeben hat. Alle sollen in Freiheit miteinander leben können, arm und reich, Männer und Frauen. Wir tanzen den Tanz der Freiheit!

Vielen Dank an alle Mitspieler! Ob man vor Gott tanzen darf oder nicht, war damals in Israel so umstritten wie später in der Kirche. Und damit Sie nicht denken, dass wir uns das nur ausgedacht haben, hören wir jetzt einen Teil der Geschichte so, wie sie in der Bibel steht, und zwar in **2. Samuel 6, 14-22** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

14 David tanzte mit ganzer Hingabe vor dem Herrn her.
15 So brachten David und das ganze Haus Israel
die Lade des Herrn unter Jubelgeschrei [nach Jerusalem] hinauf.
16 Als die Lade des Herrn in die Davidstadt kam,
schaute Michal, Sauls Tochter, aus dem Fenster,
und als sie sah, wie der König David vor dem Herrn hüpfte und tanzte,
verachtete sie ihn in ihrem Herzen.
20 Als David zurückkehrte, um seine Familie zu begrüßen,
kam ihm Michal entgegen und sagte:
Wie würdevoll hat sich heute der König von Israel benommen,
als er sich vor den Augen der Mägde seiner Untertanen bloßgestellt hat,
wie sich nur einer vom Gesindel bloßstellen kann.
21 David erwiderte Michal: Vor [Gott,] dem Herrn, ... habe ich getanzt;
22 für ihn will ich mich gern noch geringer machen
und in meinen eigenen Augen niedrig erscheinen.
Bei den Mägden jedenfalls, von denen du gesprochen hast,
stehe ich in Ehren.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Capoeira-Roda als ein Tanz der Befreiung

Guter Gott, wir bitten dich für die Kinder und die Konfis, die heute getauft wurden.
Wir wünschen ihnen Glück im Leben und ihren eigenen Zugang zum Glauben.

Wir bitten für die, denen es schwer fällt, zu glauben, denn der Glaube macht stark.
Wir bitten, dass unser Glaube uns unterstützt in Situationen, wo wir zweifeln. Au-
ßerdem bitten wir für die, denen etwas sehr Schreckliches passiert ist und die da-
durch ihren Glauben verloren haben. Sei besonders bei diesen Menschen, lieber
Gott, dass sie merken, sie sind nicht allein. Wir hoffen, dass die Gemeinde denen
hilft, die den Glauben verloren haben, deshalb stärke uns als Gemeinde, dass wir für
sie da sind.

Lieber Gott, lass jeden Krieg ein Ende finden, damit die Menschen in den betroffe-
nen Ländern wieder in Frieden leben. Wir bitten für arme Menschen auf der Welt,
dass sie genug zu essen bekommen. Wir bitten dich für die alten und kranken Men-
schen, dass sie schnell wieder gesund werden. Wir bitten auch dafür, dass Men-
schen, die eine wichtige Person in ihrem Leben verloren haben, wieder hoffen und
glauben können. Lieber Gott, wir bitten dich, dass alle Menschen auf der Erde einen
Sinn für ihr Leben finden und glücklich und zufrieden sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“

Friedensgottesdienst am 11. November 2018, evangelische Johanneskirche Gießen

Was käme dabei heraus, wenn wir heute über diesen Satz nachdenken würden, den Gott durch den Mund des Propheten Haggai ausspricht? „Achtet darauf, wie es euch geht!“ Würde uns auffallen, was bei uns im Argen liegt, im sozialen Miteinander, im Umgang mit der Natur, in der Unachtsamkeit auf das, was unsere Seele braucht?



Der Prophet Haggai auf dem Altarfenster der Johanneskirche Gießen zwischen Micha, Matthäus und Johannes, dem Seher der Offenbarung

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Mit einem Wort des Propheten **Haggai 1, 5+7** aus dem Text zur heutigen Predigt begrüße ich Sie alle herzlich in der Johanneskirche:

So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht!

Wie meint Haggai diese Ermahnung? Dazu nachher mehr!

Aber wie komme ich überhaupt dazu, heute hier über den Propheten Haggai zu predigen? Ich komme dazu, weil ich den Pfarrer der Lukaskirche vertrete. Wer mich noch nicht kennt: Ich bin Helmut Schütz, vor 20 Jahren nach Gießen in die Pauluskirche gekommen, inzwischen Pfarrer im Ruhestand.

Auf den Propheten Haggai komme ich, weil er dort vorn auf dem Altarfensterbild neben seinem etwas bekannteren Prophetenkollegen Micha abgebildet ist. Haggai hat

mir, wenn ich hier im Gottesdienst saß, schon oft Rätsel aufgegeben: Warum hat der Künstler ausgerechnet ihn, von dem nur zwei kurze Kapitel der Bibel berichten, in eine Reihe sogar mit den Verfassern des ersten und letzten Buchs im Neuen Testament gestellt, die doch viel bedeutender sind: des Matthäusevangeliums und der Offenbarung des Johannes?

Vor zwei Monaten, am 9.9., hat Hedwig Steil zum Tag des offenen Denkmals in ihrer Führung zu den Fensterbildern der Johanneskirche darauf eine Antwort gegeben. Der Prophet Haggai hält den Bauplan für ein neues Gotteshaus in der Hand. Zu seiner Zeit ging es um den Wiederaufbau des von den Babyloniern zerstörten Tempels in Jerusalem. Das passt in eine Kirche wie die Johanneskirche, die ja auch ein Haus zum Lob Gottes ist.

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.
5. Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Was erwarten wir, wenn wir in dieses besondere Haus kommen, das wir Christen „Kirche“ nennen? In dem Lied eben war drei Mal vom Trost die Rede. Im Haus Gottes begegnen wir Gott von Angesicht zu Angesicht mit seinem Trost. Wie geht das, wenn Gott doch unsichtbar ist? Indem Gottes Wort in unseren Herzen Vertrauen und Trost wachsen lässt! Indem wir auf das hören, was Gott redet, und dazu beitragen, dass sein Wille erfüllt wird, werden wir an Leib und Seele satt und erfahren Trost in aller Not.

Gott, du Tröster, vergib uns, wenn wir kleinmütig und verzagt sind, obwohl du uns doch Mut und Vertrauen zugesagt hast. Vergib, wo wir Menschen nicht recht bei Trost zu sein scheinen, weil wir auf Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft nicht angemessen reagieren. Vergib, wenn wir zu wenig wahrnehmen, wo andere Menschen auf unseren Trost angewiesen sind, auf unsere Nähe, unser Zuhören, unseren Beistand. Wir rufen zu dir in deinem heiligen Hause: Herr, erbarme dich!

Psalm 27:

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
4 Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und antworte mir!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, du Gott meines Heils!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.
14 Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

Getrost kommen wir zu dir, guter Gott, und vertrauen auf deine Liebe. Getrost kommen wir in dein Haus und fragen uns heute: Willst du das eigentlich, ein eigenes Haus für dich selbst? Segne unser Hören und Nachdenken über dein Wort!

Schriftlesung – 2. Buch Samuel 7:

König David denkt darüber nach, einen Tempel für Gott zu bauen:

1 Als nun der König in seinem Hause saß
und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden umher,
2 sprach er zu dem Propheten Nathan:
Sieh doch, ich wohne in einem Zedernhause,
die Lade Gottes aber wohnt unter Zeltdecken.
3 Nathan sprach zu dem König:
Wohlan, alles, was in deinem Herzen ist, das tu, denn der HERR ist mit dir.
4 In der Nacht aber kam das Wort des HERRN zu Nathan:
5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David:
So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?
6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag,
da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag,

sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.
7 Habe ich die ganze Zeit, als ich mit allen Israeliten umherzog,
je geredet zu einem der Richter Israels,
denen ich befohlen hatte, mein Volk Israel zu weiden,
und gesagt: Warum baut ihr mir nicht ein Zedernhaus?
8 Darum sollst du nun so zu meinem Knecht David sagen:
So spricht der HERR Zebaoth: ...
10 Ich will meinem Volk Israel eine Stätte geben
und will es pflanzen, dass es daselbst wohne
und sich nicht mehr ängstigen müsse
und die Kinder der Bosheit es nicht mehr bedrängen...
11 Ich will dir Ruhe geben vor allen deinen Feinden.
Und der HERR verkündigt dir, dass der HERR dir ein Haus bauen will.
12 Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern legst,
will ich dir einen Nachkommen erwecken,
der von deinem Leibe kommen wird;
dem will ich sein Königtum bestätigen.
13 Der soll meinem Namen ein Haus bauen,
und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.
14 Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.
Wenn er sündigt,
will ich ihn mit Menschenruten und mit menschlichen Schlägen strafen;
15 aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen...
16 Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein
in Ewigkeit vor dir, und dein Thron soll ewiglich bestehen.

Lied 282:

1. Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott;
wie sehnet sich mein Herz zu gehen, wo du dich hast geoffenbart,
und bald in deiner Gegenwart im Vorhof nah am Thron zu stehen.
Dort jauchzet Leib und Seel in mir, o Gott des Lebens, auf zu dir.

2. Die Schwalb, der Sperling find't ein Haus, sie brüten ihre Jungen aus,
du gibst Befriedigung und Leben, Herr Zebaoth, du wirst auch mir
– mein Herr, mein Gott, ich traue dir – bei deinem Altar Freude geben.
O selig, wer dort allezeit in deinem Lobe sich erfreut.

3. Wohl, wohl dem Menschen in der Welt, der dich für seine Stärke hält,
von Herzen deinen Weg erwählet! Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
er findet auch in Not und Qual, dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet;
von dir herab fließt mild und hell auf ihn der reiche Segensquell.

Predigt

Liebe Gemeinde! Meine Predigt über den Propheten Haggai, der den Bauplan für den Zweiten Tempels Israels in den Händen hält, beginnt – mit dem König David. In der Lesung haben wir eben gehört, wie der sich fragt: Darf es denn sein, dass ich in einem Palast aus Zedernholz wohne, die Bundeslade mit den Tafeln der Zehn Gebote ist aber immer noch wie auf der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste in einem einfachen Zelt untergebracht?

Damals ist es der Prophet Nathan, der im Traum Gottes Willen erfährt. Und – Überraschung! – Gott will gar kein besonderes Haus für sich, jedenfalls noch nicht. Er ist immer zufrieden gewesen mit seiner Wohnung in einem Zelt. Zuerst liegen ihm zwei andere Dinge am Herzen: Erstens will er, dass alle Menschen in Israel eine Wohnung haben und in Sicherheit vor aller Bedrohung leben können. Und zweitens will er umgekehrt dem König David ein Haus bauen, das heißt: er und sein Haus, seine Dynastie, seine Nachkommen, sollen für immer Könige in Israel sein.

Es geht also um zwei politische Ziele, die so ähnlich auch gerade im hessischen Wahlkampf eine Rolle gespielt haben: „Sozialer Wohnungsbau für alle“ und „Stabile politische Verhältnisse im Frieden“. Erst wenn diese Projekte in Israel in die Tat umgesetzt sind, soll Davids Sohn Salomo auch „dem Namen des HERRN“ ein Haus bauen. Das soll also ein Tempel sein, in dem die Taten des Gottes gefeiert werden, der sein Volk befreit und den Menschen Gerechtigkeit und Frieden bringt.

Keine 400 Jahre nach David ist der Tempel Salomos zerstört, und die Juden leben alles andere als sicher und in Frieden, teils unter armseligen Bedingungen in ihrem verwüsteten Land und teils nach Babylon deportiert.

Aber dann kommen die Perser an die Macht und erlauben den Juden die Rückkehr in ihr Land. Das ist nun die Zeit, in der der Prophet Haggai die Stimme Gottes hört. Die Bibel überliefert im Buch Haggai sogar ganz genau, an welchem Tag das geschehen ist. Das wäre, wenn die Berechnungen stimmen, nach unserem Kalender der 29. August im Jahr 520 v. Chr. (**Haggai 1**):

1 Im 2. Jahr des Königs Darius, im 6. Monat, am 1. Tage des Monats, geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester.

Ein Wort des HERRN geschieht. So drückt es die Bibel aus, wenn im Kopf eines Propheten plötzlich Worte da sind, die nur von Gott kommen können und die er weiter-sagen muss. In diesem Fall richtet er sie an die beiden führenden Männer der Provinz „Jehud“ im persischen Reich. Der eine ist Serubbabel, ein Nachkomme von König David. Der andere ist Jeschua, der Hohepriester, man könnte ihn, wie er in der griechischen Bibel heißt, auch Jesus nennen. Mit beiden Würdenträgern gibt es aber

ein Problem. Eigentlich wäre Serubbabel ja gerne wieder König auf dem Thron Davids geworden. Aber das ließ die persische Oberherrschaft nicht zu; er ist lediglich Statthalter des persischen Königs. Und der Hohepriester Jeschua – er ist ein Priester – noch – ohne Tempel.

2 So spricht der HERR Zebaoth: Dies Volk spricht:

Die Zeit ist noch nicht da, dass das Haus des HERRN gebaut werde.

Der HERR Zebaoth, der von seinen Engelmächten umscharte Befreiergott Israels, er zitiert des Volkes Stimme. „Nein, den Tempel wollen wir noch nicht wieder aufbauen, es gibt Dringenderes zu tun.“ Fast klingt es so, als ob die Menschen im Volk sich an das erinnern würden, was Jahrhunderte zuvor der Prophet Nathan zu König David sagte. Es ist doch wichtiger, wenn das Volk Wohnungen hat; Gott wird gerne warten.

Zur Zeit des Haggai stellt Gott aber solche Überlegungen in Frage.

3 Und des HERRN Wort geschah durch den Propheten Haggai:

4 Ist denn eure Zeit da, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, aber dies Haus muss wüst stehen?

Wenn ich es richtig verstanden habe, ist es Gott in der Zeit Davids um sozialen Wohnungsbau gegangen. Das ganze Volk sollte im Lande sicher und im Frieden wohnen. Jetzt spricht Gott von „getäfelten Häusern“, das klingt eher nach Luxusvillen für die führenden Kreise und gerade nicht nach Wohnraum für die gesamte Bevölkerung. Statt um die Parole: „Erst soziale Sicherung und Friedenspolitik, dann Tempelbau“ geht es eher um Egoismus: „Lieber alles Geld privat ausgeben als für die Religion.“ An dieser Stelle hört Haggai nun von Gott das Wort, das die Leute anregen soll, über sich selber nachzudenken.

5 Nun, so spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht:

6 Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch, und keinem wird warm; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel.

7 So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht!

„Achtet doch darauf, wie es euch geht!“ Was käme dabei heraus, wenn wir heute darüber nachdenken würden? Würde uns auffallen, was bei uns im Argen liegt, im sozialen Miteinander, im Umgang mit der Natur, in der Unachtsamkeit auf das, was unsere Seele braucht? Würde uns auch auffallen, dass wir manches schwärzer malen, als es ist, weil uns gar nicht mehr bewusst ist, wie viel besser als früher es uns heute mit so vielen technischen, sozialen und politischen Errungenschaften geht?

Damals redet Gott den Leuten in seinem Volk konkret ins Gewissen: Alle Anstrengungen bringen nichts! Sie säen zwar und verdienen Geld. Aber die Ernte ist mager und das Geld zerrinnt ihnen zwischen den Fingern. Sie haben zu Essen und zu Trin-

ken und genug zum Anziehen. Aber trotzdem wird weder Hunger noch Durst wirklich gestillt, und es fehlt an menschlicher Wärme.

Könnte Gott damit auch unsere Gesellschaft meinen, in der viel produziert und verdient wird und trotzdem so viele unzufrieden sind? Wir haben einen Überfluss an Essen, allzuviel wird in den Müll geworfen, und andere suchen in den Mülltonnen nach verwertbarem Essen oder nach Pfandflaschen? „Ihr verdient viel und keinem wird warm.“ Dann sagt Gott:

8 Geht hin auf das Gebirge und holt Holz und baut das Haus!
Und ich will Wohlgefallen daran haben
und will meine Herrlichkeit erweisen, spricht der HERR.

Ist das nun die Lösung? Alles wird gut, wenn ihr mir den Tempel wieder aufbaut, ein Haus aus Holz von den Zedern des Libanon? Der Prophet Haggai hört es tatsächlich so: Wenn die Leute sich wieder auf den Gott besinnen, der Befreiung und Gerechtigkeit schafft, dann gerät die ganze Gesellschaft wieder auf die richtige Bahn. „Ich will meine Herrlichkeit erweisen“ – damit meint Gott genau das, dass man im Land ist und trinkt und auch satt wird, dass man sät und genug erntet, dass Geld verdient wird und jeder zufrieden ist. Denn soziale Kälte, Unrecht, Unfrieden gehen radikal gegen Gottes Ehre!

Es geht also nicht um einen sozusagen egoistischen Wunsch Gottes, wieder ein Haus für sich zu haben. Haggai spürt vielmehr, dass die Leute den Namen Gottes selbst vergessen haben – den Namen, der für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit und Frieden steht, für soziale Wärme und Zufriedenheit. Und so hört Haggai, wie Gott noch deutlicher werden muss:

9 Ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig;
und wenn ihr's schon heimbringt, so blase ich's weg.
Warum das?, spricht der HERR Zebaoth.
Weil mein Haus so wüst dasteht;
ihr aber eilt, ein jeder für sein Haus zu sorgen.

„Ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig.“ Könnten wir diesen Satz auch auf unsere Wachstumsgesellschaft beziehen? Immer mehr muss produziert und verkauft werden, damit die Profite stimmen – und dann würde angeblich nebenbei wie von selbst soziale Gerechtigkeit entstehen, so wird es gesagt. Aber eben dazu kommt es nicht ohne zusätzliche bewusste Anstrengungen, zumal das Wachstum jederzeit wieder stocken kann und die öffentlichen Kassen noch leerer werden. Zusätzlich kennen wir die Gefahr, dass ungebremstes Wachstum zu Finanzblasen führt, so dass irgendwann Menschen ihr ganzes Geld verlieren – allerdings nicht unbedingt nur diejenigen, die für die Krise verantwortlich sind, indem sie nur an sich selber denken. „Ich blase es weg...“

10 Darum hat der Himmel über euch den Tau zurückgehalten und das Erdreich seinen Ertrag.

11 Und ich habe die Dürre gerufen über Land und Berge, über Korn, Wein, Öl und über alles, was aus der Erde kommt, auch über Mensch und Vieh und über alle Arbeit der Hände.

Das klingt jetzt für unsere modernen Ohren seltsam. Damals war es klar: Dürrezeiten und Stürme, die die Ernte vernichteten, kamen von Gott. Von wem sonst? Wir würden heute nicht mehr den trockenen Sommer oder Überschwemmungen und Waldbrände unmittelbar auf ein strafendes Eingreifen Gottes zurückführen. Aber obwohl wir viel mehr über die natürlichen Ursachen von Wind und Wetter, von Katastrophen und sogar von langfristiger Klimaveränderung wissen, sind wir trotzdem weit davon entfernt, das wenige, das wir durch unser steuerndes Eingreifen zum Guten wenden könnten, auch wirklich in die Wege zu leiten.

Was geschieht nun damals, als Haggai aufhört, zu sprechen? Werden die Verantwortlichen auf ihn, auf Gottes Wort hören?

12 Da gehorchten Serubbabel, der Sohn Schealtiëls, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, und alle Übrigen vom Volk der Stimme des HERRN, ihres Gottes, und den Worten des Propheten Haggai, wie ihn der HERR, ihr Gott, gesandt hatte; und das Volk fürchtete sich vor dem HERRN.

Tatsächlich hören Serubbabel und Jeschua auf die Worte, die Haggai ihnen von Gott übermittelt hat. Und auch alle Übrigen vom Volk haben inzwischen offenbar zugehört und kommen zu einer neuen Ehrfurcht vor dem Gott, der ihnen ins Gewissen geredet hat. Auf diese Bereitschaft, Gott zuzuhören, reagiert Gott unmittelbar mit einem liebevollen Zuspruch:

13 Da sprach Haggai, der Bote des HERRN, der beauftragt war mit der Botschaft des HERRN an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR.

So kann das Tempelprojekt auch wirklich in Angriff genommen werden.

14 Und der HERR erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiëls, des Statthalters von Juda, und den Geist Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist aller Übrigen vom Volk, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des HERRN Zebaoth, ihres Gottes, 15 am 24. Tage des 6. Monats im zweiten Jahr des Königs Darius.

Menschen können nicht aus eigener Kraft auf Gott hören und tun, was er will . Gott selber muss den Geist aller Beteiligten erwecken. Ein zweites Datum wird genannt: schon 23 Tage später, am 21. September 520 v. Chr., beginnt der Wiederaufbau des Tempels.

Unmittelbar darauf wird erzählt, wie Gott weitere 26 Tage später noch einmal durch den Propheten Haggai das Wort ergreift, am 17. September 520 v. Chr. (**Haggai 2**):

1 Am 21. Tage des 7. Monats geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai:

2 Sage zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester, und zu den Übrigen vom Volk und sprich:

3 Wer ist unter euch noch übrig, der dies Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr's nun? Sieht es nicht wie nichts aus?

Warum spricht Gott noch einmal zu den Wiederaufbauwilligen des Gotteshauses? Sinkt ihnen doch der Mut, weil sie inmitten der Trümmer des alten Tempels nichts von seiner einstigen Herrlichkeit erkennen können? Die weit über 70-Jährigen wissen ja noch, wie er bis zu seiner Zerstörung vor 67 Jahren ausgesehen hat.

4 Aber nun, Serubbabel, sei getrost, spricht der HERR, sei getrost, Jeschua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester!

Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der HERR, und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR Zebaoth –

5 nach dem Wort, das ich euch zusagte, als ihr aus Ägypten zogt –, und mein Geist soll unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht!

Trost spricht Gott allen zu, die am Haus Gottes arbeiten. Er wiederholt seinen Zuspruch: „Ich bin mit euch!“ Und in den drei Dingen, die er hinzufügt, macht er deutlich, welcher Gott es ist, der hier spricht:

Erstens ist es der Gott, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. Das bedeutet: Er wird es auch wieder tun. Er steht für Freiheit, für Gerechtigkeit. Sogar dann, wenn im eigenen Land ägyptische Verhältnisse drohen, wie im Unterdrückterstaat der Pharaonen.

Zweitens verspricht Gott den Menschen seinen Geist, der soll unter ihnen bleiben. Sie müssen nicht nur um sich selbst kreisen, nicht nur um Profit und Luxus. Sie können sich anstecken lassen von Gottes Liebe zur Gerechtigkeit, zur Freiheit.

Und drittens sagt Gott: „Fürchtet euch nicht!“ Wer Angst hat, reagiert leicht mit Abwehr, Hass und Egoismus. Gott überwindet Angst und schenkt Mut.

An dieser Stelle möchte ich einen Blick auf die Farben des Fensterbildes werfen, auf dem Haggai dargestellt ist. Den Propheten umgibt die rote Farbe der Liebe wie ein Mantel, ja, fast sieht es so aus, als hätte Haggai Engelsflügel, als gehöre er als menschlicher Bote des Wortes Gottes zu den Engeln, die den heiligen Namen Gottes umscharen, den HERRN Zebaoth. Und vom blau gemalten Heiligenschein, fließt das Blau der Treue Gottes herunter bis vor den Leib und vor die Hände des Propheten, er schöpft aus dieser Treue Gottes wie aus einem unerschöpflichen Schatz und holt den Plan für ein Gotteshaus hervor, den er behutsam und sorgsam zwischen seinen Händen hält. Wir sind von Gottes Treue gehalten und getragen, indem Menschen wie Haggai sich darum kümmern, dass wir uns im Namen des treuen Gottes versammeln können. „Achtet doch darauf, wie es euch geht...“

Und dann überkommen den Haggai weitere Worte Gottes, die unglaublich klingen:

6 Denn so spricht der HERR Zebaoth:
Es ist nur noch eine kleine Weile,
dass ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene erschüttere.
7 Dann will ich alle Völker erschüttern,
dass aller Völker Kostbarkeiten kommen,
und ich will dies Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht der HERR Zebaoth.

Seltsam – diese Voraussage klingt einerseits nach einer Katastrophe, bei der alles in der ganzen Schöpfung in Unordnung gerät und über den Haufen geworfen wird: Himmel und Erde, Festland und Ozeane. Aber auf der anderen Seite scheint diese weltweite Umwälzung für den Tempel in Jerusalem sehr gute Folgen zu haben: Die fremden Völker, von denen Israel wenig Gutes erfahren hat, werden kommen und das Haus des Einen Gottes mit allen erdenklichen Kostbarkeiten füllen. Das klingt nach einer unerfüllbaren Utopie, und tatsächlich ist das auch nicht wortwörtlich in Erfüllung gegangen, schon gar nicht in so kurzer Zeit. Heißt das, das dieses Wort, das doch von Gott sein soll, nicht wahr ist? Hören wir, welche Begründung der Prophet Haggai für die unglaublichen Worte Gottes zu hören bekommt:

8 Denn mein ist das Silber, und mein ist das Gold,
spricht der HERR Zebaoth.

Vordergründig scheint dieser Satz auszudrücken, dass die Völker deswegen zum Tempel des HERRN Zebaoth kommen, um alle Kostbarkeiten, die Gott sowieso schon gehören, zurückzubringen. „Mein ist das Silber, und mein ist das Gold.“ Bedenken wir aber nochmals, von welchem Gott hier die Rede ist. Es sind ja gerade nicht buchstäblich zu verstehende Schätze, die in den Augen Gottes wahrhaft wertvoll sind, sondern es ist die Befreiung von Unterdrückung, die Schaffung von Recht und sozialer Wärme und Zufriedenheit. Solche Kostbarkeiten sollen Gottes Tempel erfüllen, sollen von denen ausstrahlen, die in das Haus Gottes gehen. Will Haggai sa-

gen, dass die Botschaft des befreienden Gottes die Verhältnisse in aller Welt umstürzen müsste, so dass alle Völker zum Tempel in Jerusalem kommen und ihre kostbaren Geschichten von Freiheit und Gerechtigkeit erzählen? Ich finde, wir dürfen uns das ruhig so vorstellen, zumal die letzten Worte, die Haggai an diesem Tag von Gott hört, das noch einmal bestätigen:

9 Es soll die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer werden,
als die des ersten gewesen ist, spricht der HERR Zebaoth;
und ich will Frieden geben an dieser Stätte, spricht der HERR Zebaoth.

Ein Tempel, eine Kirche, jedes Haus Gottes will erfüllt sein von einer Herrlichkeit, die die wahre Ehre Gottes widerspiegelt. Sie erinnern sich, was später die Engel in der Weihnachtsgeschichte des Lukas singen? „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“ Friede, auf hebräisch Schalom, das umfasst ein wahrhaft mitmenschliches Zusammenleben aller Kinder Gottes aus allen Völkern und Kulturen. Indem Haggai während des Tempelbaus mit den Augen Gottes so weit hinausschaut über Jerusalem hinaus in die ganze Welt, setzt er jedem Haus Gottes überall in der Welt und in jeder Religion ein klares Ziel: Es dient zum Lob des Gottes, der Frieden geben will für alle Menschen. Und dieser Gott nimmt uns alle in Anspruch, um diesem Frieden zu dienen – damit alle satt werden und kein Mensch an sozialer Kälte erfriert. Amen.

Lied 426: Es wird sein in den letzten Tagen

Gebetsstille und Vater unser

Lied 423:

4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht, dass Fried und Treu sich müssen
in unserm Lande küssen, und segne beide, Herrn und Knecht.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
da man nach Brot vergebens ruft.
7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke,
die sonst verirret sein. Die Witwen und die Waisen
wollst du mit Troste speisen, wenn sie zu dir um Hilfe schrein.
9. Komm als ein Arzt der Kranken, und die im Glauben wanken,
lass nicht zugrunde gehn. Die Alten heb und trage,
auf dass sie ihre Plage geduldig mögen überstehn.

Verantwortlich durch Vergebung

Gottesdienst am 11. August 1996, Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

„Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN.“ Dieser Satz unterscheidet David von anderen Übeltätern. David war der größte König der Juden, weil er einen Kampf mit sich selber gewann. Wie Kain wird David zum Mörder. Und wie Kain wird David von Gott nicht zum Tode verurteilt.

1. Petrus 5, 5b:

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Um Hochmut und Demut geht es heute in dem, was wir singen und hören, beten und bedenken. Anders ausgedrückt, um die Frage, wo wir Menschen einem falschen Stolz anhängen und worin unsere wahre menschliche Würde besteht.

Lied 308:

4) Du bist barmherzig insgesamt dem, der dich herzlich fürcht' allein,
und hilfst dem Armen immerdar, wenn er muss leiden groß Gefahr.

5) Der Menschen Hoffart muss vergehn,
mag nicht vor deiner Hand bestehn;
wer sich verlässt auf seine Pracht, dem hast du bald ein End gemacht.

7) Wer niedrig ist und klein geacht', an dem übst du dein göttlich Macht
und machst ihn einem Fürsten gleich, die Reichen arm, die Armen reich.

Psalm 113:

3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des HERRN!

4 Der HERR ist hoch über alle Völker;
seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.

5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?

6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,

7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
und erhöht den Armen aus dem Schmutz,

8 dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes.

Gott, wenn wir gerne immer stark sein möchten, unangreifbar, unverwundbar, dann werden wir auch hart gegen uns selbst und andere. Wenn wir uns ein dickes Fell wünschen, damit uns niemand weh tun kann, dann werden wir unempfindlich gegen alle Gefühle. Wenn wir stolz darauf sind, dass wir alles allein schaffen und auf keine Hilfe angewiesen sind, dann machen wir uns etwas vor. Gott, vergib uns unseren falschen Stolz.

Gott, als du Mensch warst in Jesus Christus, da warst auch du verletzbar. Du warst ganz Mensch, und du wolltest dich nicht schützen mit Zaubermacht oder Gewalt. Du vertrautest auf die Macht der Liebe. Du hast viele Menschen so verwandelt, dass sie für deine Liebe offen wurden!

Lass uns spüren, Gott, dass wir unendlich viel wert sind, denn du hast uns lieb! Und wenn wir auf etwas stolz sein möchten, dann mach uns bewusst, worin unsere menschliche Würde besteht: darin, dass wir zur Liebe fähig sind!

Schriftlesung – Lukasevangelium 18, 9-14:

9 [Jesus] sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:
10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.
11 Der Pharisäer stand für sich und betete so:
Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.
12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.
13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!
14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Predigt

Liebe Gemeinde! Unser Predigttext beginnt heute mit einer Geschichte, die ein Mann einem anderen erzählt. Im 2. Buch Samuel steht, dass eines Tages der Prophet Nathan seinen König David aufsucht und sagt: „Ich muss dir etwas erzählen“. Warum er das tut, darüber erfahren wir später mehr. Aber hören wir zunächst einmal die Geschichte des Propheten Nathan (**2. Samuel 12**):

1 Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm.
2 Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder;
3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte.
Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern.
Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter.

4 Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Was Nathan da erzählt, ist eine traurige Geschichte und eine grausame Geschichte. Was ist so traurig und so grausam an dem, was da geschehen ist?

Traurig ist es, dass ein Mann etwas verliert, was ihm sehr kostbar gewesen ist. Sein einziges Schäfchen, das er so lieb gehabt hat wie ein eigenes Kind, das ist tot. Aber es ist nicht nur einfach so gestorben, was für ihn schon schlimm genug wäre. Grausam an der Geschichte ist: ein Mann, der die Macht dazu hat, hat ihm das Schäfchen einfach gestohlen. Er schlachtet es und setzt es seinem Gast als Mahlzeit vor.

Warum tut das dieser reiche Mann? Er hat es doch gar nicht nötig. Er hat doch selber genug Schafe und sogar Rinder, um seinem Gast ein köstliches Festessen zu bereiten. Aber „er brachte es nicht über sich“, eins von seinen eigenen Tieren zu nehmen. Hat er seine Schafe und seine Kühe auch so lieb gehabt wie der arme Mann sein einziges Schäfchen? Oder ist er einfach ein geiziger Mann, der eine panische Angst davor hat, nicht genug zu besitzen, irgendetwas von seinem Eigentum zu verlieren? Oder ist er stolz darauf, auf niemanden Rücksicht nehmen zu müssen und jedem zeigen zu können, wie groß und mächtig er ist? Aus der Geschichte des Nathan geht jedenfalls hervor: Es gibt schreiendes Unrecht in der Welt. Nicht allein, dass es Arme und Reiche gibt, nein, dieser Reiche nimmt dem armen Mann sogar noch das wenige weg, was er hat.

Warum erzählt Nathan diese Geschichte? Warum steht sie in der Bibel? Stimmt Nathan in den Chor der Menschen ein, die sagen: „Die Welt ist schlecht. Die Welt ist grausam. Die Welt ist kein guter Ort zum Leben“? Nein – er nennt vielmehr das Unrecht beim Namen – weil er es nicht einfach hinnehmen will!

Wenn man so eine Geschichte hört, dann kann man traurig werden, und man kann auch noch etwas anderes fühlen: eine große Wut auf den reichen Mann! Und genau die fühlt David, als er dem Nathan zu Ende zugehört hat:

5 Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan:
So wahr der HERR lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!
6 Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen,
weil er das getan hat und sein eigenes geschont hat.

David ist der König. David ist ein mächtiger Mann. David ist auch reich. Und dennoch wird er zornig auf den reichen Mann in der Geschichte. So etwas darf man doch nicht machen! So ein Unrecht schreit doch zum Himmel!

Und im Zorn sagt David zwei Dinge, die eigentlich nicht zusammenpassen: Er würde den reichen Mann am liebsten sofort zum Tode verurteilen. Als Vergeltung. Als gerechte Strafe. Und zugleich soll der reiche Mann aber auch den Schaden wieder gutmachen – soweit das überhaupt geht. Die Liebe zu dem getöteten Schaf kann er nicht ersetzen, darum soll er wenigstens den Wert des Schafs vierfach bezahlen.

Was David da ausspricht, ist ein Rechtsempfinden, das sich in den Gesetzen aller Staaten immer wieder niedergeschlagen hat: Wer etwas Böses tut, muss Wiedergutmachung leisten, und er soll nun auch etwas erleiden, was ihm weh tut.

Die Frage ist nur – wenn ein reicher Mann und ein armer Mann vor dem Richter stehen – wird dann der Arme auch wirklich gegen den Reichen sein Recht bekommen? Mit Geld konnte schon mancher Richter bestochen werden, und auch der reiche Mann in der Geschichte des Nathan fühlt sich sehr sicher.

Wird sich also durch die Geschichte des Nathan in der Wirklichkeit etwas ändern? Nathan glaubt es, im Vertrauen auf seinen Gott.

Und bevor wir in der Predigt weitergehen, singen wir nun erst einmal ein Lied, mit dem wir Gott um seinen Frieden bitten für eine Welt voller Unrecht.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Und nun, liebe Gemeinde, offenbart Nathan, warum er gerade dem König David diese ganze Sache erzählt:

7 Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!
So spricht der HERR, der Gott Israels:
Ich habe dich zum König gesalbt über Israel
und habe dich errettet aus der Hand Sauls
8 und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen,
und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben;
und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazu tun.

Nathan holt weit aus und hält David als erstes vor: „Du bist der Mann! Du bist der reiche Mann! Du bist der, der von Gott reich beschenkt wurde!“ David, der Schafhirte, ist König geworden, hat sich vor der Verfolgung durch seinen Vorgänger Saul retten können, wohnt im Palast des Saul mit einem ganzen Harem voller Frauen, hat Macht über das ganze Land und Gott will ihm sogar noch mehr Wünsche erfüllen. Ja, Nathan hält dem David einen Spiegel vor. In dem reichen Mann soll er sich selbst erkennen. Er hat alles, was er sich wünschen kann, und doch wollte er noch mehr. Keine Grenze sollte es für sein Verlangen geben.

Und nun wird Nathan ganz konkret, und er sagt seinem König die Wahrheit mitten ins Gesicht:

9 Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet,
dass du getan hast, was ihm missfiel?
Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert,
seine Frau hast du dir zur Frau genommen,
ihn aber hast du umgebracht durch Schwert der Ammoniter.

Was Nathan da tut, ist ungeheuerlich! Er wagt es, auszusprechen, was eigentlich niemand wissen dürfte. Denn David hatte den Skandal doch so gut zu vertuschen gesucht: Seine Liebschaft mit der schönen Bathseba, die er vom Dach des Palastes aus beim Baden beobachtet hatte, die er unbedingt besitzen wollte, obwohl sie mit einem treuen Soldaten des Königs, mit Uria, verheiratet war. Niemand sollte es doch erfahren, dass das Kind, das Bathseba erwartete, vom König war, und nicht von ihrem Ehemann. Und David hatte es so listig eingefädelt: Nur an eine besonders gefährliche Stelle an der Kriegsfront hatte er ihn geschickt, selber hatte er sich nicht die Hände schmutzig gemacht, um ihn zu töten. Und dann, nach Urias Tod, konnte er die trauernde Witwe ganz rechtmäßig zur Frau nehmen. Wer wollte dem König daraus einen Vorwurf machen?

Nathan ist ein Prophet Gottes, und obwohl David auch von Gott gesalbt ist und vielleicht gerade deswegen, muss er seinem König die Wahrheit sagen. Er deckt vor dem König den ganzen Schwindel auf. „Du warst es selbst! Uria hast du erschlagen mit dem Schwert. Benutzt hast du dazu die Kriegsfeinde. Aber schuld an seinem Tod bist allein du! Und alles nur, um den Ehebruch mit Bathseba zu vertuschen!“

Und Nathan gibt dem David recht. „Ja, du bist ein Kind des Todes, das hast du über den reichen Mann in meiner Erzählung gesagt. Ja, du verdienst eine harte Strafe. Du müsstest spüren, wie das ist, wenn Leid und Tod dich und deine Familie trifft, nur weil es einem Mächtigeren so gefällt!“ In der Bibel hören sich Nathas Worte so an:

10 Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen,
weil du mich verachtet
und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei.

Es ist in der Geschichte selten vorgekommen, dass es jemand gewagt hätte, vor dem Thron der Mächtigen erst die Wahrheit und dann sogar noch eine solche Drohung auszusprechen. Leicht hätte dem Nathan passieren können, was im Dritten Reich vielen geschehen ist, die nur ein wenig den Mund gegen Adolf Hitler aufgemacht hatten. David hätte den Nathan auf der Stelle ins Gefängnis werfen oder sogar hinrichten lassen können.

Aber hier geschieht nun stattdessen etwas anderes, etwas völlig Ungewöhnliches. Ein König, ein Machtmensch, geht in sich. Er gibt zu, was er getan hat. Er versucht nicht mehr sich zu rechtfertigen, er gibt es auf zu lügen, er steht zu seinen Taten:

13 Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN.

Es ist dieser Satz, der den David unterscheidet von vielen Übeltätern dieser Welt. David war nicht deshalb der größte König der Juden, weil er das meiste Land für das Volk Israel eroberte, sondern weil er in diesem Augenblick einen Kampf mit sich selber gewann. Er erkannte sich selber in dem Spiegel, den Nathan ihm vorgehalten hatte. Er sah, wie sehr er getrieben war von der Gier, alles besitzen und an keine Grenze stoßen zu wollen, selbst eine Frau, die einem anderen angehörte. Und er erkannte, dass er mit seinem ganzen Stolz auf die eigene Macht sein Minderwertigkeitsgefühl trotzdem niemals würde loswerden können. Ja, er war wirklich der reiche Mann, der dem armen Mann das Liebste weggenommen hatte, was er besaß. Er, der König, dem ein ganzer Harem von Frauen zur Verfügung stand, hatte dem Uria seine einzige, seine geliebte Frau weggenommen, und er hatte nicht davor zurückgeschreckt, sogar seinen Mord zu planen. Und vielleicht erkannte er in diesem Augenblick noch etwas mehr: Der Prophet Nathan, der ihm die Wahrheit sagte und Gottes Strafe ankündigte, der tat das nicht, um ihn zu vernichten, sondern weil es ihm wehtat, wie der von Gott gesalbte König die Gebote Gottes schamlos übertrat. Und Gott würde ihn nicht strafen aus Hass, sondern aus Liebe. Es ist Gott nicht egal, was seine Menschenkinder tun, das war dem David mit einem Male klar. Er, David, würde daher wie Kain mit seiner Schuld leben müssen und auch die Folgen seines Verhaltens zu tragen haben. Ja, man kann den David durchaus mit Kain vergleichen. Genau wie Kain wird David zum Mörder. Und genau wie Kain wird David von Gott nun doch nicht zum Tode verurteilt:

Nathan sprach zu David:

So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.

Dennoch wird Davids Tat schlimme Folgen haben. David bleibt zwar am Leben, aber das Kind, das er mit Bathseba gezeugt hat, wird sterben, wie das Schäfchen des armen Mannes in Nathans Geschichte. Nathan kündigt es an:

14 Aber weil du die Feinde des HERRN
durch diese Sache zum Lästern gebracht hast,
wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.

Das Kind, das an allem unschuldig ist, das überhaupt nichts kann für den Ehebruch seiner Eltern, das wird in die Sünde seiner Eltern mit hineingezogen, und es stirbt. Nathan deutet dies als Strafe für die ehebrecherischen Eltern, die durch ihre Tat den heiligen Namen Gottes in den Dreck gezogen haben. Sie dürfen sich nicht an ihrem gemeinsamen Kind freuen, sondern müssen es betrauern.

Das sieht fast so aus, als ob man mit einem solchen Kind einfach machen könnte, was man will. Hat es vor Gott keine eigene Würde? Ist das denn recht, dass es einfach für die Sünde des Vaters und der Mutter leiden muss? Nein, recht ist das nicht. Aber es geschieht in unserer Welt, immer und immer wieder.

Auch heute müssen Kinder häufig unter dem leiden, was ihre Eltern tun. Häufig geben sie sich selber die Schuld dafür, weil sie in ihrer kindlichen Art denken: Die Großen können gar nicht böse sein, denn wenn sie das wären, dann wäre es nicht auszuhalten. Also müssen sie irgendeinen Grund haben, warum sie mir nichts geben oder weh tun – ich muss wohl böse sein. Aber die Bibel sagt auch hierüber deutlich die Wahrheit: Die Schuld der Eltern ist es, durch die das Kind sterben muss. Das Kind selbst bleibt ein Gotteskind mit seinem eigenen Wert, seiner eigenen Würde. Gott hat es lieb, es bleibt in Gottes Liebe aufgehoben, und Gott selber trägt Trauer um ein solches Kind, das sich nicht auf Gottes Erde so entfalten konnte, wie es hätte sein sollen.

So hat Davids Ehebruch mit Bathseba schlimme Folgen, obwohl ihm vergeben wird. Vergebung heißt nicht immer, dass alles in Ordnung kommt. Vergebung heißt aber, dass einer, der die Verantwortung für seine vergangenen Taten übernimmt, nun auch verantwortlich gemacht wird für das, was er in Zukunft tut. Er bekommt neue Chancen, er darf neu anfangen, er kann bei dem, was er tut, nach Gottes Geboten fragen. Und er darf sich dessen bewusst sein, dass Gott niemanden niedermachen möchte, selbst den nicht, der großes Unrecht auf sich geladen hat. Kein Mensch ist so böse, dass Gott ihm nicht vergeben könnte. Kein Mensch hat so viel Unrecht getan, dass Gott ihn nicht doch immer noch lieben würde. Wann immer wir uns einer Schuld bewusst sind, dürfen wir dem Vorbild des Königs David folgen und dazu stehen. Und es wäre ein falscher Stolz, wenn wir die Vergebung Gottes nicht annehmen würden. Stolz dürfen wir vielmehr darauf sein, dass wir durch Gottes Gnade trotz allem leben dürfen und anderen Menschen Gottes Liebe weitergeben können! Amen.

Wir singen nach der Predigt ein Beichtlied, mit dem wir uns selber prüfen können, ob wir vor Gott auch um Vergebung für belastende Schuld bitten müssen und wollen.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Und nun feiern wir – ausnahmsweise am zweiten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander, wie immer mit Brot und Traubensaft – dem reinen Gewächs des Weinstocks. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu. Nach den Einsetzungsworten singen wir das Lied 190.2.

Barmherziger Gott, du trägst unsere Schuld, du stehst uns auch bei in unserer Unschuld. Du siehst, wofür wir verantwortlich sind, und wofür wir nichts können. Du siehst nicht nur unsere Stärke und unser Tun und unser Tun-Wollen und Tun-Können, sondern auch unsere Schwachheit, unsere Selbstüberschätzung und unsere Machtlosigkeit in manchen Dingen. Bewahre uns davor, uns etwas vorzumachen.

Hilf uns, dass wir die Verantwortung übernehmen für Dinge, die wir steuern können. Vergib uns, was nicht richtig war! Und hilf uns, unsere Machtlosigkeit einzusehen, wenn wir Dinge wirklich nicht ändern können.

Und wenn wir uns Gedanken darüber machen, ob du uns vergibst und ob wir für dich gut genug sind – dann reiß uns heraus aus unseren fruchtlosen Grübeleien! Denn du lädst uns einfach ein, damit wir mit dir feiern und essen und trinken! Feiern willst du mit uns ein Fest der Vergebung! Danke, Gott, dass du uns annimmst, so wie wir sind! Danke, Gott, dass du mit uns immer wieder einen neuen Anfang machst! Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, hab Dank für deine Gaben! Lass uns nun getrost unsere Wege gehen, begleitet von deiner Liebe, und tun, was du uns aufträgst! Lass uns erkennen, dass wir es gar nicht nötig haben, uns ein dickes Fell anzuschaffen und auf eine scheinbare Stärke stolz zu sein. Lass vielmehr deine Kraft in uns schwachen Menschen mächtig sein. Hilf uns, aus der Liebe zu leben, die du uns schenkst und die unsere menschliche Würde ausmacht. Amen.

Lied 414:

Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

Gib meinem Glauben Mut und Stärke und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Lass mich, solange ich hier soll leben, in gut und bösen Tagen sein vergnügt,
und deinem Willen mich ergeben, der mir zum Besten alles weislich fügt;
gib Furcht und Demut, wann du mich beglückst,
Geduld und Trost, wann du mir Trübsal schickst.

Ach, hilf mir beten, wachen, ringen,
so will ich dir, wenn ich den Lauf vollbracht,
stets Dank und Ruhm und Ehre bringen,
dir, der du alles hast so wohl gemacht.

Dann werd ich heilig, rein und dir geweiht, dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Tamar: Opfer von Doppelmoral

Andacht zur Sitzung des Kirchenvorstands am 12. April 2011 im Sitzungszimmer

Beiden Tamars wurde übel mitgespielt. Die eine befreit sich aus ihrer Opferrolle, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde. Es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Liebe Mitglieder des Paulus-Kirchenvorstands!

Heute halte ich die dritte Andacht über biblische Frauengestalten, weil wir unseren neuen Räumen im Gemeindezentrum Namen geben wollten und ich den Vorschlag gemacht habe, sie nach Lydia, Debora und Tamar zu benennen.

Heute geht es um den Namen für unseren kleinen Besprechungsraum, der vor allem auch als Seelsorgezimmer dienen soll: „Tamar“, was auf Deutsch „Palme“ heißt.

Es gab zwei Frauen in der Bibel mit diesem Namen. Die Geschichten beider Tamars haben mich betroffen gemacht und immer fasziniert.

Von der ersten Tamar ist sehr knapp in **1. Chronik 2** die Rede:

1 Dies sind die Söhne Israels: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Sebulon,

2 Dan, Josef, Benjamin, Naftali, Gad, Asser.

3 Die Söhne Judas sind: Er, Onan, Schela.

Diese drei wurden ihm geboren von der Kanaaniterin, der Tochter Schuas.

Er aber, der Erstgeborene Judas, war böse vor dem HERRN; darum ließ er ihn sterben.

4 Tamar aber, seine Schwiegertochter, gebar ihm Perez und Serach, so dass die Söhne Judas zusammen fünf waren.

Da wird die Aufzählung der Kinder Israels auf einmal spannend. Zwei von Judas Kindern sind von seiner Schwiegertochter? Wie ist das wohl zugegangen?

Im **1. Buch Mose – Genesis 38**, finden wir die Lösung des Rätsels. Dieses Kapitel ist mitten in die bekannte Erzählung von Josef und seinen Brüdern eingeschoben.

1 Es begab sich um diese Zeit, dass Juda hinabzog von seinen Brüdern und gesellte sich zu einem Mann aus Adullam, der hieß Hira.

2 Und Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters, der hieß Schua, und nahm sie zur Frau. Und als er zu ihr einging,

3 ward sie schwanger und gebar einen Sohn, den nannte er Er.

4 Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn,
den nannte sie Onan.

5 Sie gebar abermals einen Sohn, den nannte sie Schela;
und sie war in Kesib, als sie ihn gebar.

6 Und Juda gab seinem ersten Sohn Er eine Frau, die hieß Tamar.

7 Aber Er war böse vor dem HERRN, darum ließ ihn der HERR sterben.

8 Da sprach Juda zu Onan:
Geh zu deines Bruders Frau und nimm sie zur Schwagerehe,
auf dass du deinem Bruder Nachkommen schaffest.

9 Aber da Onan wusste, dass die Kinder nicht sein eigen sein sollten,
ließ er's auf die Erde fallen und verderben,
wenn er einging zu seines Bruders Frau,
auf dass er seinem Bruder nicht Nachkommen schaffe.

10 Dem HERRN missfiel aber, was er tat, und er ließ ihn auch sterben.

11 Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar:
Bleibe eine Witwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Schela groß wird.
Denn er dachte, vielleicht würde der auch sterben wie seine Brüder.
So ging Tamar hin und blieb in ihres Vaters Hause.

12 Als nun viele Tage verlaufen waren,
starb Judas Frau, die Tochter des Schua.
Und nachdem Juda ausgetrauert hatte,
ging er hinauf, seine Schafe zu scheren, nach Timna
mit seinem Freunde Hira von Adullam.

13 Da wurde der Tamar gesagt:
Siehe, dein Schwiegervater geht hinauf nach Timna,
seine Schafe zu scheren.

14 Da legte sie die Witwenkleider von sich, die sie trug,
deckte sich mit einem Schleier und verhüllte sich
und setzte sich vor das Tor von Enajim an dem Wege nach Timna;
denn sie hatte gesehen, dass Schela groß geworden war,
aber sie wurde ihm nicht zur Frau gegeben.

15 Als Juda sie nun sah, meinte er, es wäre eine Hure,
denn sie hatte ihr Angesicht verdeckt.

16 Und er machte sich zu ihr am Wege und sprach:
Lass mich doch zu dir kommen;
denn er wusste nicht, dass es seine Schwiegertochter war.
Sie antwortete: Was willst du mir geben, wenn du zu mir kommst?

17 Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Herde senden.
Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis du ihn mir sendest.

18 Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir geben soll?

Sie antwortete: Dein Siegel und deine Schnur und deinen Stab,
den du in der Hand hast.
Da gab er's ihr und kam zu ihr; und sie ward von ihm schwanger.
19 Und sie machte sich auf und ging hinweg und legte den Schleier ab
und zog ihre Witwenkleider wieder an.
20 Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund von Adullam,
damit er das Pfand zurückholte von der Frau. Und er fand sie nicht.
21 Da fragte er die Leute des Ortes und sprach:
Wo ist die Hure, die zu Enajim am Wege saß?
Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen.
22 Und er kam wieder zu Juda und sprach: Ich habe sie nicht gefunden;
dazu sagen die Leute des Ortes, es sei keine Hure da gewesen.
23 Juda sprach: Sie mag's behalten, damit wir nur nicht in Verruf geraten!
Siehe, ich habe den Bock gesandt, und du hast sie nicht gefunden.
24 Nach drei Monaten wurde Juda angesagt:
Deine Schwiegertochter Tamar hat Hurerei getrieben;
und siehe, sie ist davon schwanger geworden.
Juda sprach: Führt sie heraus, dass sie verbrannt werde.
25 Und als man sie hinausführte,
schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach:
Von dem Mann bin ich schwanger, dem dies gehört.
Und sie sprach: Erkennst du auch,
wem dies Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören?
26 Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerechter als ich;
denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben.
Doch wohnte er ihr nicht mehr bei.
27 Und als sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe gefunden.
28 Und als sie gebar, tat sich eine Hand heraus.
Da nahm die Wehmutter einen roten Faden und band ihn darum
und sprach: Der ist zuerst herausgekommen.
29 Als aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus,
und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Riss gerissen?
Und man nannte ihn Perez.
30 Danach kam sein Bruder heraus,
der den roten Faden um seine Hand hatte. Und man nannte ihn Serach.

Die Bibel erzählt von dieser Tamar ganz nüchtern, ohne ihr wegen der außergewöhnlichen Art, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen, einen Vorwurf zu machen. Man kann sogar sagen, dass ihre Geschichte stattdessen eine von Männern dominierte Gesellschaft scharf und durchaus ironisch kritisiert.

Auch im Buch **Ruth 4** wird Tamar erwähnt. Als Boas an dem Ort der Rechtsprechung, im Tor von Bethlehem, feierlich zu Protokoll gibt, die Moabiterin Ruth zur Frau nehmen zu wollen, bekommt er von allem „Volk, das im Tor war, samt den Ältesten“ eine ebenso feierliche Segenszusage:

11 Der HERR mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israel gebaut haben; sei stark in Efrata, und dein Name werde gepriesen zu Bethlehem.
12 Und dein Haus werde wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda gebar, durch die Nachkommen, die dir der HERR geben wird von dieser jungen Frau.

Ein drittes Mal kommt diese Tamar gleich am Anfang des Neuen Testamentes vor, im ersten Kapitel des Matthäusevangeliums. Da heißt es:

1 Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.
2 Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.
Jakob zeugte Juda und seine Brüder.
3 Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar.

So gehört unsere erste Tamar zu vier namentlich erwähnten weiblichen Vorfahren im Stammbaum Jesu.

Die zweite Tamar wird in **1. Chronik 3** noch knapper erwähnt als die erste, und zwar unter den Kindern des Königs David. Ein wenig Geduld ist dennoch nötig, bis wir von ihr hören, denn zunächst ist von den Söhnen Davids die Rede:

1 Dies sind die Söhne Davids, die ihm zu Hebron geboren sind:
der Erstgeborene Amnon, von Ahinoam, der Jesreeliterin;
der zweite Daniel, von Abigajil, der Karmeliterin;
2 der dritte Absalom, der Sohn der Maacha, der Tochter Talmais, des Königs von Geschur;
der vierte Adonija, der Sohn der Haggit;
3 der fünfte Schefatja, von der Abital;
der sechste Jitream, von seiner Frau Egla.
4 Diese sechs sind ihm geboren zu Hebron;
denn er regierte dort sieben Jahre und sechs Monate.
Aber zu Jerusalem regierte er dreiunddreißig Jahre.
5 Und diese sind ihm geboren zu Jerusalem:
Schammua, Schobab, Nathan, Salomo,
diese vier von Batseba, der Tochter Eliams;
6 dazu Jibhar, Elischama, Elifelet,

7 Nogah, Nefeg, Jafia,
8 Elischama, Eljada, Elifelet, diese neun.
9 Das sind alles Söhne Davids, außer den Söhnen der Nebenfrauen.
Und Tamar war ihre Schwester.

Neben 19 Söhnen wird Tamar als eine einzige Tochter erwähnt. Ganz am Schluss, wie nebenbei, als ein Anhängsel an die Geschichte. Tamar ist eine Königstochter. Aber ihr Schicksal ist gar nicht prinzeßinnenhaft.

In einem anderen Buch, **2. Samuel 13**, ist ausführlich von ihr die Rede:

1 Und es begab sich danach:
Absalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester, die Tamar hieß;
und Amnon, der Sohn Davids, gewann sie lieb.
2 Und Amnon grämte sich, so dass er fast krank wurde,
um seiner Schwester Tamar willen;
denn sie war eine Jungfrau,
und es schien Amnon unmöglich zu sein, ihr etwas anzutun.
3 Amnon aber hatte einen Freund, der hieß Jonadab,
ein Sohn von Davids Bruder Schamma,
und dieser Jonadab war ein sehr erfahrener Mann.
4 Der sprach zu ihm:
Warum wirst du so mager von Tag zu Tag, du Königssohn?
Willst du mir's nicht sagen?
Da sprach Amnon zu ihm:
Ich habe Tamar, die Schwester meines Bruders Absalom, lieb gewonnen.
5 Jonadab sprach zu ihm: Lege dich auf dein Bett und stelle dich krank.
Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so sprich zu ihm:
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,
damit sie mir Krankenkost gebe und vor meinen Augen das Essen bereite,
dass ich zusehe und von ihrer Hand nehme und esse.
6 So legte sich Amnon hin und stellte sich krank.
Als nun der König kam, ihn zu besuchen, sprach Amnon zum König:
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,
dass sie vor meinen Augen einen Kuchen oder zwei mache
und ich von ihrer Hand nehme und esse.
7 Da sandte David zu Tamar ins Haus und ließ ihr sagen:
Geh hin ins Haus deines Bruders Amnon
und mache ihm eine Krankenspeise.
8 Tamar ging hin ins Haus ihres Bruders Amnon; er aber lag zu Bett.
Und sie nahm den Teig und knetete ihn
und bereitete ihn vor seinen Augen und backte die Kuchen.

9 Und sie nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus;
aber er weigerte sich zu essen.
Und Amnon sprach: Lasst jedermann von mir hinausgehen.
Und es ging jedermann von ihm hinaus.
10 Da sprach Amnon zu Tamar:
Bringe die Krankenspeise in die Kammer,
damit ich von deiner Hand nehme und esse.
Da nahm Tamar die Kuchen, die sie gemacht hatte,
und brachte sie zu Amnon, ihrem Bruder, in die Kammer.
11 Und als sie diese zu ihm brachte, damit er esse,
ergriff er Tamar und sprach zu ihr:
Komm, meine Schwester, lege dich zu mir!
12 Sie aber sprach zu ihm:
Nicht doch, mein Bruder, schände mich nicht;
denn so tut man nicht in Israel.
Tu nicht solch eine Schandtat!
13 Wo soll ich mit meiner Schande hin?
Und du wirst in Israel sein wie ein Ruchloser.
Rede aber mit dem König, der wird mich dir nicht versagen.
14 Aber er wollte nicht auf sie hören
und ergriff sie und überwältigte sie
und wohnte ihr bei.
15 Und Amnon wurde ihrer überdrüssig,
so dass sein Widerwille größer war als vorher seine Liebe.
Und Amnon sprach zu ihr: Auf, geh deiner Wege!
16 Sie aber sprach zu ihm: Dass du mich von dir stößt,
dies Unrecht ist größer als das andere, das du an mir getan hast.
Aber er wollte nicht auf sie hören,
17 sondern rief seinen Diener, der ihm aufwartete,
und sprach: Treibe diese von mir hinaus und schließ die Tür hinter ihr zu!
18 Und sie hatte ein Ärmelkleid an;
denn solche Kleider trugen des Königs Töchter,
solange sie Jungfrauen waren.
Und als sein Diener sie hinausgetrieben
und die Tür hinter ihr zugeschlossen hatte,
19 warf Tamar Asche auf ihr Haupt
und zerriss das Ärmelkleid, das sie anhatte,
und legte ihre Hand auf das Haupt und ging laut schreiend davon.
20 Und ihr Bruder Absalom sprach zu ihr:
Ist dein Bruder Amnon bei dir gewesen?

Nun, meine Schwester, schweig still;
es ist dein Bruder, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen.
So blieb Tamar einsam im Hause ihres Bruders Absalom.
21 Und als der König David dies alles hörte, wurde er sehr zornig.
Aber er tat seinem Sohn Amnon nichts zuleide, denn er liebte ihn,
weil er sein Erstgeborener war.
Doch Absalom redete nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes.
22 Denn Absalom hasste Amnon,
weil er seine Schwester Tamar geschändet hatte.

Auch bei der zweiten Tamar beschränke ich mich darauf, einfach so ihre Geschichte stehen zu lassen. Im Gegensatz zur ersten Tamar gelingt es ihr nicht, aus ihrer Opferrolle herauszukommen. Ihr Vater, König David, lässt sie im Stich, weil er seinen Erstgeborenen mehr liebt als sie. Dass ihr Bruder Absalom sie zwei Jahre später rächen wird, indem er Amnon umbringt, hilft ihr nicht. Am Ende kommt dabei heraus, dass sich bei König David doch immer wieder nur alles um seine Söhne dreht:

37 Absalom aber floh
und ging zu Talmai, dem Sohn Ammihuds, dem König von Geschur.
David aber trug Leid um seinen Sohn alle Tage.
38 Als aber Absalom geflohen und nach Geschur gezogen war,
blieb er dort drei Jahre.
39 Und der König David hörte auf, Absalom zu grollen;
denn er hatte sich getröstet über Amnon, dass er tot war.

Beide Tamars sind Frauen, denen von Männern übel mitgespielt wird. Die eine versteht es, sich aus ihrer Opferrolle zu befreien, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel so ausführlich von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde.

Ich denke, es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Übrigens: Es gibt noch eine dritte Tamar in der Bibel. Sie wird nur ein einziges Mal erwähnt, in **2. Samuel 14, 27**:

7 Und Absalom wurden drei Söhne geboren und eine Tochter,
die hieß Tamar, und sie war ein schönes Mädchen.

Es ehrt Absalom, dass er seine Schwester nicht nur an seinem Bruder rächt, sondern ihren Namen seiner Tochter gibt. Was aus dieser dritten Tamar wird, wissen wir nicht; wir können für sie hoffen, dass sie ein glücklicheres Leben hat als ihre Tante Tamar.

Weise regiert ein hörendes Herz

Abendmahlsgottesdienst am 6. August 2023, evangelische Pauluskirche Gießen

Sich einen vollkommenen Herrscher vorzustellen, wie es die Bibel mit Salomo tut, mag ein Traum sein. Es ist ein Traum, sich eine Welt vorzustellen, in der Politikerinnen und Politiker weise regieren, ohne Gewalt und Unterdrückung, und einfühlsam auf die Menschen hören. So ein „Königreich der Himmel“ wäre der kostbarste Schatz, den wir im Acker, der unsere Erde ist, finden könnten.

Die Texte des Gottesdienstes bewegen sich heute zwischen König Salomo und Jesus hin und her und drehen sich um die Frage: Wo ist eigentlich das Himmelreich zu finden, das Königreich der Himmel, das von Gott im Himmel her regiert wird? Eine erste Antwort darauf gibt **Psalm 103, 19**. Er nennt Gott mit seinem befreienden NAMEN, der in unserer Lutherbibel mit dem Wort HERR in Großbuchstaben umschrieben wird, und sagt:

Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet,
und sein Königreich herrscht über alles.

Diesem Herrn, der kein Unterdrücker, sondern ein Befreier ist, singen wir das **Danklied 333**:

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich, sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!
2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele;
vergiss es nie, was er dir Guts getan,
was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!
3. Sein ist die Macht! Allmächtig ist Gott; sein Tun ist weise,
und seine Huld ist jeden Morgen neu,
ist jeden Morgen neu, ist jeden Morgen neu!
4. Groß ist der Herr; ja groß ist der Herr; sein Nam ist heilig,
und alle Welt ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll!
5. Betet ihn an! Anbetung dem Herrn; mit hoher Ehrfurcht
werd auch von uns sein Name stets genannt,
sein Name stets genannt, sein Name stets genannt!

Wir beginnen jeden Gottesdienst im Namen Gottes. Unaussprechlich unverfügbar steht der NAME für den Gott, der sein Volk Israel aus Unrecht und Unterdrückung befreit. Das Gleiche bedeutet der Name „Jesus“: „Er befreit“. Alle Macht und Ehre Gottes, auf den wir im Namen Jesu vertrauen, zielt darauf, dass Menschen im Geist

seiner Liebe leben, in Freiheit, Recht und Frieden. In diesem Sinne feiern wir auch diesen Gottesdienst: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Wir beten Worte aus dem **Psalm 72**, der auf König Salomo zurückgeführt wird:

1 Von Salomo. Gott, gib dein Recht dem König
und deine Gerechtigkeit dem Königssohn,
2 dass er dein Volk richte in Gerechtigkeit
und deine Elenden nach dem Recht.
3 Lass die Berge Frieden bringen für das Volk
und die Hügel Gerechtigkeit.
4 Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen
und den Armen helfen
und die Bedränger zermalmen.
14 Er wird sie aus Bedrückung und Frevel erlösen,
und ihr Blut ist wert geachtet vor ihm.
18 Gelobt sei Gott der HERR, der Gott Israels,
der allein Wunder tut!
19 Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich,
und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden! Amen! Amen!

Gott, der du Freiheit und Recht schaffst! Wir haben von deiner Macht und Ehre gesungen und gebetet in Lied und Psalm. Doch wir bekennen, dass wir oft verzagt sind und kaum glauben können, dass deine Macht der Liebe sich durchsetzen kann gegen Hass und Gewalt, gegen laute Parolen und mutloses Verstummen. Krisen und Krieg scheinen die Menschen in politischer Verantwortung zu überfordern. Wo ist noch jemand, dem eine Mehrheit Weitsicht und Weisheit zutraut?

Von Gott her dürfen wir Mut gewinnen in unserer Verzagttheit. Denn wir haben ja gehört: „Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Königreich herrscht über alles.“ Und wo dieses Königreich liegt, über das er herrscht, hören wir in **Psalm 115, 16**:

Der Himmel ist der Himmel des HERRN;
aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.

Gott, unverfügbar bist du, wir haben dich nicht in unserer Hand. Und doch gibst du dich zu erkennen durch Worte der Bibel, durch deine Geistkraft, durch jede Ermutigung und Zumutung deiner Wegweisung. Nun haben wir gehört, dass das Königreich, das du vom Himmel her regierst, nicht oben im Himmel ist, sondern hier unten bei uns. Unsere Erde selbst, wir dürfen sie verwandeln, verändern, inspiriert vom Himmel her. Um solche Weisheit bitten wir im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 13, 44:

44 Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen**Predigt**

Liebe Gemeinde, was haben Sie sich vorgestellt, was habt ihr gedacht, als wir gesungen haben: „Dein Reich komme“? Wird es ein Leben ohne Angst und Tod, ohne Sorgen und Schmerzen im Himmel sein, nach unserem Tod? Oder dürfen wir hoffen, dass unsere Erde sich wandelt, so dass irgendwann einmal Frieden auf Erden herrschen wird, ohne Unrecht und Not? Welche dieser Vorstellungen ist unvorstellbarer?

Es gibt Menschen, denen bietet die Vorstellung vom Himmel, in den wir kommen, großen Trost. Wie viele sehnen sich danach, geliebte Menschen, die sie verloren haben, wiederzusehen! Andere Menschen, vor allem naturwissenschaftliche gebildete, fragen sich eher, wo denn ein solcher Himmel zu finden sein soll; in dem von uns erforschbaren Weltall jedenfalls nicht. Die

Bibel gibt zu dieser Frage eher zurückhaltende Antworten: Sie malt den Himmel nicht so aus, wie es später die christliche Kirche getan hat, mit Petrus an der Himmelstür, mit Engeln, die Halleluja singen. Für die Bibel genügt es zu wissen: Wer stirbt, geht nicht verloren. Wir bleiben in Gottes Liebe aufbewahrt. Im Tode geht unser Leben in Gottes Hände zurück, aus denen wir es empfangen haben. Wie das geschieht, das wissen wir nicht und müssen es auch nicht wissen.

Wenn die Bibel vom Königreich der Himmel oder vom Reich Gottes redet, dann erzählt sie tatsächlich vom Leben der Menschen unter dem Himmel Gottes. Und es ist der Bibel ungeheuer wichtig, auf welche Weise das Zusammenleben der Menschen in Stadt und Land regiert wird: Vom Himmel her, von Gottes Willen her, soll eine solche Regierung bestimmt sein.

Unser Land ist zwar schon lange kein Königreich mehr, aber regiert werden wir doch, von Bürgermeistern und Landrätinnen, von Präsidenten und Bundeskanzlern und Ministerinnen. Und im Gegensatz zu den Königen in früherer Zeit dürfen wir die Männer und Frauen, die uns regieren, heute in demokratischen Wahlen selber wählen. In gewisser Weise sind wir alle ein ganz kleines bisschen Könige und Königinnen, indem wir mitbestimmen, wer uns regieren soll. Und da wir heute auch den Mund aufmachen dürfen, wenn uns etwas nicht passt, können wir sogar protestieren, wenn regierende Menschen Fehler machen.

Was könnte, so gesehen, der Satz Jesu bedeuten: „Das Königreich der Himmel ist wie ein Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg“? Würde man für einen solchen Schatz alles hergeben, was man besitzt? Mit auf dem Weg zu sein, eine bessere Welt zu schaffen, mitbestimmen zu können, soll das wirklich möglich sein, und ist das wirklich so erstrebenswert, dass es nichts Wichtigeres in unserem Leben gibt? Und ist es nicht sogar naiv, sozusagen den Himmel auf Erden schaffen zu wollen? Haben das nicht schon viele Revolutionäre vergeblich versucht? Haben manche von ihnen nicht sogar, wie der Philosoph Odo Marquard gesagt hat, aus der Erde eine Hölle gemacht, statt das Reich der Himmel zu verwirklichen?

Kommen wir an dieser Stelle zum Predigttext des heutigen Sonntags. Ich denke, er kann uns helfen, besser zu verstehen, was die Bibel mit dem Königreich der Himmel meint.

Peter Kubik wird den Text im **1. Buch der Könige** lesen, **Kapitel 3**, Vers für Vers von 5 bis 15, ich lege ihn aus. Vorweg sage ich noch einmal: Wenn hier vom HERRN die Rede ist, dann ist der NAME des Gottes gemeint, der sich als der Befreier Israels zu erkennen gegeben hat und dessen Liebe in Jesus Fleisch und Blut angenommen hat:

5 Und der HERR erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts,
und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!

Salomo ist für viele Menschen noch heute ein Begriff. Er ist nach dem Tod seines Vaters David König geworden. Und ganz zu Anfang seiner Regierungszeit hat Salomo einen Traum, in dem Gott den frisch gebackenen König fragt, was er sich von Gott wünscht.

6 Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht,
große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist
in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir.

Wo die Bibel davon spricht, dass jemand vor Gott „wandelt“, da geht er auf Gottes Wegen. Juden nennen das noch heute die Halakha, den „Gang“ nach der Tora. David gilt als ein König, der den geraden Weg Gottes gegangen ist, obwohl auch er Schuld auf sich geladen hat. Für die hat er sich allerdings vor Gott verantwortet, und ihm ist vergeben worden. Weiter sagt Salomo:

7 Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht
an meines Vaters David statt.
Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein.

So wie Salomo hier gegenüber Gott redet, dürfte heute kein Politiker seinen Wählern gegenüber treten. „Ich bin noch jung, weiß weder aus noch ein“, dann hätte er keine Chance. In der Regel muss jeder, der regieren will, seine Stärken betonen. Salomos Stärke scheint zunächst zu sein, auch seine Schwächen realistisch einschät-

zen zu können. Er ist jung, ihm fehlt Erfahrung. Und dann spricht Salomo vor Gott seinen größten Wunsch aus:

9 So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben,
dass er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist.

Was Luther hier mit „gehorsam“ übersetzt, will ich noch einmal etwas anders, wörtlicher sagen: Salomo bittet Gott um ein „hörendes Herz“. Gehorsam klingt nach Befehlen, die ausgeführt werden müssen. Ein „hörendes Herz“ nimmt mit dem Herzen wahr, es hört hin auf die guten Gebote Gottes, die Freiheit gewähren und bewahren, und darin eingeschlossen ist einfühlsames Zuhören. Nur wer hören kann auf die Sorgen und Nöte der Menschen, wer erspüren kann, was sie brauchen und erträumen, kann Entscheidungen zum Wohl der Menschen treffen.

10 Das gefiel dem Herrn, dass Salomo darum bat.

Diesen Satz hören wir noch einmal nach der Verdeutschung von Martin Buber:

10 Gut erschien die Sache in den Augen des Herrn,
dass Salomo diese Sache gewünscht hatte.

Das klingt im Deutschen etwas umständlich, mit der „Sache“, die zwei Mal genannt wird. Im Hebräischen steht hier das Wort *davar*, das meist mit „Wort“ übersetzt wird, aber dieses Wort ist ein wirksames Wort, das nicht ohne Folgen bleibt. Es kann daher auch „Sache“ und „Tat“ und „Tatsache“ bedeuten. Dieses Wort, das Salomo ausspricht, ist nicht einfach leeres Gerede, er wird es in die Tat umsetzen, es kennzeichnet seine ganze Lebenshaltung, seinen Lebensgang.

Nicht alle Wünsche werden erfüllt. Aber hier kündigt Gott dem Salomo im Traum eine Wunscherfüllung an, die seinen eigenen Wunsch noch um ein Vielfaches übertrifft:

11 Und Gott sprach zu ihm: Weil du darum bittest
und bittest weder um langes Leben
noch um Reichtum
noch um deiner Feinde Tod,
sondern um Verstand, auf das Recht zu hören,
12 siehe, so tue ich nach deinen Worten.
Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz,
sodass deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist
und nach dir nicht aufkommen wird.
13 Und dazu gebe ich dir,
worum du nicht gebeten hast,
nämlich Reichtum und Ehre,
sodass deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.

So wird Salomo zum Inbegriff eines weisen Herrschers, der außerdem großen Ruhm und Reichtum gewinnt. Aber worin genau besteht die Weisheit Salomos? Welchen Wunsch hat Gott aus den Worten seines Gebetes herausgehört? Salomo hat Gott gebeten um

... Verstand, auf das Recht zu hören.

Das ist wieder nicht ganz wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt. Noch einmal habe ich nachgeschaut, wie Martin Buber diese Stelle ins Deutsche überträgt. Gott sagt zu Salomo:

Du wünschtest dir
Unterscheiden,
Recht herauszuhören.

Wieder erscheint hier das Wort „hören“, das vorhin in der Formulierung „hörendes Herz“ vorgekommen war. Wer mit „hörendem Herzen“ hört, der erhält aus Gottes Wort Maßstäbe, um Gut und Böse zu unterscheiden, und mit ihrer Hilfe hört er aus den Konflikten der Menschen heraus, was Recht und Unrecht ist, und mit welchen Maßnahmen man möglicherweise Probleme löst oder vielleicht sogar neue Probleme schafft.

14 Und wenn du in meinen Wegen wandeln wirst,
dass du hältst meine Satzungen und Gebote,
wie dein Vater David gewandelt ist,
so will ich dir ein langes Leben geben.

Wie sein Vater David muss Salomo in den Wegen Gottes gehen, seine Sätze und Gebote wahren. Ein König steht nicht über dem Gesetz, er muss sich daran halten.

Hat Salomo das in seiner Regierungszeit dann wirklich getan? Die Bibel erzählt dazu zwei verschiedene Versionen. Zum einen wird er gerühmt als der König, der kluge Entscheidungen trifft und sein Reich vierzig Jahre lang weise regiert. Aber zum andern wird ihm vorgeworfen, dass er durch seine vielen Frauen aus fremden Ländern die Götter dieser Länder anbetet – und schließlich auch sein eigenes Volk so regiert wie alle anderen Könige. Eigentlich durfte ein König nach Gottes Willen nicht einfach Leute zu Sklaven machen und ausbeuten. Salomo aber machte Tausende von Menschen zu Sklaven, schon allein für den Bau des Tempels. Die Bibel verschweigt solche Widersprüche nicht und verschont daher auch den weisen König Salomo nicht vor harter Kritik.

Bezeichnend ist es deswegen vielleicht, dass unsere Erzählung, die den Beginn von Salomos Herrschaft beschreibt, mit folgenden Worten endet:

15 Und als Salomo erwachte,
siehe, da war es ein Traum.

Sich einen vollkommenen Herrscher vorzustellen, wie es die Bibel mit Salomo tut, mag also tatsächlich ein Traum sein. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Es ist ein Traum, sich eine Welt vorzustellen, in der Politikerinnen und Politiker weise regieren. Eine Welt ohne Gewalt und Unterdrückung. Die Propheten Israels haben diesen Traum weiter geträumt und ausgesponnen bis dahin, dass keiner mehr lernt, Krieg zu führen und der Wolf beim Lamm wohnt und der Löwe Stroh frisst wie das Rind. So eine Welt, die von niemandem als dem befreienden Gott regiert wird, so ein „Königreich der Himmel“, wäre wirklich der kostbarste Schatz, den wir im Acker, der unsere Erde ist, finden könnten. Es ist dieses Königreich der Himmel, von dem Jesus nach dem **Matthäusevangelium, Kapitel 13**, sagt:

44 Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker,
den ein Mensch fand und verbarg;
und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte,
und kaufte den Acker.

Dürfen wir dieses Gleichnis vielleicht so weiter ausspinnen? Es ist ein wertvoller Schatz, dass wir alle dazu berufen sind, unser Zusammenleben von Gottes Regeln her mitzubestimmen – mit einem hörenden Herzen, wie wir es von Salomo lernen können. Dieser Schatz scheint aber in einem Acker zu liegen, der uns nicht gehört. Selbst wenn wir ihn finden, fühlen wir uns vielleicht nicht berechtigt, mitzureden, unsere Meinung zu sagen. Andere scheinen mehr Ahnung zu haben oder sind einfach nur lauter. Wir vergraben unseren Schatz wieder. Ist uns der Schatz aber wirklich wichtig, wollen wir wirklich etwas bewegen in unserer Welt, in der wir leben, dann werden wir es uns etwas kosten lassen, unsere Stimme zu erheben. Wir werden uns informieren, wir werden wählen gehen. Mit einem hörenden Herzen werden wir herausfinden, was Menschen um uns herum brauchen, was wir mit unseren Gaben und Stärken tun können, wie wir Krisen und Konflikte bewältigen können.

Beispiele dafür nenne ich jetzt nicht. Vielleicht können wir beim Kirchencafé darüber ins Gespräch kommen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Wir singen mit einem Lied von Paul Gerhardt, wie wir uns mit einem hörenden Herzen von Gott auf dem Weg zum Guten leiten lassen können.

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.

5. Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh und steh
auf meinem eignen Willen;
sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

10. Ist ja der Anfang etwas schwer und muss ich auch ins tiefe Meer
der bitteren Sorgen treten,
so treib mich nur, ohn Unterlass zu seufzen und zu beten.

11. Wer fleißig betet und dir traut, wird alles, davor sonst ihm graut,
mit tapferm Mut bezwingen;
sein Sorgenstein wird in der Eil in tausend Stücke springen.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

In der Feier des Abendmahls denken wir nun an das Essen am Abend vor Jesu Tod, an dem die Schülerinnen und Schüler Jesu mit ihm das Passafest feierten, jenes Passa, das ein Fest der Befreiung war aus ägyptischer Sklaverei. Wir erinnern uns, wie Jesus bei diesem Befreiungsfest allen, die dabei waren, klarmachte, dass sein Tod am Kreuz nicht das Ende eines Königreichs der Himmel bedeuten würde, wie Gott es sich für uns Menschen auf der Erde vorstellt. Vielmehr gibt er sein Leben für uns hin, aus Liebe, und ermutigt uns so, zusammenzustehen und füreinander da zu sein im Leib seiner Gemeinde.

Gott, hilf uns, in der Verantwortung vor dir zu leben, mit einem hörenden Herzen, aufmerksam für dich und für die Sorgen und Träume der Menschen. Befreie uns von lähmender Angst, verzagter Gleichgültigkeit, ja, auch von Politikverdrossenheit, als ob es nicht uns allen möglich wäre, kleine Schritte auf dem Weg zum Guten zu gehen.

Abendmahl

Der Apostel Paulus sagt (**1. Korinther 12, 27 und 25**): „Ihr seid der Leib Christi und jeder Einzelne ein Glied, auf dass im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen.“ Gehet hin im Frieden. Amen.

Lied 426, 1-3: Es wird sein in den letzten Tagen

Wo wohnt Gott?

Gottesdienst der Nordgemeinden Gießens – Michael, Paulus und Thomas – an Christi Himmelfahrt, 2. Juni 2011, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Im Alten Testament ist der große Gott sich nicht zu schade, in der Nähe der Menschen, die er liebt, zu campieren. Der eine Gott, der vollkommen in Jesus gewohnt hat, will durch seinen Heiligen Geist auch in uns wohnen, indem er uns fest verwurzelt in seiner Liebe. So dürfen wir Himmelfahrt begreifen: Jesus will uns heute mit seinem Geist erfüllen.



Teilnehmer am Himmelfahrtsgottesdienst neben dem Vereinsheim des Flugsportvereins Gießen

Guten Morgen, liebe Gemeinde, im Gottesdienst hier draußen auf dem Segelflugplatz – mittlerweile zum 6. Mal. Da meine Kolleginnen und mein Kollege aus der Thomas- und Michaelsgemeinde in dieser Woche alle auf dem Kirchentag sind, habe ich diesen Gottes-

dienst gemeinsam mit Frau Gaby Engel aus der Stephanusgemeinde vorbereitet, die bei uns in der Paulusgemeinde ihre ersten Erfahrungen als angehende Prädikantin macht.

Unser Thema heute, passend zum vorgeschlagenen Predigttext, lautet: „Wo wohnt Gott?“ Als Antwort auf diese Frage liegt nicht nur an Himmelfahrt nahe: Natürlich im Himmel. Aber ganz so einfach ist das gar nicht. In der Bibel gibt es durchaus andere Aussagen dazu. Und auch der Satz „Gott wohnt im Himmel“ verträgt weitere Nachfragen: Von welchem Himmel reden wir da, und wo ist dieser Himmel überhaupt.

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist?

Wir beten mit **Psalm 123**:

1 Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel wohnest.

Mit **Psalm 43** bitten wir:

3 Sende dein Licht und deine Wahrheit,
dass sie mich leiten und bringen
zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Und mit **Psalm 84** preisen wir Gott:

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
4 Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen
– deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

Großer, wunderbar starker Gott, zeige uns, wo wir dich finden können, wo deine Wohnung ist. Lass uns begreifen, was es mit deinem Himmel auf sich hat und wo Jesus bei seiner Himmelfahrt hingefahren ist. Amen.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 1, 3-11:

3 [Den Aposteln] zeigte er [Jesus] sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.
4 Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?
7 Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;

8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird,
und werdet meine Zeugen sein
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien
und bis an das Ende der Erde.

9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.

11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,
was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.



Pfarrer Helmut Schütz, die angehende Prädikantin Gaby Engel und Grit Laux am Keyboard

Himmelfahrtslied 121:

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du gen Himmel g'fahren bist:
Halleluja, Halleluja. Gott Lob und Dank im höchsten Thron,
weil unser Bruder Gottes Sohn. Halleluja, Halleluja.

3. Gen Himmel aufgefahren hoch, ist er doch allzeit bei uns noch;
Halleluja, Halleluja; sein Macht und Reich unendlich ist,
wahr' Gott und Mensch zu aller Frist. Halleluja, Halleluja.

4. Durch ihn der Himmel unser ist. Hilf uns, o Bruder Jesu Christ,
Halleluja, Halleluja, dass wir nur trauen fest auf dich
und durch dich leben ewiglich. Halleluja, Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde, früher hat man sich das ja buchstäblich so vorgestellt: die Welt besteht aus drei Stockwerken, unter der Erde das Totenreich oder die Hölle, hier, wo wir leben, die Erde, und oben über den Wolken der Himmel, und da wohnt Gott. Als ich unsere Konfirmanden letztes Jahr fragte: „Was siehst du vor dich, wenn du an Gott denkst?“, hat einer geantwortet: „Eine Treppe aus Wolken, am Ende ist ein Tor, und da ist Gott.“ Ist Jesus bei seiner Himmelfahrt auf einer solchen Treppe zu Gott hinaufgestiegen? Man kann sich die Himmelfahrt in solchen Bildern ausmalen, aber über den Ort, wo Jesus jetzt ist und wo Gott wohnt, erfahren wir dadurch nicht wirklich etwas. Das alte Weltbild mit den drei Stockwerken war wortwörtlich genommen ein Bild und nichts anderes. Wer in der Erde tief gräbt, kommt in unangenehme Nähe zum Erdkern, aber er lernt nicht den Teufel persönlich kennen. Und wer in den Weltraum fliegt, kann Probleme mit der Atemluft kriegen, aber er wird Gott dort genau so wenig sehen können wie hier auf der Erde.

Dass der Himmel, der sich über uns wölbt, nicht der Ort ist, an den Gott sozusagen gebunden wäre, wusste bereits König Salomo, der vor knapp 3000 Jahren für Gott den ersten Tempel in Jerusalem baute. Bei der Einweihung dieses Gotteshauses stellte er die Frage (**1. Könige 8**):

27 Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Gott ist so groß, größer als alles, was geschaffen ist. Er hat die Erde und den Himmel geschaffen. Ja, Salomo schließt nicht aus, dass er viele Himmel geschaffen hat und dass über diesen Himmeln sich noch einmal Himmel wölben – eine Vorstellung, bei der einem schwindelig werden kann. Das erinnert mich an unsere heutigen Vorstellungen vom Universum mit seinen Milliarden von Sternensystemen, die jedes wiederum Milliarden von Sternen enthalten. Gott hat sie alle geschaffen, er ist größer als das Weltall, also kann nicht einmal die Gesamtheit aller Himmel Gott fassen, wie könnte er dann im Himmel wohnen? Aber dann doch wohl erst recht nicht auf der Erde, in einem von Menschen gebauten Haus, wenn es auch das größte ist oder am reichsten ausgeschmückt...

Interessant finde ich, dass in der Bibel der Himmel immerhin groß genug ist, damit Menschen unter ihm wie in einem schützenden Zelt wohnen können. Das sagt jedenfalls der Prophet **Jesaja 40**:

22 [Gott] thront über dem Kreis der Erde,
und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;
er spannt den Himmel aus wie einen Schleier
und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt.

Halten wir fest, dass der Himmel mit den Wolken und Sternen über uns, so groß er auch sein mag, nicht der Wohnort Gottes ist. Trotzdem ist dieser Himmel über uns aber ganz brauchbar als ein Bild für die Größe Gottes. Nur dass wir sagen müssen: Gottes Himmel ist noch viel größer. Gottes Himmel ist kein Ort in unserer sichtbaren Welt. Die Engländer haben es einfacher mit dieser Unterscheidung. Die haben zwei Wörter für Himmel: „sky“ für den Himmel über uns, „heaven“ für den unsichtbaren Himmel Gottes.

Wenn Jesus „gen Himmel gefahren ist“, dann hat er keine Luftfahrt in die Wolken unternommen, keine Weltraumfahrt in Richtung auf andere Galaxien. Zwar heißt es, wieder im Bild gesprochen, „eine Wolke nimmt ihn auf vor ihren Augen weg“. Er wird „aufgehoben“. Wörtlich steht da gar nicht, dass er zum Himmel „fährt“, sondern dass er schlicht in den Himmel „gegangen“ ist. Alle diese Bilder deuten darauf hin: Jesus ist nun endgültig hinübergewechselt in die unsichtbare Welt Gottes. 40 Tage lang haben seine Jüngerinnen und Jünger ihn in einer Reihe von Erscheinungen vor Augen gehabt, nachdem er auferstanden ist; er erschien ihnen aber anders als zuvor, nicht in seinem irdischen Körper, sondern in seinem unverweslichen Leib, von dem Paulus spricht. Die Zeit dieser Erscheinungen ist nun vorbei; Jesus macht deutlich, dass er umgezogen ist in die himmlische Wohnung Gottes. Nach dem Evangelium des **Johannes 14, 2** hat Jesus ja gesagt:

2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Der Himmel ist also, im Bild gesprochen, das Haus Gottes, in das Jesus einzieht und in dem auch alle, die gestorben sind und im Gottvertrauen gelebt haben, eine Wohnung finden. Wie gesagt, wir können nur in Bildern davon reden; den Ort, wo dieser Himmel ist und die Adresse dieser Wohnungen im Haus des Vaters können wir mit unserem irdischen Verstand nicht ermitteln.

Nach diesem ersten Predigtgedankengang singen wir ein Lied, in dem es heißt: Gottes Ehre wohnt „auch im Weltall ferne“, aber eben nicht nur da.

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Liebe Gemeinde, erstaunlich ist, dass der große Gott, den die Himmel nicht fassen können, sich trotzdem bewusst dazu entschließt, unter uns Menschen wohnen zu wollen. Bereits als er die Israeliten aus der Sklaverei Ägyptens durch die Wüste ins Gelobte Land führt, beauftragt er Mose (**2. Buch Mose – Exodus 25**):

8 Sie sollen mir ein Heiligtum machen,
dass ich unter ihnen wohne.

9 Genau nach dem Bild,
das ich dir von der Wohnung und ihrem ganzen Gerät zeige,
sollt ihr's machen.

22 Dort will ich dir begegnen,
und vom Gnadenthron aus, der auf der Lade mit dem Gesetz ist,
zwischen den beiden Cherubim
will ich mit dir alles reden, was ich dir gebieten will für die Israeliten.

Als eine Art Zweitwohnung lässt Gott sich ein Heiligtum anfertigen, nicht um es dort bequem zu haben, sondern um den Menschen begegnen zu können. Wegweisung will er seinem Volk geben, darum soll auch die Bundeslade mit den Gesetzestafeln im Heiligtum stehen; so groß er ist: Gott rückt den Menschen hautnah auf den Leib. Diese erste Wohnung Gottes in seinem Volk ist ein Wanderheiligtum, nicht mehr als ein besonders großes Zelt (Luther übersetzt „Stiftshütte“), angefertigt aus Teppichen, Tierfellen und vergoldeten Brettern (**Exodus 26**). Der große Gott ist sich nicht zu schade, in der Nähe der Menschen, die er liebt, zu campieren (**Exodus 29**):

45 Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein,
46 dass sie erkennen sollen, ich sei der HERR,
ihr Gott, der sie aus Ägyptenland führte,
damit ich unter ihnen wohne, ich, der HERR, ihr Gott.

Es ist kein ferner, unnahbarer Gott, der hier zu den Menschen spricht (**Leviticus 26**):

11 Ich will meine Wohnung unter euch haben
und will euch nicht verwerfen.

Natürlich weiß das Volk Israel, dass Gott seinen himmlischen Erstwohnsitz nicht aufgegeben hat. In einem Gebet heißt es (**Deuteronomium 26**):

15 Sieh nun herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel,
und segne dein Volk ...

Ob es nun der Gott ist, der bei seinem Volk wohnt, oder der Gott, der vom Himmel herab die Menschen sieht und sich zu ihnen herunterbeugt, beides sind bildliche Ausdrucksweisen für die Nähe des großen Gottes zu den Menschen.

Interessant ist, dass schon König David dem großen Gott ein richtig großes Heiligtum bauen will. Aber er darf nicht (**2. Samuel 7**):

1 Als nun der König in seinem Hause saß
und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden umher,
2 sprach er zu dem Propheten Nathan:
Sieh doch, ich wohne in einem Zedernhause,
und die Lade Gottes wohnt unter Zeltdecken.

Das klingt doch gut. König David kann es nicht mit ansehen, dass Gott eine bescheidenere irdische Wohnung hat als er selbst.

4 In der Nacht aber kam das Wort des HERRN zu Nathan:
5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David:
So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?
6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag,
da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag,
sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.
7 Habe ich die ganze Zeit, als ich mit den Israeliten umherzog,
je geredet zu einem der Richter Israels,
denen ich befohlen hatte, mein Volk Israel zu weiden,
und gesagt: Warum baut ihr mir nicht ein Zedernhaus?

Der große Gott hat es nicht nötig, in einem großen Haus zu wohnen. Er beschämt den König, der in größerer Pracht wohnt als seine Untertanen. Worauf es Gott ankommt, sagt er selber ausdrücklich und deutlich:

10 Und ich will meinem Volk Israel eine Stätte geben und will es pflanzen,
dass es dort wohne und sich nicht mehr ängstigen müsse
und die Kinder der Bosheit es nicht mehr bedrängen.

Zunächst einmal soll das Volk sicher wohnen ohne Angst. Gott fordert nicht Abgaben für einen Tempel, die den Armen weggenommen werden, sondern er verzichtet auf einen Tempel, damit es im Volk keine Armen ohne anständige Wohnung gibt.

Erst dem Sohn Davids, König Salomo, erlaubt Gott dann doch den Bau eines Tempels, aber unter strengen Bedingungen (**1. Könige 6**). Er will nur dann in diesem Gotteshaus wohnen, wenn auch der König sich an das Gesetz Gottes hält:

11 Und es geschah des HERRN Wort zu Salomo:
12 So sei es mit dem Hause, das du baust:
Wirst du in meinen Satzungen wandeln und nach meinen Rechten tun
und alle meine Gebote halten und in ihnen wandeln,
so will ich mein Wort an dir wahrmachen,
das ich deinem Vater David gegeben habe,
13 und will wohnen unter Israel
und will mein Volk Israel nicht verlassen.
14 Und Salomo baute das Haus und vollendete es.

Was Salomo bei der Einweihung des Tempels über den Himmel gesagt hat, haben wir bereits gehört. Ihm war in besonderer Weise bewusst, dass Gott dort wohnt, wo er es will. Er kann im Himmel wohnen, wo auch immer sein Himmel sein und wie er aussehen mag, und er kann in einem Gotteshaus auf Erden wohnen. Aber letzten Endes braucht nicht Gott einen Tempel oder eine Kirche als Ort zum Wohnen, sondern wir Menschen brauchen einen Ort, um uns gemeinsam auf Gott zu besinnen und zu ihm zu beten. In diesem Sinne betet damals Salomo (**1. Könige 8**):

30 [Du] wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel,
wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte;
und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel,
wollest du gnädig sein.

Noch einen spannenden Satz sagt Salomo, als die Wolke der Herrlichkeit des HERRN das Haus des HERRN erfüllt (**8, 10-11**):

12 Da sprach Salomo: Die Sonne hat der HERR an den Himmel gestellt;
er hat aber gesagt, er wolle im Dunkel wohnen.
13 So habe ich nun ein Haus gebaut dir zur Wohnung,
eine Stätte, dass du ewiglich da wohnest.

Wie kommt Salomo darauf, dass Gott in einem dunklen Haus wohnen will? Will er sich vor dem Sonnenlicht verstecken? Er ist doch selber Licht, strahlender als alle Milliarden Sonnen des Universums. In dem Brief **1. Timotheus 6** heißt es doch von Gott: Er ist...

15 ... der Selige und allein Gewaltige,
der König aller Könige und Herr aller Herren,
16 der allein Unsterblichkeit hat,
der da wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann,
den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.

Das Geheimnis klärt sich, wenn wir noch einmal ins 2. Buch Mose schauen. Da bekommt Mose die Zehn Gebote auf dem Sinai, und das Volk fürchtet sich vor den Begleiterscheinungen der Offenbarung auf dem Gottesberg. Eine Posaune erschallt, es donnert und blitzt, der Berg raucht (**2. Buch Mose – Exodus 20, 18**). Da (Vers 21)

stand das Volk von ferne,
aber Mose nahte sich dem Dunkel, darinnen Gott war.

Gott hält sich zurück, bleibt im Dunkeln verborgen, während er den Menschen in seinen Geboten das Licht der Wahrheit schenkt.

Dass Gott im Dunkeln wohnen will, kann aber noch einen tieferen Sinn haben. Gott ist nicht nur im strahlenden Licht seiner eigenen Herrlichkeit zu finden, entgegen der Überzeugung von Bert Brechts Liedstrophe:

Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.

Doch. Nach christlicher und schon jüdischer Überzeugung sieht Gott gerade die im Dunkeln. Bei ihnen will Gott wohnen, damit Licht in ihre Dunkelheit hineinleuchtet.

Er, der selber das Licht ist, will im Dunkeln wohnen, um den Menschen, die im Dunkeln wohnen, nahe zu sein. Der Prophet Jesaja sagt das so (**Jesaja 57**):

15 Denn so spricht der Hohe und Erhabene,
der ewig wohnt,
dessen Name heilig ist:
Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum
und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind,
auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten
und das Herz der Zerschlagenen.

Und immer wenn Menschen sich fragen, wo denn Gottes Güte und Allmacht bleiben, wenn sie von seiner Barmherzigkeit nichts spüren, dürfen sie zu ihm schreien (**Jesaja 63**):

15 So schau nun vom Himmel
und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!

Adventslied 16, 5: Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt

Liebe Gemeinde, die Frage: „Wo wohnt Gott?“ ist immer noch nicht fertig beantwortet. Im Evangelium nach **Johannes 1, 14** erfahren wir: Gottes Herrlichkeit will nicht nur im Dunkel des Tempels wohnen, sondern in einem besonderen Menschen, durch den Gottes Licht sich in alle Finsternisse der Welt hineinbegibt:

14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Gottes Wort, Gottes Geist, Gottes Herrlichkeit wohnt in Jesus. Gott selbst wohnt in diesem Menschen, der zu den Sündern geht, sich mit Besessenen und Unreinen, mit Dirnen und Zöllnern einlässt, um sie aus ihrem Elend zu retten. Gott wohnt immer noch zugleich im Himmel, aber näher als in Jesus ist er den Menschen nie gekommen. Der Apostel Paulus unterstreicht das im **Kolossenerbrief 1 und 2**:

1, 19 Es hat Gott wohlgefallen,
dass in ihm [Christus] alle Fülle wohnen sollte
20 und er durch ihn alles mit sich versöhnte,
es sei auf Erden oder im Himmel,
indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.
2, 9 In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Die ganze Fülle der Gottheit, alles, was Gott uns schenken kann, der ganze Reichtum, mit dem Gott für uns da ist, all das wohnt in diesem Menschen Jesus, der sein Leben für uns lebte und es sogar am Kreuz für uns hingab.

Indem dieser Jesus auferweckt wird und nun in der unsichtbaren Welt des Vaters lebt, kann er im Heiligen Geist nun allen Menschen nahe sein.

Damit eröffnet Gott uns eine Perspektive, die noch unglaublicher und wunderbarer erscheint. Jesus sagt in **Johannes 14**:

23 Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;
und mein Vater wird ihn lieben,
und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Wir selbst sollen Gottes Wohnung sein! Gott selbst will als Untermieter in unserem persönlichen Selbst wohnen, der Geist Jesu will unseren Geist erfüllen. Das steht nicht nur im Johannesevangelium, das betont auch der Apostel Paulus an einigen Stellen, zum Beispiel in **1. Korinther 3**:

16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid
und der Geist Gottes in euch wohnt?

Oder im Brief an die **Epheser 2 und 3**:

2, 22 Durch ihn [Christus] werdet auch ihr miterbaut
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

3, 17 [Ich bitte den Vater,]
dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne
und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.

Der eine Gott, der vollkommen in Jesus gewohnt hat, will durch seinen Heiligen Geist auch in uns wohnen, indem er uns fest verwurzelt in seiner Liebe. So dürfen wir Jesu Himmelfahrt begreifen: Jesus, der damals Gottes Liebe zum Anfassen auf Erden verkörpert hat, will uns heute mit seinem Geist der Liebe erfüllen.

Auf diesen Geist warten wir, bis er uns geschenkt wird, das werden wir in zehn Tagen am Pfingstfest feiern.

Pfingstlied 130:

1. O Heiliger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten;
zu dir kommen wir getreten.

Wenn wir nun schon einen Rundgang durch die Bibel gemacht haben, um herauszufinden, wo Gott wohnt, dürfen wir nicht die Offenbarung des Johannes vergessen. Dort schaut der Prophet Johannes am Ende der Zeiten noch einmal das Zelt der Begegnung, wie es das Volk Israel durch die Wüste begleitet hat und wie es aus dem himmlischen Jerusalem zu uns Menschen herabkommt (**Offenbarung 21**):

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.

Wenn Gott bei uns wohnt, kommt der Himmel zu uns auf die Erde, so lange wir auf ihr leben. Und wenn wir unseren irdischen Tod sterben, ist dieser Tod nicht das Letzte, denn im Himmel Gottes gibt es keinen Tod mehr, und wir werden ewig ohne Leid und Schmerz im Frieden bei Gott leben. Denn Jesus spricht (**Johannes 14**):

2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle Amen sagen. Doch dann ist mir im Urlaub ein Text des niederländischen Liedermachers Hermann van Veen untergekommen, der noch einmal ganz anders davon erzählt, wo Gott wohnt:

Geschichte von Gott

Ich hoffe, dass es in unseren Kirchen nicht so muffig riecht und freue mich, dass wir heute einmal gemeinsam bei diesem herrlichen Wetter unter freiem Himmel Gottesdienst feiern können.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Wir singen zwei Strophen aus zwei verschiedenen Liedern mit der Bitte, dass Gott in uns wohnen soll (**Lieder 166, 2 und 165, 8**):

2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.

8. Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden; komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken
und vor dir mich bücken.

Wir bitten für die Menschen auf dem Kirchentag in Dresden, dass ihnen klar wird, woran sie ihr Herz hängen können, wenn sie über das Motto des Kirchentages nachdenken.

Wir bitten für alle, die deiner Kirche dienen, dass sie bei all den Lasten, die sie tragen, nicht den Mut verlieren, und das Wissen um deinen Himmel weitergeben.

Wir bitten für die Mächtigen der Welt, dass sie lernen, ihre Macht im Einklang mit deinem Willen auszuüben.

Wir bitten für alle, die auf der Suche sind, lasse dich von ihnen finden. Hilf ihnen, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben.

Wir bitten für all die Traurigen, dass sie ihr Lachen wieder finden.

Wir bitten für die Menschen in den Krisenregionen der Welt; gib ihnen Hoffnung und Zuversicht auf ein normales Leben.

Wir bitten für deine Welt, gib Frieden.

Und wir bitten für uns, lass uns teilhaben an deinem Himmel.

Wir bitten deinen Geist, in uns und um uns zu wohnen, auf dass wir schon heute ein Stück Himmel auf Erden haben!

Gebetsstille und Vater unser

Lied 627:

Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Dank an den Flugsportverein



Am Keyboard: Grit Laux

Einladung zum Essen und Trinken auf dem Grillplatz

Salomo und die Ameise

Spielszene mit Handpuppen im Stuhlkreis der Kita-Kinder
der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Zappi: Hallo Kinder, heute bin ich mal alleine mit Jamal bei euch.

Jamal: Salaam, Kinder, und wir sollen euch auch von Fischli, Lutz und Gabi grüßen. Lutz und Gabi hatten keine Lust, mitzukommen, weil sie lieber zusammen spielen wollen.



Das kleine Kamel Jamal und die uralte Schildkröte Zappi

Zappi: Wir wollen euch heute mal von einem König erzählen, der uns besonders gut gefällt.

Jamal: Der König hieß Salomo, und von ihm erzählt nicht nur die Bibel, sondern auch der Koran.

Zappi: Ich fange mal an. Salomo war der Sohn von König David in Israel vor ganz langer Zeit. Salomo glaubte an Gott, genau wie sein Vater David. Und einmal, in der Nacht, als er schlief, da hatte er einen sehr schönen Traum.

Salomo träumte, dass Gott mit ihm sprach. Gott sagte zu ihm: „Ich will dir etwas ganz Tolles schenken. Du darfst dir alles wünschen, was du willst. Aber du hast nur einen Wunsch frei!“

Salomo überlegte und überlegte. Da half ihm Gott. „Weißt du, Salomo, ich gebe dir drei Möglichkeiten zur Auswahl. Was willst du lieber: Reich sein? Berühmt sein? Oder klug und weise sein?“

Na, was hättet ihr euch gewünscht? * * *

Salomo sagte: „Ich möchte vor allem ein guter und gerechter König sein. Und dafür brauche ich Klugheit und Weisheit. Darum lass mich bitte klug und weise sein.“

Gott gefiel dieser Wunsch sehr. „So soll es sein“, sagte er. „Du wirst der weiseste König aller Zeiten sein. Und weil du einen so klugen Wunsch gewünscht hast, schenke ich dir außerdem noch Reichtum und Berühmtheit dazu.“

Salomo wusste wirklich über alles Bescheid: über Bäume und Blumen, über Vögel und andere Tiere und ganz besonders über die Menschen. Er hat viele Sprichwörter aufgeschrieben, zum Beispiel:

„Freundliche Worte sind so süß wie Honig.“ (Sprüche 16, 24)

„Gott mag es nicht, wenn man lügt;
er mag es, wenn man die Wahrheit sagt.“ (Sprüche 12, 22)

„Wer ein Herz hat, ist auch lieb zu den Tieren.“ (Sprüche 12,10)

Ein Sprichwort finde ich besonders schön. Es handelt von einer Ameise (Sprüche 6, 6-8):

Geh zur Ameise, du Faulpelz,
sieh, was sie tut, und lerne von ihr!
Sie hat keinen König und keinen Chef,
und doch holt sie ihr Futter im Sommer,
und sammelt sich Vorräte für den Winter.

Jamal: Den Spruch finde ich auch schön. Weißt du, dass es im Koran auch eine Geschichte von Salomo und einer Ameise gibt?

Zappi: Nein, das wusste ich nicht. Kannst du die erzählen?

Jamal: Wenn die Kinder das auch wollen... Wollt ihr das? * * * Dann fange ich an zu erzählen (nacherzählt nach Mürşide Uysal, Geschichten aus dem Koran, übersetzt von Marianne Çoyan-Zaric, Istanbul 2003):

Es war einmal eine kleine Ameise, die lebte im Ameisental.

Ameisen können nicht alleine leben. Sie leben in Ameisenhaufen, immer viele Tausend Ameisen zusammen. Diese Ameisenhaufen sind richtige Städte unter der Erde, da wohnen die Ameisen, und es gibt Straßen, auf denen sie hin- und herlaufen.

Bei den Ameisen gibt es nicht nur Männchen und Weibchen, sondern drei verschiedene Arten. Die dritte Art nennt man Arbeiterinnen, das sind die meisten. Von den Ameisenfrauen gibt es nur eine einzige in jedem Ameisenhaufen, die nennt man Königin.

Zappi: Aber dann hat Salomo ja nicht Recht. Er hat gesagt, die Ameise hat keinen König und keinen Chef.

Jamal: Stimmt ja auch. Die Königin ist ja kein König. Und die Arbeiterameisen sind ganz von alleine sehr fleißig.

Die Ameisen haben kein leichtes Leben. Im Sommer sammeln sie mehr Essen, als sie brauchen, und heben es als Vorrat für den Winter auf. Denn im Winter finden Ameisen nicht so viel Nahrung, denn es regnet viel und manchmal schneit es sogar. Und außerdem ist es gefährlich für Ameisen, wenn es regnet. Ameisen können nicht schwimmen und müssen sofort in

ihren Ameisenhaufen, wenn es anfängt zu regnen. Wenn die Sonne herauskommt, kommen sie auch wieder heraus.

Einmal wird ein Stück Zucker gefunden. Wie sollen sie es in den Ameisenhaufen bringen? Es ist zu schwer für die kleinen Ameisen! Sie besprechen sich: „Es wurde Zucker gefunden.“ „Wo?“ „Tausend Ameisenschritte vom Ameisenhaufen entfernt.“ „Wieviele Ameisen werden gebraucht, um den Zucker herzubringen?“ „Tausend.“ „Ach, es sollen Zehntausend Ameisen loslaufen.“ Warum so viele? Weil oft Ameisen von Menschen zertreten werden. Die Menschen merken gar nicht, dass sie auf Ameisen treten, weil die so klein sind. Und Menschen schauen beim Gehen nicht auf den Boden.

Manche Muslime sagen übrigens, dass auch Ameisen beten können. Sie tun es nicht mit Worten, sondern mit ihrer Art zu laufen. Ab und zu bleiben sie stehen, gehen einen Schritt nach links oder rechts, dann laufen sie wieder weiter wie vorher. Die Menschen finden das komisch. Aber manche Muslime sagen: Die Ameisen denken an Gott in allen vier Richtungen, und so beten sie zu Gott. Wohin sie sich auch drehen, Gott ist überall und immer da.

Eines Tages ging eine kleine Ameise mit vielen anderen durch einen langen Tunnel. Sie trugen gemeinsam Nahrung in den Ameisenhaufen unter der Erde. Auf einmal hörte sie von oben lauten Krach. Die ganze Erde bebte über ihr. Da lief sie in die Richtung von dem Krach. Andere liefen hinter ihr her. Sie liefen lange und kamen zu einem Baum. Die erste kletterte nach oben und schaute, woher der Krach kam. Die anderen folgten ihr nach.

Da kriegte die kleine Ameise einen großen Schreck: Eine große Armee kam heran, viele Soldaten marschierten und trampelten auf den Boden. Die Ameise bekam Angst, denn in dieser Armee waren nicht nur Menschen, sondern auch Vögel und Dschinn. Die Dschinn, das sind so etwas wie Geister. Die sind unsichtbar. Aber Ameisen spüren, dass sie da sind. Und es waren so viele. Wenn die durch das Ameisental marschieren, werden alle Ameisen zertreten.

Aber wenn Ameisen in Gefahr geraten, dann warnen sie einander. Sie können zwar nicht sprechen wie wir, aber sie können einen besonderen Warngeruch ausschwitzen. Es ist, als ob sie mit ihrem Geruch reden und mit ihrer Nase hören. Die kleine Ameise vorn fing an und strömte einen Geruch aus, den die anderen Ameisen riechen konnten und sofort weitergaben. So sagte die Ameise allen anderen: „Passt auf! Eine große Armee

kommt durch das Ameisental. Geht in eure Nester! Flüchtet in die Ameisenhaufen!“ Und das taten die Ameisen sofort.

Die Armee war inzwischen ganz nahe herbeigekommen. Und auf einmal hielt sie an. Direkt vor der kleinen Ameise, die immer noch auf dem Baum saß, oben auf einem Zweig. Sie sah einem Menschen in die Augen und sah diesen Menschen lächeln.

Die kleine Ameise dachte: Wieso lächelt dieser Mensch? Hat er verstanden, was ich gesagt habe? Versteht er unsere Ameisen-Geruchs-Sprache? Was soll's dachte sie sich, ich frage ihn einfach. „Wer bist du?“ fragte die Ameise.

Da sagte der Mann: „Ich bin König Salomo, Gottes Diener und Prophet.“

Die Ameise fragte: „Warum verstehst du unsere Sprache?“

„Gott hat mich gelehrt, die Sprache der Vögel und der Tiere zu verstehen.“

„Und warum lächelst du?“

„Weil ich mich freue, dass du all die anderen Ameisen gewarnt hast, dass ihnen nichts Böses passiert.“

Dann betete Salomo zu Gott: „Mein Gott! Ich danke Dir für alles, was du mir und meinen Eltern schenkst. Lass mich Gutes tun und sei immer gut zu mir. Und auch zu diesen Ameisen.“

Und zu der Ameise sagte Salomo: „Keine Angst! Die Armee wird euch nicht zertreten. Wir werden nicht durch euer Tal marschieren.“

Zappi: Das war also die Ameisengeschichte des Königs Salomo. Die war schön.

Jamal: Finde ich auch. Und jetzt will ich mit den Kindern singen. Und weil es kein Ameisenlied gibt, will ich ein Elefantenlied singen: „Echt elefantastisch...!“

Zappi: Super, das finde ich auch toll. Singt ihr alle mit? * * *

Für Erwachsene zum Nachlesen:

Die von Jamal erzählte Geschichte steht im Koran in Sure 27, 15-19 (hier wiedergegeben nach Scheich Abdullah as-Samit Frank Bubenheim und Dr. Nadeem Elyas: Der edle Qur'ān und die Übersetzung seiner Bedeutungen in die deutsche Sprache, Medina, 1422/1423 A.H., 2002):

15 Und Wir gaben bereits Dāwūd und Sulaimān Wissen.
Und sie sagten: „(Alles) Lob gehört Allah,
der uns vor vielen Seiner gläubigen Diener bevorzugt hat!“

16 Und Sulaimān beerbte Dāwūd und sagte:

„O ihr Menschen, uns ist die Sprache der Vögel gelehrt worden,
und uns wurde von allem gegeben. Das ist wahrlich die deutliche Huld.“

17 Und versammelt wurden für Sulaimān seine Heerscharen

– unter den Ğinn, Menschen und Vögeln –,
und so wurden sie in Reihen geordnet.

18 Als sie dann zum Ameisental kamen, sagte eine Ameise:

„O ihr Ameisen, geht in eure Wohnungen hinein,
damit euch ja nicht Sulaimān und seine Heerscharen niederwalzen,
ohne dass sie es merken.“

19 Da lächelte er erheitert über ihre Worte und sagte:

„Mein Herr, veranlasse mich, für Deine Gunst zu danken,
die Du mir und meinen Eltern erwiesen hast,
und rechtschaffen zu handeln, womit Du zufrieden bist.
Und lasse mich durch Deine Barmherzigkeit eingehen
in die Reihen Deiner rechtschaffenen Diener.“